Heute auf Seite 3: Moskau und das ganze Deutschland

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Februar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Oder-Neiße-Gebiete:

Deutsche als Menschen zweiter Klasse?

Über die Beziehungen zwischen Bonn und Warschau

Einer der engsten Mitarbeiter und Berater des polnischen Partei- und Staatschefs Jaruzelski, der sich liberal gebende Vizepräsident des polnischen Parlaments, Mieczyslaw Rakowski, hat anläßlich eines Besuches, den er in der vergangenen Woche in Bonn machte, darauf abgehoben, in den deutsch-polnischen Beziehungen zeichneten sich positive Entwicklungen ab, die zum Besuch von Bundespräsident von Weizsäcker in Warschau führen könnten. Es sei hier zunächst daran erinnert, daß Außenminister Genscher im November 1984 einen Besuch in Polen absagte, weil die polnische Regierung ihm die Kranzniederlegung am Grab des vom polnischen Sicherheitsdienst ermordeten Priesters Jerzy Popieluszko nicht gestatten wollte.

Was nun die deutsch-polnischen Beziehungen angeht, so hat der Generalsekretär des BdV der Meinung des polnischen Besuchers entschieden widersprochen und dazu ausgeführt, die von Rakowski vorgenommene Wertung müsse selbst den mit natürlichem Nationalbewußtsein ausgestatteten Polen unglaubwürdig erscheinen. Solange 70 bis 80 Tausend deutsche Familien durch die Willkür der polnischen Machthaber getrennt seien und Hilferufe der Deutschen aus Schlesien wegen ihrer bereits über 40 Jahre andauernden Unterdrückung zu uns gelangen, könne man die deutsch-polnischen Beziehungen nicht als gut bezeichnen.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, der den polnischen Besucher zu einem einstündigen Meinungsaustausch empfangen hatte, hat in diesem Gespräch die polnische Seite um einen liberalen Umgang mit der deutschen Volksgruppe gebeten. Es führe nicht weiter, die Existenz einer solchen Minderheit zu bestreiten; er, Dregger, sei Angehörigen dieser Minderheit bei seiner Polen-Reise im Jahre 1985 persönlich begegnet.

Am gleichen Tage, da wir die Meldung über dieses Gespräch zwischen Dr. Dregger und Rakowski erhielten, erreichte uns das Rundschreiben einer Organisation, deren Ehrenpräsident, Clodwig Prinz zur Lippe, Gewähr dafür sein sollte, daß die nachgeschilderte grauenvolle Begebenheit tatsächlich auf dem Bericht glaubwürdiger Zeugen beruht.

Nach der in dem vorgenannten Rundbrief gegebenen Schilderung wurde im Mai 1945 ein Deutscher, Schneider von Beruf, in seinem Schneiderladen von Polen erschlagen. Seine Witwe pflegt das Grab, die einzige Erinnerung an eine intakte Familie, deren zwei Töchter im Jahre 1945 nach Sibirien verschleppt wurden. Über den jüngsten Besuch der Witwe am Grab des Mannes heißt es wörtlich:

„Wenige Meter vom Grab ihres Mannes entfernt, bleibt die alte Frau vor Entsetzen stehen. Der Erdhügel ist aufgegraben, der hölzerne Sarg eingetreten. Das Skelett liegt im Freien. Ein Pole zieht gerade einen Ring von der knöchernen Hand, der andere wühlt in den vermoderten Taschen des dunklen Anzuges, mit dem der Tote beigesetzt worden war. Die alte Frau schreit laut auf, versucht mit ihrem Stock die Grabräuber zu verjagen. ‚Du deutsche Sau, verschwinde', schimpfen die Polen, geben der alten Frau einen Stoß und laufen davon. Stundenlang bleibt das alte Mütterchen am geschändeten Grab des Mannes stehen, ordnet es ein wenig, schiebt mit bloßen Händen Erde über den Leichnam ihres Mannes. Auf der polnischen Polizeistation sagen ihr polnische Beamte: Wir haben mit euch lebenden Deutschen schon genug Ärger. Was sollen wir uns jetzt noch um die toten Deutschen kümmern. Wir haben Wichtigeres zu tun..."

Soweit der uns vorliegende Bericht. Selbst die polnische Wochenzeitung „Kultura" hat — wie es weiter heißt — als erste offizielle Publikation Polens eingeräumt: „Der Zustand der deutschen Friedhöfe ist trostlos, Gräber- und Leichenschändung ist an der Tagesordnung, Grabplatten werden für steinerne Gehwege gestohlen. Nur 311 Friedhöfe von Tausenden werden noch teilweise gepflegt. Im ostpreußischen Masuren sind 875 deutsch-evangelische Friedhöfe registriert, aber nur 14 Pfarrgemeinden."

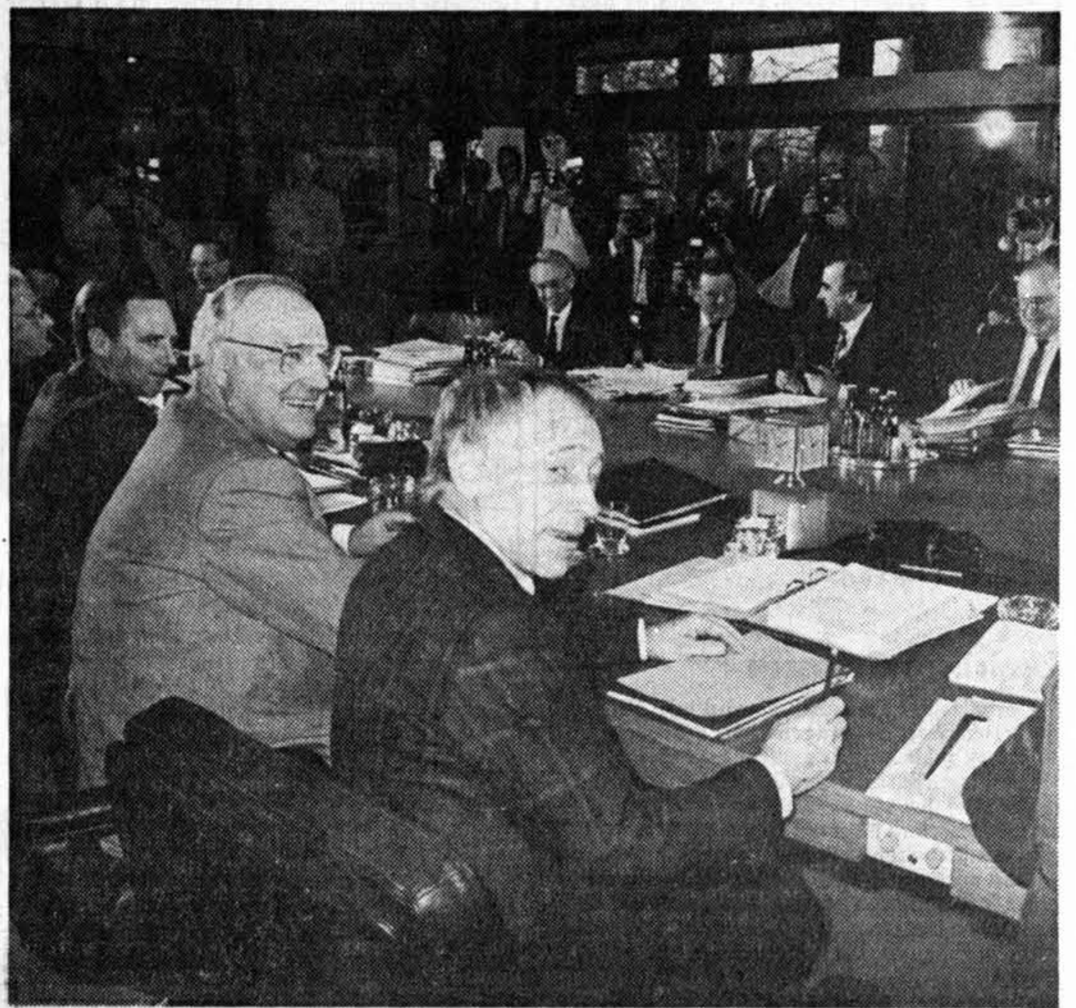
Wir unterstellen keineswegs der polnischen Staatsführung, daß sie mit den raubend über deutsche Friedhöfe ziehenden Banditen in einem Zusammenhang gebracht werden kann. Allerdings ist die Überlegung nicht abwegig, daß sich derartige Grabfrevler unbehelligt fühlen können, weil sie wissen, daß die Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Polen als Menschen zweiter Klasse behandelt werden: Ihre Kinder dürfen in den Schulen teilweise kein Deutsch lernen, deutsche Bücher gibt es nicht zu kaufen, deutsche Vereine werden ebenso verboten wie Gottesdienste in deutscher Sprache. Somit besteht praktisch eine Ausnahmegesetzgebung für die Deutschen in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße, die polnischer Verwaltung unterstellt sind.

Unter einem liberalen Umgang, wie ihn Dr. Dregger für die deutsche Minderheit angesprochen hat, dürften nach unserer Meinung alle jene Selbstverständlichkeiten fallen, die unter dem Begriff „Achtung der Menschenrechte" zusammengefaßt werden können. Der vorstehende geschilderte Grabfrevel sollte dem Bonner Außenministerium, dem wir den Vorgang weitergeleitet haben, Anlaß sein, bei den polnischen Behörden auf eine Aufklärung und ggf. strafrechtliche Verfolgung der Täter zu dringen, zugleich mit dem Ansuchen, sicherzustellen, daß endlich jedes Vorgehen gegen die deutsche Minderheit in Polen unterbleibt.

Wenn der Abgeordnete Volker Rühe nunmehr das „Jahr des Fortschritts in den Beziehungen zu Polen" erwartet, dann hätte er auch die humanitären Erwartungen der Bundesrepublik Deutschland gegenüber Polen erwähnen müssen, zu denen die Beendigung der unmenschlichen Ausreisepraktiken ebenso gehören wie die Ermöglichung des Deutschunterrichts an den Schulen und der Bewahrung deutscher Kultur, Tradition und Sitten.

Die Bürger in der Bundesrepublik Deutschland, denen an einem fairen Ausgleich auch mit ihren Nachbarn im Osten, nicht zuletzt mit der Volksrepublik Polen, gelegen ist, haben kein Verständnis dafür, daß dort unsere Landsleute verfolgt und drangsaliert werden, während die Regierung Milliardenkredite erhalten, die aus unseren Steuergeldern aufgebracht werden müssen. **Gert Scheffler**

Aus dem Inhalt



Koalitionsverhandlungen in Bonn: Die Bürger erwarten baldige Klärung inhaltlicher und personeller Fragen zur Gewährleistung effektiver Regierungsarbeit Foto dpa

Die Gefahr eines Offenbarungseides

H. W. — Einiges wandelt sich in unserer Presselandschaft: Während man über lange Jahre hinweg die Teilung Deutschlands als die Strafe für die Auslösung des Zweiten Weltkrieges bezeichnete, liest man nun selbst in Zeitungen, für die der 1945 ausgelöste Schuldkomplex die Grundlage politischer Betrachtungen und Belehrungen gewesen ist, das deutsche Schuldbewußtsein sei aus der Sicht der Sieger von 1945 ein Mittel und die Garantie der deutschen Teilung. Die Tatsache, daß das 1871 errichtete Deutsche Reich als eine neue europäische Großmacht nicht in das politische Denkschema der übrigen Großmächte paßte, ist an dieser Stelle bereits des öfteren dargestellt und mit Fakten unterbaut worden.

Territorialer Gewinner des Zweiten Weltkrieges in Europa ist zweifelsohne die Sowjetunion. Sie vor allem hat ein besonderes Interesse daran, die Unantastbarkeit der gebietlichen Veränderungen gewährleistet zu wissen. Die Ostverträge, die einmal einen Verzicht auf gewaltsame Veränderungen festlegen, andererseits eine Zustandsbeschreibung darstellen, keineswegs aber eine De-jure-Regelung der deutschen Frage bedeuten, werden in Moskau wie in Warschau dagegen als ein unabänderliches Faktum gewertet. Die in Ost-Berlin herrschende SED hat die nach Kriegsende vollzogene Teilung Deutschlands zum Anlaß genommen, eine eigene DDR-Staatsbürgerschaft zu proklamieren, die — vor 20 Jahren — am 20. Februar 1967 von Walter Ulbricht verkündet wurde. Dabei war diese DDR-Staatsbürgerschaft bereits dadurch ad absurdum geführt, daß es im Artikel 1, Absatz 4, dieser Verfassung heißt: „Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit..." Das aber hat Walter Ulbricht schon nicht gekümmert, und sein Nachfolger Erich Honecker möchte heute die Anerkenntnis dieses Kuriosums einfordern. Kuriosum deshalb, weil es keine zwei deutschen Völker, sondern nur ein deutsches Volk auf dem Territorium des deutschen Reichsgebiets gibt. Der Beschluß der Volkskammer, „DDR-Staatsbürger sind alle, die bei der Gründung am 7. Oktober 1949 in Ost-Berlin oder in der Sowjetzone ihren Wohnsitz hatten, unabhängig davon, wo sie gegenwärtig wohnen", ist letztlich nur von platonischem Wert.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg (1913) hieß es in einem Gesetz über die Reichs- und Staatsangehörigkeit, daß derjenige, der die deutsche Staatsbürgerschaft einmal erworben habe, Deutscher sei und bleibe; hier knüpft auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland an, wenn es alle Deutschen als deutsche Staatsangehörige wertet. Bisher haben die Regierungsparteien CDU/CSU und F.D.P. jeder Änderung dieser eindeutigen Festlegung widerstanden. Über eine lange Strecke des politischen Weges haben ebenfalls die Sozialdemokraten, expressis verbis auch Willy Brandt, diesen Standpunkt geteilt.

Erst in jüngster Zeit hört man andere Stimmen — keineswegs nur von den Grünen. Oskar Lafontaine vielmehr äußerte sich in dem Sinne, daß hier eine Änderung nicht auszuschließen sei. Wenn auch eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, so ist es doch erfreulich, daß ihm aus den eigenen Reihen entgegengehalten wird, eine Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft komme einer Anerkennung des gesellschaftlichen Systems in Mitteldeutschland gleich und sei ein deutschlandpolitischer Offenbarungseid.

Immer wieder hört man, Honecker mache seinen Besuch in Bonn von der Erfüllung bestimmter Forderungen abhängig: Von der Schließung der Erfassungsstelle in Salzgitter, der Elbegrenze in der Strommitte und vor allem eben der Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft. So sehr an Beziehungen gelegen ist, die den Menschen hüben und drüben — vor allem aber in Mitteldeutschland — dienen, kann Honecker nicht erwarten, daß Bonn hier zu einem — wie ein SPD-Politiker treffend und mahnend vermerkt — deutschlandpolitischen Offenbarungseid antritt.

Kurz notiert

Ängste eines Königs

Der belgische König Baudouin möchte gern verhindern, daß der österreichische Bundespräsident Kurt Waldheim seinem Land einen offiziellen Besuch abstattet. Der Monarch befürchtet offensichtlich eine Diskussion über die unbewältigte Vergangenheit seines Vaters König Leopold, der nach dem Krieg abdanken mußte, weil er dem Dritten Reich keinen Widerstand entgegensetzte. Kurt Waldheim, der aufgrund von Anschuldigungen seitens des jüdischen Weltkongresses in Europa gemieden wird, wollte zur Eröffnung eines Kulturfestivals nach Brüssel reisen. Die belgische Regierung hatte dem König die Entscheidung über die Einladung überlassen, nachdem die Sozialisten den Besuch als „Rehabilitation Waldheims" bezeichnet hatten. Bonn, von Baudouin um „gute Dienste" in dieser Angelegenheit gebeten, will sich nicht einmischen. Das Auswärtige Amt: „Wir können nicht auch noch ausländische Königshäuser bewältigen."

Weltbild à la SPD

Vorsätzliche Blindheit gegenüber allem, was von links kommt, scheint die neue Devise der SPD in Nordrhein-Westfalen zu sein: So beschlossen jetzt der Innenminister, das Kabinett und die Führung des Landesamtes für Verfassungsschutz in NRW einhellig, daß nur noch die Taten von Rechtsextremisten statistisch erfaßt werden sollen, jedoch nicht mehr solche von Linksextremisten. Und das, obwohl das Verhältnis von rechtsextremistischen zu linksextremistischen Gewalttaten nach Expertenmeinung 1 : 1248 beträgt.

Unsichere Genossen

Gorbatschows Reformkurs und sein Ruf nach mehr Demokratie sind auch in der DDR nicht ohne Wirkung geblieben: Er genießt heute bei den mitteldeutschen Bürgern eine Popularität wie kein anderer sowjetischer KP-Chef vor ihm. In der SED scheint man sich über die möglichen Auswirkungen des „frischen Windes" beim großen Bruder UdSSR noch nicht ganz klar zu sein: Während von einer Seite zu hören ist, daß Honeckers Versuche, eine Demokratisierung zu verhindern, dessen baldige Ablösung zur Folge haben könnten, verlautet aus DDR-Geheimdienstkreisen, daß im Gegenteil Gorbatschows Sturz bereits in vollem Gange sei.

Ostblock:

Die SED und der neue Kurs Gorbatschows

Honecker taktiert und laviert — Generationskonflikte auch in der DDR-Führung?

Die SED verhält sich sozusagen dialektisch, witzelt man derzeit in Ost-Berlin, nämlich als Einheit von Gegensätzen! Einerseits beschwört Erich Honecker „die unverbrüchliche Kampfgemeinschaft der SED und der KPdSU" — so der Generalsekretär in seiner tagtäglich in der DDR zitierten Grundsatzrede unlängst vor den 1. Sekretären der Kreisleitungen der SED. Und andererseits gibt er sich reserviert, irritiert und distanziert ob des von Michail Gorbatschow in Moskau forcierten Kurses der Umgestaltung und der Erneuerung.

Mehr noch: Mit ungewöhnlicher Deutlichkeit verband der DDR-Staats- und Parteichef sein Bekenntnis zur Gemeinsamkeit der sozialistischen Staatengemeinschaft mit dem süffisanten Hinweis, „jedes Land" müsse dabei seinen Entwicklungsstand, seine spezifischen Gegebenheiten berücksichtigen, „was natürlich mit sich bringt, daß es auch Unterschiede im Herangehen gibt". Honecker wurde noch deutlicher: „Der Aufbau des Sozialismus ist ein ständiger Prozeß der schöpferischen Suche nach den besten Lösungen, die den nationalen Bindungen entsprechen." Und schließlich: „Wir brauchen unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen!"

Im Klartext kommt dies einer vorläufigen Absage an Gorbatschows Kurs der Erneuerung gleich — wozu paßt, daß der Wortlaut seiner Rede in der DDR nicht veröffentlicht werden durfte. Die Massenmedien im Staat der SED begnügten sich mit einer bis zur Entstellung verkürzten Fassung. Wesentliche Passagen, vor allem kritische Ausführungen, wurden teils entschärft durch indirektes Zitieren, teils wurden sie gänzlich unterschlagen. Gorbatschows Feststellung zum Beispiel, daß „die theoretischen Konzepte des Sozialismus in hohem Maße auf dem Niveau der dreißiger und vierziger Jahre verharren", durfte in der DDR nicht gedruckt werden.

Eine Erklärung für solches Taktieren und Lavieren in Ost-Berlin ist verhältnismäßig einfach. Einmal will die SED ihr seit Jahr und Tag in der DDR verbreitetes Bild von der Sowjetunion, ein geschöntes Bild, unbeschädigt wissen. Da stört es allerdings, wenn kein Geringerer als der sowjetische Generalsekretär die Ausbreitung des Drogen- und Alkoholmißbrauchs in der Sowjetunion geißelt, wenn er den Anstieg der Kriminalität beklagt und über Korruption und Sittenlosigkeit räsoniert.



Wie ANDERE es sehen:

Räumliche Bedrängtheit im neuen Domizil des Deutschen Bundestages, dem Bonner Wasserwerk:

„Ich freue mich, daß alle einen Platz gefunden haben"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Zum anderen erstreckt sich Gorbatschows Politik der Umgestaltung und Erneuerung auf Strukturen und Zustände, die auch in der DDR anzutreffen sind, nicht nur in der UdSSR. Mangel an Offenheit in den Medien, fehlende Transparenz bei politischen Entscheidungen, Verkümmerungen von Wahlen zu ritualisierter Stimmzettelabgabe ohne alternative Entscheidungsfreiheit, Amnestie für politische Gefangene, Immobilität und Überalterung unter führenden Partei- und Staatskadern, die Tabuisierung jeder Kritik namentlich am Generalsekretär der Partei — das sind stichwortartig umrissen die politischen Problemfelder, in denen sich auch das kritische Denken in der DDR bewegt.

Gewiß haben die DDR-Kommunisten in ihrer Bilanz Aktiva aufzuweisen, von denen ihre sowjetischen Genossen nur träumen können. Außer Frage steht, daß die Ökonomie im Staat der SED in Management, Organisation der Produktivität der Sowjetwirtschaft überlegen ist. Honeckers Wohnungsbauprogramm und die Politik der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik können für die Sowjetkommunisten durchaus beispielhaft sein. Aber Ökonomie und Sozialpolitik sind nicht alles.

Die SED weist in Ideologie und Kulturpolitik, in der Kaderpolitik und im Wahlsystem, wenn auch weniger schroff, ähnliche Widersprüche und Anachronismen auf wie die KPdSU, weshalb Gorbatschows diesbezügliche Kritik innerparteiliche Auseinandersetzungen in der SED von der Spitze bis zur Basis provozieren wird. Honeckers Grundsatzrede vor den 1. Kreissekretären, deren Auszüge im „Neuen Deutschland" nicht weniger als neun großformatige Zeitungsseiten füllten, war ein erster massiver Versuch, diese Auseinandersetzungen zu kanalisieren und zu beschwichtigen.

Genau besehen verbirgt sich hinter diesen Auseinandersetzungen ein Generationskonflikt, der sich in der nächsten Zukunft zuspitzen kann. Während die Altherrenriege im SED-Politbüro den Moskauer Kurs der Erneuerung nach dem Motto „Keine Experimente" abblockt, verkörpert Gorbatschow für jüngere Parteikader die Hoffnung, auch in der DDR ließen sich verkrustete Herrschaftsstrukturen aufbrechen. Mehr Demokratie ist real, nicht verbal gefragt in der DDR — das weiß auch Honecker.

Noch sitzt er fest im Führungssattel. Ein Konflikt zwischen Honecker und Gorbatschow, wie er 1971 zum Sturz Ulbrichts führte, weil dieser sich der deutschlandpolitischen Linie Leonid Breschnews widersetzen wollte, ist nicht gegeben. Außenpolitisch gibt es keinen Dissens zwischen Ost-Berlin und Moskau. Indes wird auch Honecker umdenken müssen in Richtung Erneuerung, wenn er sich behaupten will. Sonst riskiert er, der in diesem Jahr 75 Jahre alt wird, den offenen Ausbruch eines Generationskonflikts in der Führung der SED — seine Ablösung durch jüngere Kräfte, die reformwillig und reformfähig sind. Es gibt sie auch in Ost-Berlin. **Lorenz Schreiber**

Wiener KSZE-Folgekonferenz:

Für verbesserte Reisemöglichkeiten

Bundesdeutscher Vorstoß wird von westlichen Ländern unterstützt

Die Bundesrepublik Deutschland hat mit Unterstützung westlicher Länder auf der KSZE-Folgekonferenz in Wien einen Vorstoß für verbesserte Reisemöglichkeiten aus und nach den Ländern Osteuropas unternommen. In einer Reihe von Vorschlägen an die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa geht es um Erleichterung der Familienzusammenführung und Eheschließungen, der Verfahren für Ausreiseanträge und Härtefälle.

In dem Dokument führt der Bonner Chefdelegierte Ekkehard Eickhoff an, daß 42 537 deutsche Menschen 1986 aus verschiedenen Ländern Osteuropas in die Bundesrepublik Deutschland gekommen seien. Die meisten kamen aus dem polnischen Machtbereich (27 188) und Rumänien (13 130). Es gebe aber noch 260 000 Deutsche in einer Reihe von Ländern, deren Ausreiseanträge unerledigt seien sowie eine große Anzahl prinzipiell Ausreisewilliger. Aus der DDR seien außerdem fast 20 000 Übersiedler gekommen und 244 000 hätten die Bundesrepublik Deutschland in Familienangelegenheiten besucht.

Eickhoff sagte vor der KSZE, in vielen Ländern stelle die Bürokratie „Härte und Engherzigkeit" dar. Die Bürokratie gelte allgemein nicht als „Ort schöpferischer Phantasie", gewisse Verwaltungen schienen aber „unerschöpflich im Ersinnen von Formularen und Vorschriften". Neue Vorschriften in der Sowjetunion hätten noch keine Verbesserungen in der Familienzusammenführung gebracht.

In einem von der Bundesrepublik Deutschland unterstützten Vorschlag der USA wurde das Recht für alle Menschen verlangt, „jedes Land einschließlich des eigenen verlassen und wieder zurückkehren zu dürfen". **O. D.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick in die Geschichte:

Abrüstungsgespräche vor 75 Jahren

Februar 1912: Deutsch-britische Verhandlungen über Flottenstärken

Schon vor dem Ersten Weltkrieg gab es rüstungspolitische Überlegungen, um gefahrvolle Spannungen abzubauen. Nach Jahren einer anwachsenden deutsch-englischen Rüstungsrivalität kam es im Februar 1912 zu Verhandlungen, die von dem HAPAG-Generaldirektor Ballin und dem britischen Bankier Sir Ernest Cassel vermittelt worden waren. Die liberale britische Regierung war daran interessiert, zusätzliche Rüstungsausgaben zu vermeiden. Eine Vergrößerung der englischen Flotte wurde nämlich für unausweichlich gehalten, wenn mit der bevorstehenden Flottenvorlage im Reichstag die Kaiserliche Marine um ein Geschwader von Großkampfschiffen und personell um 15 000 Mann vermehrt werden würde.

Auf deutscher Seite erwartete man aufgrund der von Ballin übermittelten Andeutungen eine britische Neutralitätszusage, die das als „Einkreisung" empfundene britisch-französisch-russische Zusammenwirken aufgebrochen hätte.

Am 8. Februar 1912 traf der zur Verhandlung entsandte Kriegsminister Lord Haldane (1856—1928) in Berlin ein; er galt als Kenner der deutschen Dichtung und Philosophie und hatte bereits 1906 das preußische Kriegsministerium besucht, um Anregungen für eine britische Heeresorganisation zu sammeln. Die Gespräche mit Wilhelm II. (1859—1941) und vor allem mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg (1856—1921) verliefen in einer freundlichen Atmosphäre. Es zeigte sich jedoch, daß man sich deutscherseits scheute, mit einer gänzlichen Aufgabe der Flottenvorlage eine Vorleistung zu erbringen — bereit war man allerdings zu einer zeitlichen Streckung des Programms.

Die Briten hatten andererseits keine völkerrechtlich bindende Neutralitätszusage zu bieten. Im fortgesetzten Meinungsaustausch nach dem Haldane-Besuch stellte sich endgültig heraus, daß man in London am Einvernehmen mit Frankreich und Rußland festzuhalten entschlossen war. An diesen politischen Voraussetzungen scheiterten die Verhandlungen, nicht an störenden Begleiterscheinungen, die fast regelmäßig mit solchen Konferenzen verbunden sind: Der britische Marineminister Churchill (1874—1965) hatte an einem Verhandlungstag in einer öffentlichen Rede von einer deutschen „Luxusflotte" gesprochen, der deutsche Großadmiral v. Tirpitz (1849—1930) — als Staatssekretär des Reichsmarineamtes Churchills Gegenspieler — hatte nach seiner Vorstellung an Haldane die unpassenden Worte gerichtet: „You see in me the bogyman (= Schreckgespenst) of old England."

Immerhin bewirkten die Gespräche eine atmosphärische Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen; sie führten auch zur Annäherung in bestimmten Kolonialfragen. In der Hauptsache jedoch, in der Frage des britischen Festhaltens an der britisch-französisch-russischen Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland, blieb die Annäherung ohne Erfolg. **pd**

Wiedervereinigung:

Moskau und das ganze Deutschland

Wird die Sowjetunion unserer Nation Selbstbestimmung gewähren? (Teil III)

VON Prof. Dr. WOLFGANG SEIFFERT

Wenn dennoch Chancen für eine solche künftige Wende der sowjetischen Deutschlandpolitik bestehen, so sprechen hierfür insbesondere acht Gründe.

1. Die offensive Status-quo-Politik der Sowjetunion ist im Scheitern begriffen.

2. Die Sowjetunion ist heute wirtschaftlich, politisch und auf die Dauer auch militärisch schwächer, als sie es zur Zeit der Vereinbarung des Nixon-Breschnew-Verhaltenskodexes war.

3. Für die Sowjetunion wiegt besonders schwer, daß vierzig Jahre nach Kriegsende und trotz der Teilung der „deutsche Faktor" wirtschaftlich, politisch und militärisch wieder einflußreich ist und vornehmlich zugunsten des Westens wirkt.

4. Auch und gerade unter diesen veränderten Umständen konzentriert sich das Interesse der Sowjetunion auf ihre Sicherheit — mit der Folge, daß sie zu deren Wahrung auch zu substantiellen Zugeständnissen bereit ist.

5. Obwohl innerhalb der Sowjetunion die Nationalitätenpolitik oft nur als Instrument russischen Großmachtstrebens gebraucht wird, lassen die sowjetische Theorie und in Ausnahmefällen auch die sowjetische Praxis (siehe Finnland; die Nichteingliederung der „Volksdemokratien" nach 1945 in die Sowjetunion) hinsichtlich der Rolle der Nationen dennoch eine Position in der nationalen Frage zukommen, entsprechend der das Selbstbestimmungsrecht der Gesamtnation der Deutschen nicht einfach abgelehnt werden kann.

6. Die „Risse im Ostblock", deren Vertiefung manche Mitglieder der politischen Eliten des Warschauer Paktes von einer solchen neuen Deutschlandpolitik der Wiedervereinigung befürchten, sind zu einer Zeit entstanden, da die Sowjetunion eine offensive Status-quo-Politik betrieb. Schon deshalb ist es unlogisch, zu glauben, daß ein Festhalten an ihr der einzige Weg sei, den Zusammenhalt des sowjetischen Hegemonialbereiches zu sichern. Eine Wiedervereinigung Deutschlands würde aber auch keineswegs zwangsläufig ein Ausscheren der anderen Staaten aus dem Warschauer Pakt, schon gar nicht aus dem RGW (Comecon) bedeuten.

7. Dem „Verlust" der DDR stünde zudem gegenüber, daß auch die bisherige Bundesrepublik Deutschland auf dem Wege der Ausübung des Selbstbestimmungsrechts in einem beide bisherigen Staatswesen umfassenden gesamtdeutschen Staat aufginge, der sich zwar aller Voraussicht nach der westlichen Wertegemeinschaft zugehörig fühlen würde, der aber für die Sowjetunion in keiner Hinsicht mehr eine Bedrohung darstellen könnte. Unter den heutigen Weltverhältnissen der Atommächte und der dritten industriellen Revolution ist es selbst für ein wiedervereinigtes Deutschland, das einen Teil oder alle deutschen Ostgebiete zurückbekäme (was völlig offen ist), ausgeschlossen, die Rolle einer Weltmacht zu spielen.

8. Andererseits böte aber ein wiedervereinigtes freies Deutschland mit seiner sozialen Marktwirtschaft, seinem industriellen und technischen Potential und seinem vorrangigen Interesse an erweiterten internationalen Wirtschaftsbeziehungen eine ausgezeichnete Möglichkeit für eine langfristige und umfassende wirtschaftliche Kooperation mit der Sowjetunion und der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft, die zugleich eine langandauernde politische Allianz mit der Sowjetunion bewirken könnte.

Für die Sowjetunion würde außerdem positiv zu Buche schlagen, daß eine solche sowjetische Deutschlandpolitik, die sich am Selbstbestimmungsrecht orientierte, ihre Autorität gerade in der Dritten Welt außerordentlich steigern beziehungsweise wiederherstellen würde. Die Sowjetunion könnte zum ersten Male seit Jahrzehnten wieder eine gemeinsame Position mit der Volksrepublik China zu einer grundlegenden Frage von Weltbedeutung beziehen. Denn die Volksrepublik China hat stets die Wiedervereinigung Deutschlands unterstützt, schon weil sie den Gedanken der Wiedervereinigung mit Taiwan und Hongkong nie aufgegeben hat.

Es handelt sich bei diesen Erwägungen also nicht um simple Berechnungen der „costs of Soviet Empire", die anzustellen heute üblich geworden ist und aus denen man dann folgert, die Sowjetunion könnte gewillt sein, die Lasten ihres „Reiches" durch Aufgabe dieses oder jenes „Kostenfaktors" zu verringern, sondern um eine Abwägung der machtpolitischen Vor- und Nachteile, die diese oder jene Deutschlandpolitik für die Sowjetunion hat. In diesem Kontext allerdings ist nicht ohne Bedeutung, daß die Politik des Status quo der Sowjetunion immer weniger Vorteile und immer mehr Belastungen bringt.

Gastwirt Kiesel in Lübeck/Travemünde mit seiner selbstentworfenen gesamtdeutschen Fahne: Wann wird sich der Auftrag unseres Grundgesetzes verwirklichen lassen?

Was das Schicksal der DDR anbelangt, so ist offensichtlich, daß die SED-Führung zunehmend eine eigenständige Deutschlandpolitik zu betreiben sucht, deren Kern darin besteht, sich mit der Formel, beide deutsche Staaten seien „in ihren inneren und äußeren Angelegenheiten selbständig", gegen alles zu wenden, was ihren eigenen Herrschaftsanspruch in Frage stellen könnte. Daß diese Konzeption sich schon heute auch gegen sowjetische Interessen, Standpunkte und Absichten wendet, ist nicht zu übersehen. Sie würde sich erst recht gegen eine sowjetische Deutschlandpolitik wenden, die — anders als gegenwärtig — eine friedliche Veränderung des Status quo der Teilung Deutschlands anstrebt.

Die tatsächlichen Machtverhältnisse sorgen allerdings dafür, daß die Entscheidung solcher Grundfragen nicht in Ost-Berlin, sondern in Moskau liegt. Die vieldiskutierte Frage, ob die DDR noch ein „Vasallenstaat" Moskaus oder schon dessen Juniorpartner sei und als solcher Autonomie besitze, ist sicher nicht einfach dahingehend zu beantworten, daß sich an dem Abhängigkeitsverhältnis Ost-Berlins gegenüber Moskau überhaupt nichts geändert habe. Die DDR ist gewiß autonomer geworden, und auch ihre Kennzeichnung als Juniorpartner ist durchaus zutreffend. Diese Entwicklung, die zu einem größeren eigenen Handlungsspielraum der DDR geführt hat, kann aber nichts daran ändern, daß sie ihre Existenz und ihren Bestand machtpolitisch der Sowjetunion verdankt. Dies ist der SED-Führung bewußt, und sie versucht folgerichtig immer wieder — nicht ganz ohne Erfolg —, die deutschlandpolitischen Positionen der Sowjetunion zu reduzieren, sei es mit der These, West-Berlin liege „auf dem Territorium der DDR", sei es mit der Direktwahl der Ost-Berliner Volkskammer-Abgeordneten, sei es mit dem Bemühen, die eigenen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland und zu anderen Nato-Staaten oder den Vereinigten Staaten in einer Weise zu entwickeln, die dazu dient, die DDR zu einem irreversiblen Machtfaktor in Europa zu machen, sei es mit dem Versuch, durch eine unauffällige Umwandlung des Namens der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland —GSSD" in „Sowjetische Streitkräfte in der DDR" die Teilhabe der Sowjetunion an der Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin und Deutschland als Ganzes ab- und die eigenen Souveränitätsrechte auszubauen. Die Sowjetunion hat allerdings alle weitgehenden Versuche dieser Art noch immer entschieden zurückgewiesen und ihre machtpolitischen Positionen in Deutschland stets unzweideutig klargestellt. Aus alledem aber folgt, daß der entscheidende machtpolitische Faktor im Osten für die Lösung der deutschen Frage die Sowjetunion war, ist und auch in aller Zukunft bleiben wird. Wenn sie eine Deutschlandpolitik der Anwendung des Selbstbestimmungsrechts will, wird sie diese schon deshalb durchsetzen, weil sie dafür keinen bereitwilligeren Ansprechpartner finden könnte als die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der DDR. Sie kann außerdem die SED in ideologischer Hinsicht daran erinnern, daß diese mit der These von der Teilung der Nation als Mittel zur Förderung des weltrevolutionären Prozesses die Position des „Abweichlers" Bucharin vertritt, dessen Auffassung von Lenin energisch bekämpft wurde.

Schließlich bedeutet die Wiedervereinigung auf dem Wege der Anwendung des Selbstbestimmungsrechts nicht einfach, daß die DDR liquidiert würde. Auch das Aufgeben der DDR in einen gesamtdeutschen Staat wäre Teil dieses Selbstbestimmungsprozesses, und vierzig oder fünfzig Jahre nach der Gründung der DDR wäre es selbst dann, wenn man allen kommunistischen Infiltrationsversuchen wirksam vorbeugte, unvermeidlich, daß die DDR ihre Spuren in einem gesamtdeutschen Staatswesen hinterließe und die politische Elite der DDR seine Ausgestaltung beeinflußte. Gerade dies aber würde die sowjetische Führung zu dem Hinweis gegenüber der SED-Führung berechtigen, daß es nach marxistisch-leninistischem Selbstverständnis noch immer die Aufgabe der Kommunisten war, im Rahmen ihrer jeweiligen Nation um die politische Macht zu ringen, nicht aber sich mit den errungenen Machtpositionen in einem Teil der Nation zu begnügen.

Was für die DDR gilt, hat in abgewandelter Form auch für Polen Gültigkeit. Sicher werden nationalistische Kräfte in Polen versuchen, einer solchen sowjetischen Deutschlandpolitik entgegenzuwirken. In der „Revanchismus-Kampagne" gegen die Bundesrepublik waren sie die lautesten. General Jaruzelski wandte sich wie der polnische Außenminister Olszowski gegen „rechtsnationalistische Tendenzen" in der Bundesrepublik und bezeichnete die Auffassung von der Offenheit der deutschen Frage als „pangermanistische Bestrebungen". Bei genauerem Hinsehen handelt es sich allerdings vor allem um das polnische Interesse, die Oder-Neiße-Grenze beizubehalten. Wenn es jedoch um den Kern der deutschen Frage, also um die Wiedervereinigung Deutschlands, geht, sind auch die Auffassungen polnischer politischer Kreise sehr viel differenzierter. Anders als in DDR-Publikationen wird die Existenz der deutschen Frage zumeist nicht bestritten, sondern vielmehr ein polnisches Mitspracherecht bei ihrer Lösung verlangt. Die Mehrheit der polnischen Bevölkerung hat gegen eine Wiedervereinigung schon deshalb nichts einzuwenden, weil sie die Rolle, die die DDR gegen die Solidarność-Bewegung von 1981/82 spielte, nicht vergessen hat. Damals optierte die DDR in jeder Hinsicht gegen die polnische Freiheitsbewegung und schreckte vor indirekten Drohungen nicht zurück. „Unsere ...Hilfe...verbindet...sich mit der Überlegung" hieß es damals im „Neuen Deutschland", „wann denn die Partei- und Staatsführung der Volksrepublik Polen das Heft wieder fest in der Hand haben werde ..., ob die Hilfe ... nicht in ein Faß ohne Boden fällt." Wie um der Kritik Nachdruck zu verleihen, wurde in diesem Drohartikel der Name der Stadt Danzig entgegen aller bisherigen Gepflogenheit des „Neuen Deutschland" deutsch geschrieben. Der Schriftsteller und Abgeordnete des polnischen Parlaments Edmund Osmanczyk erklärte in einer Rede vor dem Schlesischen Institut in Oppeln: „Wir lernen allmählich zu verstehen, daß die Systemunterschiede zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland die nationale Einheit nicht berühren." Diese und ähnliche Äußerungen können gerade bei einem Volk nicht verwundern, das nach langen Jahren mehrfacher Teilung immer wieder genug Selbstbehauptungswillen und Regenerationsfähigkeit bewiesen hat, um die tiefe Krise seiner nationalen Existenz zu überwinden. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich in der Tschechoslowakei, wo die Gruppe tschechoslowakischer Bürgerrechtler „Charta 77" sich in ihrem „Prager Appell" für das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung ausspricht.

Wann die Sowjetunion — und unter welchem Führer — sich der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen zuwenden wird, ist offen. Die Objektivität der Interessenlage der Sowjetunion — die unabhängig davon existiert, ob ihre Führer sie in adäquater Weise erkennen oder nicht — spricht dafür, daß eine Verständigung mit Moskau über die Lösung der deutschen Frage auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts kein bloßer Wunschtraum, sondern eine reale Chance ist.

Die Sowjetunion sollte von der Geschichte nicht mehr verlangen, als diese für sie bereithält. Wenn es ihr bis zum Ende dieses Jahrhunderts gelingen sollte, durch Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands eine europäische Friedensordnung zu erreichen, die ihre Sicherheitsinteressen in Europa besser befriedigt als der Status quo, hätte sie einen historischen Sieg von unermeßlicher Tragweite errungen. Dies böte ihr nicht nur äußere Sicherheit, sondern auch die Chance, sich in ungleich größerem Maße ihren inneren Problemen zuzuwenden, als sie dies gegenwärtig vermag.

Eine solche Deutschlandpolitik würde die politische Haltung der meisten Deutschen — von der gegenwärtigen Ablehnung des kommunistischen Systems hin zur Sympathie ihm gegenüber — sicher nicht umwandeln. Aber die aktive Mitwirkung der Sowjetunion bei der Wiederherstellung eines sich selbst bestimmenden Deutschlands wäre doch ein Faktor von hohem positivem Wert in der Geschichte der Deutschen, den niemand mehr politisch ignorieren könnte. **ENDE**

Wir verweisen nochmals auf das Buch von Wolfgang Seiffert, Das ganze Deutschland (Piper-Verlag, München, Paperback, 384 Seiten, 19,80 DM), dem wir diesen Beitrag entnommen haben.

Volkszählungsboykott:

Die Grünen und die Demokratie

Seit Menschengedenken ist die Volkszählung ein anerkanntes Mittel, die Struktur der Bevölkerung eines Landes, ihre Bedürfnisse und Lebensverhältnisse zuverlässig zu erfassen. Den Regierenden gaben derlei Erhebungen schon früher die Möglichkeit, ihre Regierungsmaßnahmen etwaigen Veränderungen innerhalb der Bevölkerung entsprechend anzupassen. So verschafften ihnen die Zahlen Aufschluß darüber, wie viele hungrige Mäuler mehr zu stopfen waren, oder um wieviel sie die Pro-Kopf-Steuer erhöhen mußten, damit die eigene Kasse wieder stimmte.

Heute sind solche Daten eher dazu bestimmt, endlich einmal wieder Klarheit darüber zu schaffen, wie es um die Bevölkerung zum Beispiel der Bundesrepublik tatsächlich bestellt ist. Ist das Schlagwort von der „Neuen Armut" wirklich gerechtfertigt? Wie viele Arbeitnehmer müssen zwischen Wohnort und Arbeitsplatz pendeln? Was wird in den bundesdeutschen Haushalten an Heizöl verbraucht? Und so weiter und so weiter...

Nur die Grünen, die sehen das etwas anders. Zwar wünschen sie den gläsernen Abgeordneten, nicht aber den durchsichtigen Bürger. Sie sehen durch die Volkszählung jegliche Datenschutzbestimmungen über den Haufen geworfen und befürchten, sie hätte für die meisten auch gleich erkennungsdienstliche Folgen. Doch kann man mit Sicherheit davon ausgehen, daß, wer nichts zu verbergen hat, auch nichts befürchten muß. Außerdem geht es der Bundesregierung nicht darum, wie viele Leichen durchschnittlich jeder Bundesbürger im Keller hat. Selbst die SPD, sonst nicht abgeneigt, sich den Grünen anzuschließen, hat sich mit der nach dem Karlsruher Volkszählungsurteil neu überarbeiteten Fassung einverstanden erklärt.

Nur die Grünen lassen nicht locker. Ihnen geht es offenbar gar nicht mehr um die Akzeptanz der Volkszählung, sondern darum, den eigenen politischen Dickschädel durchzusetzen — ob zu Recht oder Unrecht, spielt dabei keine Rolle mehr.

Zu Beginn der 11. Legislaturperiode demonstrierten sie denn auch für einen Volkszählungsboykott, direkt vor dem Wasserwerk dem derzeitigen Sitz des Bundestages. Eine Aktion, die selbst in den eigenen Reihen erheblichen Widerstand hervorrief. Otto Schily, einer der prominentesten Abgeordneten der Grünen, distanzierte sich bereits von dem Boykottaufruf. Justizminister Engelhard stellte fest, bei dem Aufruf handele es sich um eine Ordnungswidrigkeit, die mit bis zu 10000 Mark geahndet werden könne.

Die Grünen selbst lieferten damit einmal mehr einen Beweis ihrer Politik(un)fähigkeit. Einerseits fordern sie die Beteiligung an allen parlamentarischen Gremien, andererseits sind sie ständig darum bemüht, jegliche parlamentarische Ordnung oder Regel zu untergraben. Eine Partei also, die nicht zuletzt wegen dieses Widerspruchs erst noch zeigen muß, ob sie überhaupt demokratiefähig ist. Ihre letzte Aktion veranlaßte selbst den sonst gegenüber den Grünen so moderaten Willy Brandt zu der Feststellung: Es gehöre zur demokratischen Ordnung, daß sich Minderheiten der Mehrheit beugten, „das gilt auch für die Volkszählung". Ob sich auch bei ihm langsam die Erkenntnis einstellt, daß es mit der Bereitschaft vieler grüner Abgeordneter, sich in die parlamentarische Gepflogenheit zu fügen, nicht so weit her ist? N. D.

Das Düsseldorfer „Haus des Deutschen Ostens":

Für sehr viele Menschen ein Stück Heimat

Ein gewichtiger kultureller Beitrag — Mangel an finanzieller Unterstützung

Das deutsche Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit ist weitgehend dem Strom der ostdeutschen Vertriebenen, der mitteldeutschen Flüchtlinge und den deutschen Aussiedlern zu verdanken. So erhöhte sich die Bevölkerungszahl der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf gegenüber dem Vorkriegsstand um ca. 200000 Bürger auf über 700000 im Jahre 1962; im bevölkerungsreichsten deutschen Bundesland stammt heute jeder vierte Einwohner aus dem Osten oder der Mitte Deutschlands. Obwohl das den politisch Verantwortlichen in Nordrhein-Westfalen bekannt ist, wird es allzu leichtfertig unterschlagen, wie erst kürzlich wieder in einer Informationsbroschüre der Landesregierung, in der zwar die Herkunftsländer aller Ausländer sorgfältig aufgeführt werden, nicht jedoch die der Deutschen im Osten.

Es ist daher eine vorausschauende Tat gewesen, daß 1963 das „Haus des Deutschen Ostens" in der Düsseldorfer Bismarckstraße, einige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, durch den damaligen Ministerpräsidenten Dr. Franz Meyers eröffnet werden konnte. Die strenge Granitfassade ist erst im vorigen Jahr durch eine von Direktor Oskar Böse initiierte Spendenaktion mit einem ostdeutschen Glockenspiel aufgelockert worden. Das Innere des Gebäudes ist seit der Errichtung mehrfach umgebaut worden, vor allem um den heimatlichen Charakter des Hauses zu verstärken.

Das von einer Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen unter Leitung eines Vorstandes und Kuratoriums getragene Haus versucht mit bemerkenswertem Eifer und Erfolg „das Heimatbewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge und die Weiterentwicklung der Kultur der ost- und mitteldeutschen Länder" zu pflegen und die westdeutsche einheimische Bevölkerung darüber zu unterrichten. Es finden jährlich 1600 Veranstaltungen im Hause und in ganz Nordrhein-Westfalen statt. Durch die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" werden davon 250 Veranstaltungen durchgeführt, zu denen im Laufe eines Jahres 70000 Besucher kommen.

So konnte etwa die Wanderausstellung „Flucht und Vertreibung" 1985 in 15 Städten — überwiegend in Westfalen — gezeigt werden. Vorträge, Seminare, Konzerte und Filme über alle Bereiche Mittel- und Ostdeutschlands, vom Mauerbau bis zur Orgellandschaft Ostpreußen, der mecklenburgischen Mundart, der Lage in Siebenbürgen oder Schlesien, literarische Abende in der 42000 Bände umfassenden Bibliothek bieten ein vielfältiges Angebot für die Landeshauptstadt. Besonderer Wert wird auf die Förderung von Nachwuchskünstlern aus dem ostdeutschen Bereich gelegt.

Der seit Jahren auf knapp 1,5 Millionen begrenzte Jahresetat, von dem jeweils auch Reparaturen im Hause bestritten werden müssen, läßt eine nötige Ausweitung der Tätigkeiten nicht zu. Wenn man bedenkt, daß die Landesregierung für die gesamte Förderung der ost- und mitteldeutschen Kulturarbeit nur knapp 4 Millionen pro Jahr zur Verfügung stellt, dann ist das gemessen am Steueraufkommen von 25 Prozent der Bevölkerung ein viel zu geringer Betrag.

Mit der Sammlung und Sichtung des ostdeutschen Kulturguts in Nordrhein-Westfalen beauftragt, kann der seit 19 Jahren amtierende Direktor Oskar Böse nur besorgt feststellen: „Wir platzen aus allen Nähten", und „eine sachgerechte Präsentation der ostdeutschen Kultur ist aufgrund der Platzverhältnisse leider nicht möglich". Die Vitrinen in den Gängen beweisen es. Trotzdem sind mit der Bibliothek, einem ostdeutschen Bilderarchiv und der im Herbst 1986 eröffneten Artothek attraktive Sammlungen zusammengetragen worden. Besonders stolz ist das Haus auch auf seine aktuellen Informationen über die Deutschen in den kommunistischen Ländern und die fruchtbaren Beziehungen im Rahmen der Schirmherrschaft Nordrhein-Westfalens zu den Deutschen in Rumänien, die durch jährliche Studienfahrten ergänzt werden. Ziel ist dabei, die Verbindungen zu den Deutschen in Ost- und Südosteuropa aufrechtzuerhalten. Auch mit polnischen Kulturinstituten gibt es vor allem im Rahmen der Bibliothek Verbindungen.

Wie ist das Verhältnis zur Stadt Düsseldorf? Die Stadt hat zwar das Grundstück für die Errichtung des Hauses 1960 zur Verfügung gestellt, seitdem aber fühlt man sich etwas stiefmütterlich behandelt. „Wir leisten einen gewichtigen kulturellen Beitrag für Düsseldorf und im ganzen Lande, aber bis jetzt hat der Kulturausschuß das Haus noch nicht besucht" sagt Direktor Böse bedauernd. Die gemeinsam mit dem „Bund der Vertriebenen" und den Landsmannschaften veranstalteten „Ostdeutschen Kulturtage" oder die Andreas-Gryphius-Preisverleihung wären eine gute Gelegenheit.

Die solide Kulturarbeit und die günstige Lage in der „internationalen" Bismarckstraße haben das größte „Haus des Deutschen Ostens" in der Bundesrepublik Deutschland zu einem bekannten, allen Bürgern offenstehenden Kulturzentrum gemacht. Von Prof. Ernst Birke, dem ersten Direktor, bis zu Oskar Böse haben viele daran Anteil. Wie stark es in der Bevölkerung verankert ist, zeigt der schon nicht mehr zu fassende Andrang bei den jährlichen ost- und mitteldeutschen Weihnachtsmärkten, wenn das Haus von der Gaststätte „Rübezahl" bis zum 4. Stock ein einziges großes, summendes, lebendiges Heimatmuseum ist. Dann wünschte man sich einen großen, alten Garten dazu, um einige der ostdeutschen Schnaps- und Likörstände, der sächsischen Erzgebirgsschnitzereien und der schlesisch-sudetendeutschen Weihnachtsbäume auslagern zu können. Aber die Menschen aus den Weiten des Ostens mußten auch hier zusammenrücken.

Rüdiger Goldmann

Bundeswehr:

1986 gab es 43000 neue Zeitsoldaten

Vorgabe wurde überschritten — Attraktivität sichert große Nachfrage

43000 junge Männer haben sich im letzten Jahr für den freiwilligen Dienst in der Bundeswehr als Soldaten auf Zeit entschieden. Damit wurde die Vorgabe für 1986, 40000 Zeitsoldaten zu gewinnen, deutlich überschritten. Dies ermöglichte die Regeneration von 38000 ausscheidenden Zeitsoldaten, 1900 Berufssoldaten sowie die Aufstockung des Anteils an Längerdienenden um 3100 Soldaten.

Angesichts künftig abnehmender Jahrgangsstärken wehrpflichtiger junger Männer ist diese Personalvorsorge eine Schlüsselfrage für die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte.

Die anhaltende Attraktivität der Bundeswehr als Arbeitsplatz auf Zeit für qualifizierte Bewerber geht vor allem zurück auf

- die Vielfalt der Berufe innerhalb der Bundeswehr,
- die über die Verpflichtungszeit hinausgreifenden Maßnahmen zur beruflichen Förderung und Qualifikation und
- die Chance, Verantwortung für Menschen und hochentwickelte Technik schon in jungen Jahren zu übernehmen.

Von den 43000 neugewonnenen Zeitsoldaten (1985: 31800, 1984: 39500) wurden rund 23000 durch die Freiwilligenannahmestellen der Bundeswehr als Ungediente verpflichtet. Ihnen standen 45000 Bewerber gegenüber, so daß eine gute Auswahl qualifizierter Zeitsoldaten möglich wurde. Weitere 20000 junge Männer haben sich in der Truppe während ihres Grundwehrdienstes verpflichtet. Auch hier ließ eine größere Nachfrage gezielte Auswahl zu.

In diesem Jahr wird die Bundeswehr zur Regeneration ausscheidender Zeitsoldaten und weiteren Erhöhung des Anteils der Längerdienenden 39000 Zeitsoldaten in die Streitkräfte einstellen. Dabei wird es wiederum darauf ankommen, einen hohen Anteil an Bewerbern mit Eignung für die Unteroffizierslaufbahn zu gewinnen, die sich für vier Jahre und länger verpflichten. Angesichts sinkender Jahrgangsstärken und dem Bedarf nach qualifiziertem Nachwuchs ist dieses Ziel auch 1987 eine lohnende Herausforderung an den „Arbeitsplatz Bundeswehr". R. D.

Menschenrechte:

Einsatz für ethnische Minderheiten

INTEREG fordert die Einsetzung einer Expertengruppe von der KSZE

Das Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG) mit Sitz in München, dem Wissenschaftler und Politiker aus Deutschland, Österreich, England, Frankreich, Italien, Spanien, Skandinavien, Finnland, der Schweiz, Belgien und Jugoslawien und außerhalb Europas aus den USA und Kanada, aus Mittelamerika, dem Nahen Osten, aus Afrika und Südostasien angehören, hat auf seiner Präsidialsitzung in Wien anläßlich der KSZE-Tagung von der Konferenz gefordert, die Einsetzung eines Sachverständigen-Ausschusses zu beschließen, der die Lage der ethnischen Minderheiten sowohl in West wie in Ost untersuchen und der nächsten KSZE-Tagung berichten möge.

Das Institut, dessen Ehrenvorsitzender der ehemalige bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel ist, geht davon aus, daß die Menschenrechtsfrage, die heute oft als Streitpunkt zwischen West und Ost gilt, sich nicht in den individuellen Menschenrechten erschöpft, sondern auch eine sehr bedeutende kollektive Seite hat. Die Existenz von Gruppen, vor allem von ethnischen Gruppen, ist ein Faktum. Sie als solche auch rechtlich anzuerkennen und zu schützen, ist eine Aufgabe der Menschenrechtsbemühungen.

Die Vereinten Nationen haben die Notwendigkeit eines solchen Gruppenschutzes seit 1977 (Capatorti-Bericht) betont. Gleiches gilt vom jugoslawischen Deklarationsentwurf von 1980 an die Menschenrechtskommissionen der Vereinten Nationen. In ähnlicher Weise befaßt sich sowohl der Europarat als auch das Europäische Parlament seit mehreren Jahren mit dieser Materie.

Das INTEREG hat zu einigen dieser Bemühungen auf der Ebene der UN und der europäischen Institutionen bereits wertvolle Beiträge geleistet. Es ist der Meinung, daß es an der Zeit sei, daß sich auch die KSZE mit dieser Frage eingehender befasse. Dies könnte sowohl national als auch international als Mittel zur Friedenssicherung, zur Konfliktlösung und Annäherung der Positionen zwischen West und Ost, die sich gerade auf der individualrechtlichen Ebene oft schroff gegenüberstehen, dienen.

Die Eingabe an die Delegationen der KSZE wurde von den drei Präsidenten des Instituts, Prof. Dr. h. c. Josef Stingl, Prof. Dr. Felix Ermacora und Prof. Dr. Theodor Veiter, unterzeichnet. Verlangt wird die Einsetzung einer Expertengruppe von Fachleuten von hohem internationalen Ansehen; die Aufgabe dieser Gruppe wäre es, die Rechtslage, den tatsächlichen Stand, die Sorgen und Bedürfnisse von Minderheiten und Volksgruppen zu prüfen, Empfehlungen auszusprechen und darüber auf der nächsten Nachfolgekonferenz der KSZE oder auf anderen von der KSZE vorgeschlagenen Zwischenkonferenzen zu berichten. DOD

Wiedervereinigung:

Aufgabe für evangelische Christen

Detlev Kühn: Deutschlandpolitisches Interesse der Jugend steigt

Die Wiedervereinigung Deutschlands ist auch für die evangelischen Christen eine Aufgabe. Davon ist der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn (49), überzeugt. Kühn, der der F.D.P. angehört, hält nichts davon, „wenn sich die Kirchen politisch betätigen". Deshalb richtet er auch keine entsprechenden Forderungen an sie. Aber die einzelnen Mitglieder sollten in dieser Frage erheblich aktiver werden.

Kühn: „Da sich die evangelischen Kirchen weltweit für die Verwirklichung von Menschenrechten engagieren, wäre es nur konsequent, wenn sie sich auch für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einsetzen würden. Denn das Selbstbestimmungsrecht ist ein besonders vornehmes Menschenrecht." Kühn wünscht sich, daß die deutschdeutsche Frage stärker in der evangelischen Kirche behandelt und von ihren Mitgliedern aufgegriffen wird. Dabei übersieht er selbstverständlich nicht die Probleme, die sich für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR ergeben. Und er betont, daß die evangelischen Kirchen bereits jetzt viel für die Einheit der Nation tun.

Zunehmend kommt es, sagt Kühn, auf eine „operative Wiedervereinigungspolitik" an. Hier richtet er sich in erster Linie an die Politiker (nicht zuletzt die der eigenen Partei, nämlich die Liberalen). Aber er hofft, daß auch die Christen die Chance des neu erwachten Interesses für die Wiedervereinigung nutzen und positive Vorschläge einbringen.

Wie groß das Interesse vor allem der Heranwachsenden an der DDR ist, belegen Zahlen: 1986 reisten 60000 westdeutsche Jugendliche für mehrere Tage in die DDR, 250000 Jugendliche hielten sich jeweils einen Tag in Ost-Berlin oder der DDR auf (entweder über den grenznahen Verkehr oder über West-Berlin). Nach Kühn zeigt sich immer mehr, daß die Jugendlichen, die die DDR vor ihrer Reise als Ausland betrachtet haben, sie nun als wesentlichen Bestandteil Deutschlands sehen.

Eine weitere Folge der Reiseeindrücke: „Die Jugendlichen und Schüler werden deutschlandpolitisch motiviert. Sie nehmen Anteil am Schicksal unserer Landsleute drüben, knüpfen Brieffreundschaften, die dann mehr oder weniger lange halten, fahren gelegentlich sogar privat wieder in die DDR und verfolgen interessierter als zuvor die Entwicklung in der Deutschlandpolitik und in der DDR."

Darüber hinaus hat der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts eine Minderheit unter diesen Jugendlichen ausgemacht, die sich große Gedanken darüber macht, wie es denn nun mit dem geteilten Deutschland weitergehen soll. Diese Gruppe frage mit wachsender Ungeduld, was geschehe, um den als unnormal empfundenen Zustand der Spaltung Deutschlands möglichst bald zu beenden: „Für sie ist die Teilung Deutschlands ein Krankheitsherd. Sie will mehr als nur die Krankheit schmerzlindernd einwirken. Sie möchte die Krankheit heilen und schaut deshalb mit jugendlichem Ungestüm und jugendlicher Ungeduld auf die Politik, die ihrer Ansicht nach nicht genug in dieser Richtung tut."

Für Kühn baut sich in bestimmten politisch engagierten Kreisen Jugendlicher ein „Unruhepotential" auf, das man nicht unterschätzen solle: „Gerade junge Menschen entdecken seit Beginn der 80er Jahre in wachsendem Maße die deutsche Frage als ein Problem, das sie unmittelbar angeht. Eine erhebliche Rolle hierbei spielt vor allem auch die für Jugendliche typische Suche nach der eigenen Identität."

Die Antwort darauf muß nach Meinung des Präsidenten des Gesamtdeutschen Instituts in einer aktiven Wiedervereinigungspolitik bestehen: Daß man sich zum Beispiel Gedanken macht, wie denn die Deutschen unter einem Dach vereint werden können. Dabei muß das Sicherheitsinteresse der Sowjetunion berücksichtigt werden. Die meisten Deutschen in Ost und West wollen nach Kühn die Wiedervereinigung. Die Verlagerung der Aufgabe, die deutsche Teilung zu überwinden, in eine ferne Zukunft habe zur Folge, „daß wir keinen richtigen Maßstab mehr für unsere deutschlandpolitische Tagesarbeit haben".

Thomas Merten

Baltikum:

Zunehmende Russifizierung

Nationale Bestrebungen werden mit allen Mitteln bekämpft

Die Balten in der Sowjetunion hatten auch im vergangenen Jahr gegen die Russifizierung zu kämpfen. Eine Bilanz des vergangenen Jahres zeigt, wie sich das im einzelnen in den drei baltischen Sowjetrepubliken ausgewirkt hat. In Litauen ging der Kreml wieder besonders hart gegen die katholische Kirche vor. Das wird auch in diesem Jahr nicht anders sein: Feiert doch Litauen am 28. Juni den 600. Jahrestag der Christianisierung. Diese ist mit der einstigen litauisch-polnischen Union eng verbunden. Und: In Litauen lebt die größte polnische Minderheit in der UdSSR. Zudem existiert hier ein vom polnischen Papst „in pectore" (im Herzen, also geheim) nominierter Kardinal. Im vergangenen Jahr kam wieder ein Priester unter mysteriösen Umständen um, und von zehn Bistümern sind drei unbesetzt. Für dieses Jahr wurde vorsorglich der Touristenstrom aus Polen gebremst. Geistlichen wurden West- und Polenreisen untersagt, damit sie nicht irgendwo an Christianisierungsfeiern teilnehmen können.

Einige Schriftsteller wurden gezwungen, wollten sie sich nicht schweren Repressalien aussetzen, wegen „Nationalisierungstendenzen" Selbstkritik zu üben. Die Geschichtsforschung hebt die heidnische Vergangenheit des Landes und den Kampf mit dem Deutschen Ritterorden hervor.

Andererseits ist Litauen, zumindest wirtschaftlich, die Musterrepublik der UdSSR. Die Industrieproduktion stieg 1986 um fünf Prozent, obwohl nur drei Prozent vorgesehen waren. Die Investitionen stiegen gar um ein Drittel. Und die Landwirtschaft hatte das drittbeste Resultat nach der Einverleibung Litauens vorzuweisen. Allein 3,12 Millionen Tonnen Getreide wurden geerntet. Auf Regierungsebene wurden 43 Prozent der Mitglieder des litauischen ZK's ausgewechselt. Ob dies dem litauischen nationalen Bewußtsein zugute kommen soll, das weiß man nicht.

In Lettland nichts Neues, könnte man allgemein sagen. Dort haben die Wissenschaft, der Wohnungsbau und die Versorgung weiter große Probleme. Eine Renaissance erlebt hier die evangelische Kirche. Die protestantische Kirche hat sehr viel Zulauf bekommen. Dies gilt vor allen Dingen für die Region um die Hauptstadt Riga, die als Orgellandschaft der UdSSR gilt. Das größte Instrument — 1885 vom Stettiner B. Grüneberg gebaut — steht in Libau.

Generalüberholt wurde von der niederländischen Firma Flentrop die deutsche Orgel im Rigaer Dom, die jedoch der evangelischen Kirche von den Sowjets bis heute nicht zurückgegeben wurde.

In Estland wurde der vorjährige Wirtschaftsplan erfüllt, die Industrieproduktion stieg um 2,5 Prozent. Estland hat jetzt so eine Art sowjetisches Silicon Valley vorzuweisen. Und neben diesem Computerzentrum ist auch eine umfangreiche Laserindustrie entstanden. Vor den Toren der Hauptstadt Reval (heute Tallinn) entsteht ein Superhafen, der vornehmlich Exportaufgaben zu erfüllen hat. Die Einberufung junger Reservisten und ihre Verschickung zu Aufräumarbeiten nach Tschernobyl, wo sie ein halbes Jahr verbrachten, wird von der estnischen Bevölkerung als flankierende Maßnahme zur Russifizierung betrachtet. Gegen diese haben sich mehrere Schriftsteller öffentlich gewandt. Es ist von einer wahrhaften Invasion von Menschen aus der russischen Sowjetrepublik nach Estland die Rede, die in die neuen Wirtschaftszentren strömen und die 1986 zweimal größer war, als 1985. Andererseits bemüht sich die estnische Sowjetregierung um die 75 000 Auslands-Esten. Vor allen Dingen werden die ausgewanderten und im Westen erfolgreichen estnischen Intellektuellen in Publikationen rehabilitiert und als erfolgreiche Sowjetbürger ausgegeben.

Joachim G. Görlich

Polen:

Freiwillige in Afghanistan

Schon früher hat es Hinweise und Vermutungen gegeben, daß in Afghanistan aus den WP-Streitkräften nicht nur sowjetische Soldaten eingesetzt sind.

Jetzt meldet die schweizerische Militärfachzeitung ASMZ 1/87, daß auch polnische Freiwillige — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — in Afghanistan kämpfen. Sie sollen polnischen Spezialtruppen angehören. Ihnen sollen materielle Anreize — doppeltes Gehalt — geboten werden.

Bekannt wurde dieser Einsatz in Polen durch Angehörige von Soldaten, die in Afghanistan verwundet oder getötet wurden.

Tschechoslowakei:

„Schmarotzern" keine Chance geben

Die „Deformation" vom Januar 1968 darf sich nicht wiederholen

Der tschechoslowakische ZK-Sekretär Vasil Bilak hat im Hinblick auf die „Entwicklung in der Sowjetunion" vor „Schmarotzern" gewarnt. Auf einer Sitzung der Ideologiekommission der Partei sagte er in Prag: „Es gibt bei uns Leute, die für die ‚neue Politik' (der UdSSR) schwärmen." Was ihnen aber im Wege stehe, sei „die Belehrung über die krisenhafte Entwicklung in unserer Gesellschaft" am Ende der sechziger Jahre.

Die „Belehrung" ist ein Parteidokument vom November 1970, in dem der „Prager Frühling" von 1968 als konterrevolutionär und Wirtschaftsreformen, wie sie jetzt auch in der Sowjetunion zur Debatte stehen, als „antisozialistisch" erklärt wurden. In dem Parteidokument wurde auch der Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 als „Bruderhilfe zur Rettung des Sozialismus" bezeichnet und gutgeheißen.

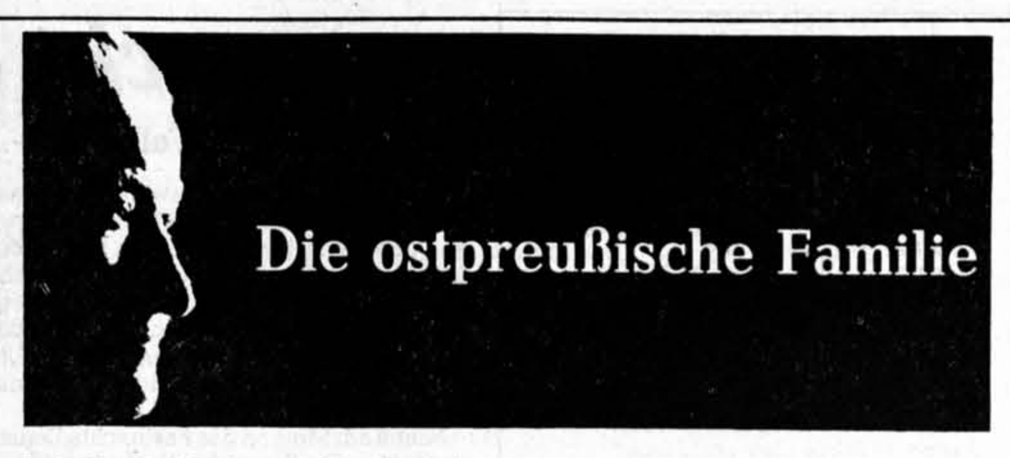
Bilak erklärte auf der Sitzung weiter, diese Leute verlangten den Widerruf des Parteidokuments von 1970, aber das würden sie nie erleben: „Wir wissen, worum es ihnen geht. Sie möchten an den Veränderungen in der Sowjetunion schmarotzen und dabei ihre volksfeindliche, antisozialistische Tätigkeit verdecken", sagte der ZK-Sekretär.

Die Politik der KPdSU führe zur Entfaltung des Sozialismus. Worum es der Rechten in der Tschechoslowakei gegangen sei, einschließlich ihrer Projekte einer sogenannten Wirtschaftsreform, sei genau das Gegenteil gewesen. Sie sei es, die die Verantwortung für die „Deformation" vom Januar 1968 (Rücktritt des Stalinisten Antonin Novotny und Aufstieg Alexander Dubceks zum Parteichef) trage, für den „Zerfall", der das Feld für die „Konterrevolution" freigemacht habe. Dies dürfe sich nicht wiederholen.



Ost-Berlin an Prag: „Wenn Gorbatschow so weitermacht, müssen wir jetzt nicht auch dem Sowjetvolk brüderlich zur Hilfe kommen?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Liebe Familienbande,

dieses Wort hat einen doppelten Sinn: zuerst einmal sind wir schon eine ganz fröhliche Bande, den vielen Vertellkes nach, die mir zugesandt wurden. Auf der anderen Seite verbindet uns ein festes Band, nämlich das unserer Heimat, und es bewirkt immer wieder, daß sich Menschen zusammenfinden, die sich nie zuvor sahen und die doch soviel Gemeinsames haben. Und nicht nur echte Ostpreußen lassen sich da einbinden. Erika Hanff erhielt auf ihre Frage nach dem „grünen Tannen" auch die Zuschrift einer Berlinerin, die in einem sechs Seiten langen Brief ihre lang gehegte, große Liebe zu unserm Land und seinen Menschen zum Ausdruck bringt. Sie hatte als junges Mädchen ihr Pflichtjahr in Ostpreußen abgeleistet und fühlt sich unserer Heimat so verbunden, daß sie statt Berliner Zeitungen das Ostpreußenblatt hält. „Mein Stolz, eine Ostpreußin zu sein, ist nach diesem Brief noch größer geworden!" schreibt Frau Hanff. Und meiner auch.

Und dann führt unser Briefkasten auch zum Knoten echter Familienbande. Eine Leserin schreibt, daß sie über Namen, die bei uns erschienen, tatsächlich die Adresse einer Verwandten bekommen hat. Nach Jahr und Tag fand man sich so wieder zusammen. „Ich war wieder ganz tohuus", bekennt unsere Leserin aus Angerapp.

Ein „Dankeschön" kommt auch von Herrn Günter Bohl, der auf seine Frage nach dem Geläut der Königsberger Domglocken soviel Karten, Briefe und Anrufe bekam, daß ihm diese Resonanz fast unglaublich schien. Er besitzt jetzt das Originalgeläut und auch das Bim-Bam der Silberglocke. „Die ‚Ostpreußische Familie' hält zusammen", schreibt Herr Bohl und ruft uns zu: „Macht weiter so!"

Machen wir. Und wie! Beweis: Das gesuchte Buch „Vierzig Jahre im Dienst der Kaiserin". Viele Leserinnen und Leser schrieben, daß sie es besäßen und es auch zum Lesen weitergeben würden. Aber dann sandte mir eine Ostpreußin, die jetzt in Gernsbach lebt, einfach das Buch zu. Nun kann ich es an den Fragesteller in München weitergeben. Ei, wird der sich aber freuen...

Und freuen werden sich auch diejenigen von unserer Familie, die bei den „Insterburger Briefen", die Frau Foltmer vergab, zu kurz gekommen sind. Denn jetzt meldet sich Frau Magdalene Arndt aus 5650 Solingen 19, Weyerstraße 150. Sie hat aus dem Nachlaß ihrer Schwester eine ganze Reihe der „Insterburger Briefe" erhalten, die sie weitergeben möchte. Es sind teils vollständige, teils lückenhafte Jahrgänge von 1954 bis 1978. Da ich sehr viele Zuschriften auf die Frage von Frau Foltmer erhielt — und diese auch —, bitte ich doch diejenigen, die sich für die Briefe interessieren, direkt an Frau Arndt zu wenden. Vielleicht klappt's dann diesmal.

Das hofft auch Frau Lony Brock, Gerhart-Hauptmann-Straße 16 in 5750 Menden 2. Sie sucht für ihre Tochter das Kochbuch, nach dem ganze Generationen von ostpreußischen Hausfrauen kochten und kochen — wie auch ich: Doennigs Kochbuch! Zuhause besaßen wir eins, das mich als Kind faszinierte, weil darin so viele Heinzelmännchen in den Kopfleisten abgebildet waren. Dann bekam ich es als Neuauflage von meinem Mann vor dreißig Jahren geschenkt. Inzwischen ist auch diese vergriffen. Ich kann meines leider nicht aus der Hand geben, da ich auch für meine Arbeit die alten, guten Rezepte benötige, aber vielleicht kann sich eine Leserin von ihm trennen?

„Bei 30 under Null" — dieses Gedicht kam Frau Herta Rosenberg, Rarsrott 5 in 2300 Kiel 14, im Sinn, als der Frost im Januar so schön ostpreußisch krachte. Wer kennt es und kann es ihr zusenden?

Ein Kirchenlied aus uralter Zeit — so schreibt Herr Curt Ganz, Meierfreundstraße 3 in 4970 Bad Oeynhausen 1 — würde ihn erfreuen: „Komm, mein Herz, zu deiner Taufe..." Meine Suche danach war bisher vergeblich. Aber wozu ist unsere Ostpreußische Familie da?

Sehr viel schwerer dürfte der Wunsch von Herrn Hans-Joachim Janz, Heidmännerei Nr. 4 in 2831 Ehrenburg, zu erfüllen sein. Er interessiert sich für den ersten Band der Sterbe-Bibel von Sebastian Trescko aus Mohrungen, erschienen 1762. Aber der wird selbst in Antiquariaten kaum aufzustöbern sein. Kann jemand einen Fingerzeig geben?

Goldene Konfirmation! Für Menschen, die in ihrer Heimat bleiben konnten, vielleicht noch im alten Kirchspiel wohnen, kann dieser Tag zu einem Fest der Begegnung mit den Mitkonfirmanden werden. Aber auch Frau Hildegard Quednau, die als Hildegard Druskat am 14. März 1937 in der Sackheimer Kirche in Königsberg von Pfarrer Willigmann eingesegnet wurde, hofft, durch unsere Ostpreußische Familie ehemalige Mitkonfirmanden oder Klassenkameradinnen der List-Volksschule aus der Blumenstraße zu finden. Früher wohnte sie in der Heidemannstraße 14, heute in 2900 Oldenburg, Hermann-Tempel-Straße 39. Wer meldet sich von den „Ehemaligen", die herzlichst von Frau Quednau gegrüßt werden, zu diesem Tag der Erinnerung an die gemeinsame Konfirmation und Schulzeit?

Und da wir schon bei Königsberger Kirchen sind: ich benötige noch etwas mehr Information über die Lutherkirche. Was ich habe, ist reichlich dünn, und ich muß mein Versprechen halten, das ich ehemaligen „Lutheranern" gegeben habe. So würde sich auch Frau Renate Wiskup, Hausbergstraße 10 in 6308 Butzbach, freuen, wenn sie ein Photo von der Lutherkirche bekommen könnte. Sie wurde dort getauft und 1941 von Pfarrer Wolfsdorf eingesegnet. Und da sie am Viehmarkt gegenüber der Lutherkirche gewohnt hat, ist die Erinnerung für sie von besonderer Bedeutung. Bitte, meine Königsberger, helft mir: Wo stand der „Bogenspanner"? Meines Wissens am Oberteich. Und wer weiß Genaueres über die Skulptur, die in der Mitte einer halbrunden Steinbank stand? Frau Annemarie Eitner-Ecker möchte es gerne wissen. Sie besitzt eine sehr schöne Ansichtskarte mit dem „Bogenspanner".

Und nun wieder zu einer ganz besonderen Frage. Frau Roswitha Kulikowski, geb. Saßnick, Arnumer Straße 28 in 3005 Hemmingen 3, schreibt: „Mein Vater Siegfried Saßnick, langjähriger Vorsitzender der LO Hannover, hat während seiner Kriegsgefangenschaft in einem englischen Lager in Ägypten (1945—1948) ein ‚Ostpreußisches ABC' verfaßt. Zusammen mit einem ostpreußischen Kameraden, der heute in der ‚DDR' lebt. Das Original ist nach dem Tode meines Vaters 1971 nicht mehr gefunden worden." Nun sucht Frau Kulikowski dieses handgeschriebene Heft, das viele kleine Zeichnungen und Karikaturen enthält. Es ist handgebunden, eben im Gefangenenlager mit primitiven Mitteln, aber mit Liebe und Geschick hergestellt. Vielleicht liegt es irgendwo unbeachtet? Wohlgemerkt: es handelt sich um das Original. Einen gedruckten Auszug hat Frau Kulikowski erhalten und ihn mir zugesandt. Der Anfang lautet: „Als vor siebenhundert Jahren die Preußen noch die Prussen waren..." Na, das war wieder ein ganz pralles Pungelchen, aber es ist noch lange nicht alle — wie wir sagen.

Der Krepsch ist noch ganz schön stramm, und manchmal verbiestert sich so ein Briefchen in einer Eck, er verkriemelt sich. Vielleicht ist es mir mit Ihrem Brief, lieber Herr Bremm, auch so ergangen, ich weiß es nicht, aber ich mache schnell alles wieder gut und veröffentliche hier Ihre Suche nach Ostpreußen mit dem Namen Brem(m). Herr Albert Adolf Bremm, Gerhart-Hauptmann-Straße 20 in 6800 Mannheim 1, würde sich freuen, wenn er für seine Familienforschung recht viele Zuschriften bekäme, auch von Nachfahren der Brem(m)s aus Ostpreußen.

Bis bald, liebe Landsleute!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

De Fassloawend

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Fassloawend bi ons Tohus
fierd sogoar Katz un Mus.
Weer et bute uck noch koolt,
wi ginge trotzdäm enne School,
bloß bruckd wi doa nich lang to bliewe,
wi deede anne Toafel schriewe:
„Lieber Herr Lehrer, laß uns bald,
sonst wird uns der Schuppnis kalt."
Un: „Fastnacht ist in jedem Haus,
Fastnacht feiern Katz und Maus."
„Die Raben sind gekommen
und haben uns
die Bücher weggenommen."
Doato hätt denn wer talenteert,
de groote Toafel vollgeschmärt
met Bilder, wo man kunn erkenne,
wie Kinder ute School fix renne,
wo de Schuppnis enne Schettel dampft,
un de Voader huckd un mampft.
De Lehrer kickd sich allet an,
he schmunzeld un he meent sodann:
„Wir machen heute nur bis zehn,
und dann könnt ihr nach Hause gehn."
Dat weer e Woort, dat heerd wi gern,
dat weer ganz nobel von däm Herrn.
Nu häw wi kräftig noch gesunge
un senn vergneejt noah Hus gesprunge.
Tohus, doa stund de Mudder am Heerd
un backd Kroffe,
wie sich dat Fastnacht geheert.
Oppem Heerd doanäwe
dampft all een Top,
un e Duftke steigt enne Näs mi opp!
Doa burbeld de Schwienskopp,
de Arfte senn drenn,
un wie allet fertig, doa haude wi renn.
Wi hade uck
onser Fassloawend-Vergneeje!
Wenn wi nich selvst Besuch deede kreeje,
spannd Voader de Peerd
annet Schlädke enn
un wi foohre to onse Verwandte henn.
Mudder nehm de Kroffe mett,
un wi huckde undre Pelzdeck to drett.
An de Feet een heeter Ziegelsteen keem,
de Voader enne Hand dat Pitschke nehm,
los ging et em Draff —
un manchmoal, to domm,
keppd dat Schlädke
enne Schneewehe om.
Dat moakd nuscht,
wie hebbe wi ons bloß ameseert,
to e Schlädkefoahrt uck sowat geheert.
Wi wußde nuscht von „Alaaf" un „Helau" —
doch eenet dat weet öck,
un zwoar ganz genau:
Hädd öck hiede de Woahl
zwöschen Schlädke un Ball,
öck hoald ganz schnell
mine Peerd utem Stall!

„... nuscht als Fasteloawendskoke"

Feste, Feiern und Folklore — Allerlei Brauchtum im Jahresablauf — Fastnacht in Ostpreußen

Fastnacht — „Fasteloawend oder Fasteloamd", wie man in Ostpreußen sagte — gehörte zu jenen Feiern im Jahresablauf, die — zumindest auf dem Lande — nahezu überall als großes Gemeinschaftsfest begangen wurden mit manchen eigenständigen Bräuchen, die ihren Ursprung noch aus Urväter Zeiten ableiteten und sich bis in unsere Tage erhielten.

Schon am Morgen des Fastnachtsdienstags wurde im Dorfkrug die Feststube für den Abend hergerichtet. Diese Aufgabe fiel vorrangig den Mädchen des Dorfes zu, während die jungen Burschen — meist in abenteuerlicher Maskerade — einen Schlitten mit einem großen Kasten hinter sich herziehend, mit Gesang und Ziehharmonikaspiel — von Hof zu Hof zogen. Als Gegengabe für ihren Auftritt wurden sie von den Bäuerinnen reichlich aus Küche und Keller bedacht. Die so „gesammelten" Eßwaren verarbeitete man zum gemeinsamen abendlichen Fastnachtsschmaus. Meist gab es dann „Schuppnis", ein Gericht aus „Schweinsköpf", Erbsen, auch weißen Bohnen und Kartoffeln, oder Eisbein mit Sauerkohl. Auch wurden an diesem Tag allenthalben die obligatorischen „Fastnachts-Pummelchen" oder „Purzel" gebacken. Sie bestanden aus hellem oder dunklem Hefeteig, den man mit dem Löffel abstach und in siedendes Fett „purzeln" ließ, waren häufig mit Pflaumenmus gefüllt oder mit Zucker bestreut.

Wie schon zu Weihnachten und „in den Twelften", trieben am Fastnachtsdienstag in vielen Dörfern noch einmal der „Schimmelreiter" und sein Gefolge ihr Unwesen, wobei nunmehr aber der „Bärenführer" und sein tanzendes Brummtier die Hauptrolle spielten. Nach Schilderungen zeitgenössischer „Erlebnisträger" in der Zeitschrift „Der heimattreue Ost- und Westpreuße", Jge. 1938 und 1939, u. a. von Anna Kowalski, spielten sich derartige Darbietungen etwa so ab: Im Schafpelzwams mit Schlapphut und hohen Stiefeln erscheint der Bärenführer mit seinem Tanzbären an langer schwerer Eisenkette. Der „Bär", ein besonders großer und starker junger Bursche, ist von Kopf bis Fuß dicht mit Stroh (oft auch Erbsenstroh, daher die Bezeichnung „Erbsenbär") umhüllt. Sein Gesicht ist braungefärbt und damit nahezu unkenntlich. Auf seiner Ziehharmonika spielt der „Musikant" eine flotte Polka, der wild ausstaffierte „Zigeuner" assistiert ihm mit kräftigem Topfdeckelschlagen, und der „Bär", der sich in seinem dicken Strohpelz ohnehin kaum rühren kann, muß tanzen, ob er will oder nicht. Scheinbar sträubt er sich zunächst und wälzt sich, schauerlich brummend, auf dem Erdboden hin und her. Der Bärenführer bringt ihm mit kräftigen Schlägen seiner Haselrute und Zerren an der Eisenkette aber schnell wieder auf die Beine, und mit viel Gestampfe, Geschnaube und Gebrumm tanzt er den „Boaretanz", bis die Musik schließlich mit einem schrillen Akkord abbricht. Der Bärenführer sammelt in seinem Hut die Dittchen der belustigten Zuschauer ein, bedankt sich mit tiefen Verbeugungen, und auch sein erschöpfter Strohpetz macht seinen Kratzfuß, währenddessen das Pracherweib oder „die Pracherschе" mit ihrem Henkelkorb die eßbaren Gaben zusammenträgt.

Dann zieht die vermummte Schar weiter, wobei sie ab und an mit plötzlich in den Weg gestellten Hindernissen zu kämpfen hat — etwa eine Schnur, die man quer über die Straße gespannt hat und die die wackeren Umzügler erst dann bemerken, wenn sie über sie stolpern, ein Leiterwagen, der die Gasse in ihrer ganzen Breite verstellt und erst beiseite geräumt werden muß, oder auch ein unverhoffter Hagel von Schneebällen aus dem Hinterhalt, den man natürlich erwidert. Ist endlich der Umzug durch das Dorf beendet, trifft sich alles im Dorfkrug oder in einer hergerichteten Schäferstube, wo der Fastnachtsabend mit Essen und Trinken, Musik, Tanz und Spiel ausgiebig gefeiert wird.

Dem „Bären" wird die schwere Kette abgenommen, und er muß — noch immer in seiner Strohverkleidung — mit der ihm zugedachten „Boarebraut" tanzen. Diese hockt in der Mitte des Tanzbodens, unter einem Berg von Tüchern, Röcken und ähnlichem versteckt. Was aus dieser Vermummung dann zum Vorschein kommt, ist beileibe nicht immer die „Auserkorene" des Bärenburschen, mitunter ist es der alte Kuhhirt, der Flickschneider, manchmal auch eine Strohpuppe ... Nach dem obligatorischen nochmaligen „Boaretanz" wird dem Hauptakteur nun endlich das Strohgewand abgenommen und draußen verbrannt, wobei man aus der Beschaffenheit des Strohfeuers künftige Ereignisse herauszudeuten versucht. Höhepunkt des „Fasteloamds" ist für die Dorfjugend der Bügeltanz, wobei die Mädchen, gestützt durch den Arm ihrer Tänzer, aus dem mit Tannengrün und bunten Bändern geschmückten Weidengertenreifen, den der Bügelmeister während des Tanzes über das eine oder andere Paar hält, herausspringen müssen, unter den anfeuernden Wunschrufen der anderen für das kommende Erntejahr „So hoch das Gras, so hoch das Korn!" oder „Flachs wachs!". Denn, so hoch wie die beste Tänzerin springt, wird — so orakelt man — im kommenden Sommer der Flachs wachsen.

Zu derartigen überlieferten Fastnachtsbräuchen gehörten die immer neu abgewandelten Heische-Lieder, die — wie vor allem im Samland und auch im Ermland — mit den Worten begannen „Wir kommen hereingetreten — Loop an de Linge — mit Singen und mit Beten — Loop an de Linge" oder gleich mit den Wunschversen „Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, an allen vier Ecken gebraten en Fisch ... usw." Besonders charakteristisch erscheint dabei folgender samländischer Fastnachtsreim: „Öck säh een Schornstein rooke, da käm öck her geloope. Öck säch op eene lange Dösch, wat darop Gebacknes öß, nuscht als Fasteloawendskoke. Gewe se mi een, denn bliew öck stehn, gewe se mi twe, denn warr öck gehn, gewe se mir drei togliek, kaame se önt Himmelriek!"

Doro Radke

Brücke zum gegenseitigen Verstehen

„Ein Leben im Rollstuhl" von Sabine Horn in dritter Auflage

Fünf Jahre sind vergangen, da das Internationale Jahr der Behinderten zu Ende ging. Was ist von den guten Vorsätzen geblieben? Hat sich dieses Jahr der Erinnerung und Besinnung auf die Sorgen und Nöte unserer behinderten Mitbürger tatsächlich nur in hohlen Phrasen erschöpft? — Gewiß, in den vergangenen Jahren sind immer wieder Verbesserungen im Leben der Behinderten eingeführt worden — beschützende Werkstätten, Rehabilitationszentren, Berufsförderungs- und Berufsbildungswerke. Wie aber steht es mit uns, mit den Gesunden? Praktizieren wir in unserem Alltag das Miteinander, das damals im Jahr der Behinderten gefordert wurde? Eine Frage, die jeder für sich selbst beantworten muß ...

Man schätzt heute fast acht Millionen körperlich und geistig behinderte Mitbürger, die unter uns leben. Hunderttausende Rollstuhlfahrer gibt es gegenwärtig in unserem Land — zu ihnen gehört die seit ihrer Kindheit spastisch gelähmte Dichterin und Schriftstellerin Sabine Horn aus Königsberg. In ihrem Buch „Ein Leben im Rollstuhl", das soeben in dritter Auflage erschien, schildert sie ihr Leben, ihr Schicksal, das sie von Königsberg nach Hannover ins Annastift führte. Sabine Horn hat dieses Büchlein (78 Seiten, 2 Fotos, brosch., 9,50 DM, zu beziehen über die Autorin, Wülfeler Straße 60 A, 3000 Hannover 72) gründlich überarbeitet und ergänzt. Auch beim Lesen der dritten Auflage entdeckt man immer wieder Neues, Interessantes, so eindringlich schildert die Königsbergerin ihren Alltag, ihre Erlebnisse. Es sind dies oft Erlebnisse einer „unbequemen Heimbewohnerin", die der Rollstuhl keineswegs abschreckt, Reisen zu unternehmen, an die geliebte Ostsee etwa.

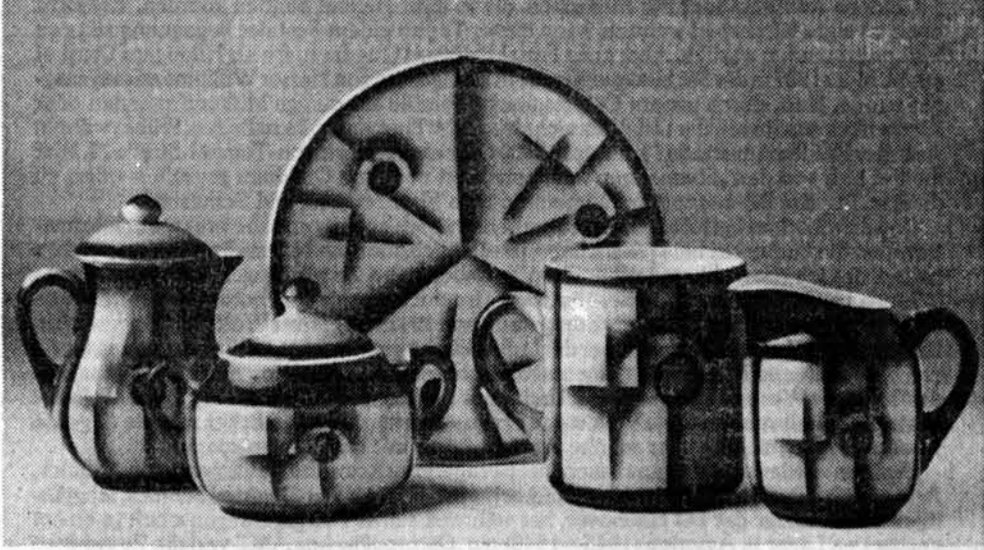
„Ich empfinde mein eingeschränktes Leben als eine Aufgabe oder noch deutlicher gesagt: als eine Herausforderung, vor die ich jeden Moment gestellt werde und die ich nach meiner Veranlagung jeden Tag neu bewältigen muß", betont Sabine Horn. „Gelegentlich entdecke ich, daß mir diese Aufgabe doch schwerfällt. Ein winziger Augenblick kann mitunter alle Komplikationen fortwischen, die mir auferlegt sind. Vielleicht gelingt es mir, noch vielen Menschen Mut zu machen ..."

Ja, Sabine Horn, Mut und Zuversicht vermitteln Sie mit Ihren Texten, Ihren Gedichten in heimatlichem Platt, vor allem aber mit Ihrer Autobiographie. Eine große Lesergemeinde sagt Ihnen Dank!

Apropos, Platt. Sabine Horn hat — leider nicht mehr ganz rechtzeitig zum vergangenen Weihnachtsfest — ein kleines Krippenspiel in ostpreußischer Mundart herausgebracht (zum Preis von 4,50 DM über die Verfasserin zu beziehen), auf das wir dennoch schon jetzt hinweisen wollen, denn eines ist gewiß: auch in diesem Jahr werden wir wieder das Christfest begehen, und vielleicht möchte der eine oder andere in der Gruppe dann ein Krippenspiel aufführen.

„Die Zeit machte nicht viel aus mir," so Sabine Horn in ihrer Autobiographie, „und ich machte nicht viel aus der Zeit. Sie verging: Sommer, Winter, Herbst und Frühling! Gegenwart — genutzt und vertan — wurde Vergangenheit!" Ihre Zeit vertan hat Sabine Horn gewiß nicht, als sie das Buch über ihr Leben niederschrieb, baute sie doch eine Brücke zum gegenseitigen Verstehen, zum Miteinander — und das ist viel

Silke Osman



Kaffeeservice aus Bunzlau (um 1930) — Foto Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Keramik in der Weimarer Republik: Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg zeigt eine 450 Objekte umfassende Sammlung von Kannen, Schüsseln und Tassen des Berliner Kunsthistorikers Tilmann Buddensieg, die widerspiegeln, wie die sogenannten „kleinen Leute" zwischen den beiden Weltkriegen in Deutschland „gelebt haben". Nachdem eine Auswahl davon ein überraschend großes Publikum in Berlin, Mailand, Rotterdam, Düsseldorf und London begeisterte, wie anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung zu hören war, wird sie nun in Nürnberg bis zum 29. März gezeigt.

Der größte Teil der Exponate entstand zwischen 1925 und 1930 in rund drei Dutzend Manufakturen, die in einem über 1000 Kilometer breiten Gürtel zwischen Ostpreußen, Niederschlesien und dem Saarland Gebrauchsgeschirr von hoher Güte und zu niedrigen Preisen produzierten. Statt in Handarbeit gedreht und bemalt, wurde nach dem Ersten Weltkrieg die Steingutware in Formen gegossen und der zumeist abstrakte Dekor mit dem damals neuartigen Aerographen, der Sprühpistole, aufgetragen! Maschinenschrift begann die Handschrift abzulösen.

Der Einfluß der damals „modernen Kunst", heute nennt man sie „Klassische Moderne", erscheint ganz plötzlich auch in der Küche. Der Ruf des russischen Avantgardisten Alexander Rodtschenko „Kunst in der Produktion" oder, wenn man will, „Konstruktivismus auf die Tasse", weist auf die noch junge Verbindung von zwei Elementen: Es setzt ein Bemühen der Industrie „zum Wohle der Menschheit" ein, und alles, was der „kleine Mann mit seiner Familie braucht", muß billig und damit für jedermann angenehm und erschwinglich sein.

E. N.

Ostpreußen bittet zu Tisch

Das Rezept der Woche: Schuppnis

Man nehme: ½ geräucherter Schweinskopf, 300 g getrocknete grüne oder gelbe Erbsen, 500 g Kartoffeln, 2 Zwiebeln, ½ Teel. Pfeffer, 2 Teel. Salz

Zubereitung: Den gewaschenen Schweinskopf mit den eingeweichten Erbsen, den kleingeschnittenen Zwiebeln und dem Pfeffer bei milder Hitze 1 Std. in Wasser kochen. Dann Schweinskopf und Erbsen mit dem Schaumlöffel herausnehmen. In einen zweiten Topf die geschälten, geviertelten Kartoffeln in Salzwasser weich kochen. Abgießen. In der Zwischenzeit den Schweinskopf auslösen und das Fleisch klein würfeln. Erbsen und Kartoffeln durch ein Sieb passieren und mit den Fleischwürfeln in die Brühe zurückgeben. Abschmecken und nochmals erhitzen.

*

Das obenstehende Rezept zur Faschingszeit entnahmen wir der Sammlung „Ostpreußen bittet zu Tisch", das nunmehr in 2. erweiterter Auflage von der Kreisfrauengruppe im Kreisverband der Vertriebenen Deutschen Rendsburg-Eckernförde herausgegeben wurde. Das Heft mit 30 Rezepten aus Ostpreußen kann zum Preis von 3 DM zuzüglich Versandkosten direkt bei Uta Voutta, Pappelweg 15a, 2370 Büdelsdorf, angefordert werden. In gleicher Aufmachung erschien jetzt auch „Pommern bittet zu Tisch", eine Sammlung mit 49 Rezepten.

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Erinnerungen an die Jugend, an Hannelore schwirren im Kopf des Mannes aus dem Osten herum. Wie war das noch, als er vor ihrer Schule auf sie wartete? Die vielen Fenster, die Mädchen, die lachend aus der Tür drängten. War sie darunter?*

Manchmal kamen ihm die Mädchen auch zu viert entgegen, sperrten den Bürgersteig ab. Sollte er sehen, wie er vorbei kam. Vermutlich waren sie neugierig, was er tun würde. Er konnte wie ein Schwimmer eine Hand vorgeschoben oder die Schulter... oder ganz in Gedanken sie gar nicht bemerken geradeaus... Aber er trat dann doch gleichgültig zu Seite...

Wie hatte er sie nur übersehen können! Sie stand beim Eismann mit ihrer Freundin. Und die Freundin kaufte sich ein Eis.

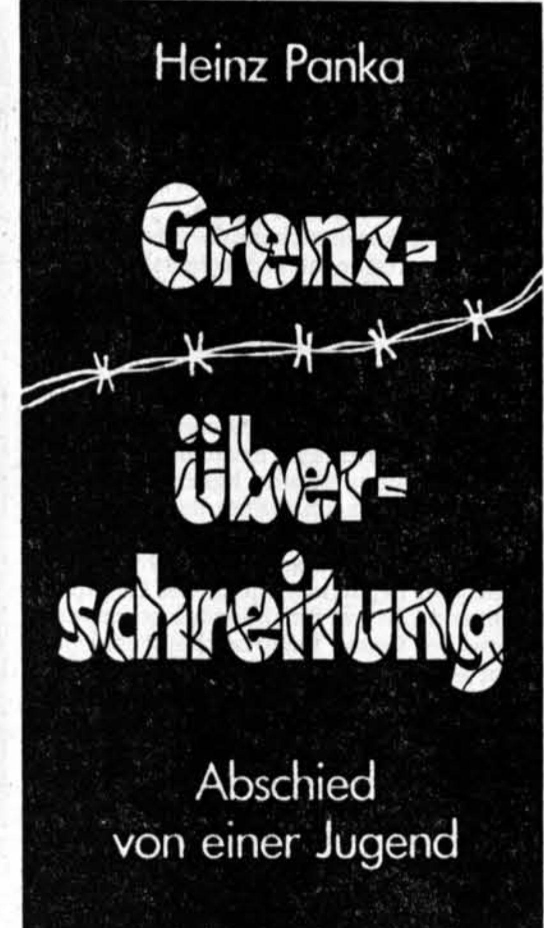
Der Eismann strich Vanille auf die Waffel, deckte den Topf mit dem Deckel zu, strich aus dem nächsten Topf Schokolade dazu, legte eine zweite Waffel drüber. Sie sagte, als er nahe bei ihnen war: „Schade, nun habe ich mein Geld vergessen." Und die Freundin sagte: „Auf einmal! Vorher wolltest du doch nichts..."

Er redete sich dann ein, das habe nicht ihm gegolten. Sie wird doch nicht so etwas... Und ihre Bewegung halb zu ihm, die war rein zufällig... Nur daß sie auf einmal wollte und doch vorher nicht.

Er war über sich furchtbar wütend. Er hatte auch kein Geld bei sich gehabt, nein. Aber er hätte wenigstens so tun sollen. Die Hände anheben, zur Seite: Tut mir leid, leider ich auch nicht. — Und das hätte richtig zufällig gewirkt. — Sonst würde ich großzügig, wie ich bin... Und dann wären sie schon ins Gespräch gekommen. Und er hätte den anderen ausgestochen, den Studenten. Wir sehen uns ja öfter... Ich weiß nicht, ob das aufgefallen ist... Das Du würde er umgehen, warten wie sie reagierte. — Wir gehen immer aneinander vorbei. Könnten wir nicht beide mal in dieselbe Richtung? Er hielt das für einen guten zwangslosen Anknüpfungspunkt.

In Gedanken fand er immer elegante Wendungen. Obwohl das schwankte. Was ihm in der Frühe gut schien, konnte er schon am Nachmittag übertrieben dümmlich finden... Und dann ihre Antwort, daraus würde sich alles weitere entwickeln. Sie hätte vermutlich ihre Freundin angeblickt. Und die hätte erst am Eis gelutscht. Die hätte natürlich gekniffen: Wenn du willst? Und wenn sie dann wollte — das mußte sie schon —, hätte die Freundin sich nach einer Weile verabschiedet. — Ich muß noch erst... Obwohl sie nirgendwohin mußte...

„Ja, siehst du", sagte sie. „Was du nicht alles



Titelentwurf Ewald Hennek

weißt. So wäre es gekommen, genauso. Wo hast du das nur her?"

„Denk an die Straßenbahn!"

„Ja, das war doch später... viel!"

„Und was ändert das?"

„Nichts", sagte sie. „Das weiß ich auch... Ich weiß es, und du weißt es. Aber ich will erst alles hören... Daher..." — Und nach einem Augenblick leiser — „nichts nur."

„Du, da fiel mir alles ein", sagte er, „soweit ich es zurück überblicken konnte. Ich suchte es geradezu hartnäckig. Ich wühlte darin. Und ich sah alles, wie es wirklich war. Es war ja auch ganz einfach."

„Laß", sie faßte seinen Arm. „Erzähl mir lieber, was hast du dann...?"

„Ja, ich hab gemeint, was sie jetzt denkt, daß du von ihr hältst? Halbherzig hab ich's. Es brauchte ja nicht zu stimmen, nicht so gewesen zu sein... Aber wie's auch immer... Ich würde einfach mit überlegen weltmännischem Ton: Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein — das halb belustigend —, ich hatte gestern leider kein Geld bei mir. Darf ich Sie dafür heute...?"

Doch daraus wurde nichts. — Nein. Er traf weder sie noch den Eismann in der nächsten Zeit. Und dann war es zu spät. Dann kamen die großen Ferien, lagen viele Wochen dazwischen. Und als der erste Schultag anfing, dachte er nur, hoffte er nur, daß er sie wiedersah...

„Also, du bist mir schon einer", sagte sie. Sie war versonnen. — „Ein ganz schrecklicher Kerl. Wir sind schon welche, ach — ja..." — Und sie setzte sich plötzlich auf seinen Schoß. Und er spürte sie kaum. Sie war ganz leicht. Und da war ein Strom von Wärme. Und da war der Duft ihres Haares, das sich gegen sein Gesicht drückte...

*

Die letzten Gäste waren gegangen. Sie hatten das Frühstück ausgedehnt, sich unterhalten, wo man schon überall gewesen war, geplant, wohin man noch könnte, etwas Gemeinsames unternehmen, waren zunächst hinaufgestiegen zu ihren Zimmern, andere warteten vor dem Eingang.

Der Gastraum war groß, zur Straße gelegen, zugleich Schankstube, getäfelt, mit hohen, von Streben unterteilten Fenstern, durch die schon breit die Sonne fiel auf Blumentöpfe, eine hellgrüne Zimmerlinde. Zur Küchenseite lag die Theke. Bäuerlich schwer die Tische und Stühle, die Tischdecken bunt mit Mustern.

Es gab noch andere Gasthöfe im Ort, den Stiefel — schon durch sein Schild erkennbar — die Quelle. Der Jägerhof hatte sieben Zimmer mit fünfzehn Betten, alle belegt, überbelegt... Jetzt noch von einem Gast mehr.

Es gab Wanderwege in die Umgebung, markiert in verschiedenen Farben an Steinen und Bäumen zu den einzelnen Ausblicken, an manchem eine Bank; einen Kurpark — inoffiziell wurde er so genannt, darin Blumen in Rabatten, roten und gelben, die je nach Jahreszeit wechselten. Bei den Bänken standen Papierkörbe, frischangepflanzte Büsche.

Es war alles erst im Werden. Alles im Hinblick auf die Zukunft. Denn man war noch auf der Suche, womit man die Kureigenschaft erwerben könnte. Gewiß, da waren sogar zwei Quellen... eine entsprang am Waldrand unter Bäumen aus geplatztem dunklem Fels, der vom Eisengehalt rostbraun geworden war. Aber andere heilbringende Qualitäten bot sie trotz sorgfältiger Analyse nicht. Sauber und kühl war zu wenig. Es gab auch keine bedeutende Persönlichkeit, auf die man hätte hinweisen können, keinen Dichter, mit dem sich schmücken, und wäre es auch nur ein bescheidener Heimatdichter gewesen, keinen standhaften Bürgermeister.

Im Gegenteil. Im Dreißigjährigen Krieg hatte die Stadt sich trotz Mauern und Wehrgang kampflos den Franzosen ergeben. Was ihr aber wenig half. Die waren mit prall gefüllten Beuteln abgezogen, hatten den Mädchen nur unfreiwilligen Nachwuchs hinterlassen, als die Schweden in Eilmärschen heranrückten, die darob erbost, ehe sie sich vor den Kaiserlichen davonstahlen, ein Feuerchen anzündeten, was der Stadt zu einem völligen Neuaufbau verhalf, zu festeren Fachwerkhäusern und einem Rathaus mit Freitreppe. Die Kirche war dank Gottes Hilfe, und weil sie aus Stein war, stehengeblieben. Sie hatte lediglich ihre inneren Schätze verloren. Es dauerte allerdings fast ein Jahrhundert, weil die Bevölkerung sich erst erholen mußte, bis sie wieder in altem Glanz erstrahlte. Jetzt hatte sie freilich um so mehr Glück gehabt.

Blieb die Möglichkeit, sich Höhenluftkurort zu nennen. Die Höhe mochte ausreichen. Mildes Reizklima, dazu die umliegenden Wälder. Wenn's genehmigt würde, wollte man einen neuen Prospekt herausbringen...

Fräulein Webern hatte ursprünglich vorgehabt, rauszugehen, hatte deshalb schon ihr Strickzeug oben gelassen, sich dann aber anders besonnen... Sie saß am Fenster in der Ecke, von der man in Richtung Markt blicken konnte. Die Wirtstochter putzte die Spiegelwand hinter der Theke, das Regal mit den vielen Flaschen, die gleichsam alles verdoppelte. Eine mühsame Arbeit.

Sie hatte schon eine Menge zu tun. An- und Abmeldungen, bedienen, wenn jemand kam, sein Viertel trank oder ein Bier, was sonst die Aufgabe ihres Vaters war. Nein, es war nicht wenig. Sie mußte sich ranhalten. Für die Zimmer war die Liesel zuständig. An die Theke durfte die nur ausnahmsweise. Dafür war sie zu schusselig.

Diese viele Verantwortung und noch so jung, wo man eigentlich noch du zu ihr sagen konnte. Fräulein Webern registrierte das. Es war schon gut, daß ihr die Köchin beistand, energisch und ein Stück Muttersatz. Die kannte sich hier aus. Die war schon da, als es noch alles gab... und dann auf Marken... und dann eine Zeitlang gar nichts, es sei denn im Tausch... und dann wieder etwas, wo die Gäste schon zufrieden waren, eine möglichst große Portion zu bekommen. Jetzt fingen sie ja an, wählerisch zu werden und auf die Länge der Speisekarte zu achten, was natürlich mehr Arbeit bedeutete... Sie hatte einen kritischen Blick. Aber Hauptsache, der Gast zahlt und verhält sich ruhig. Und wenn der Herr sich eben den ganzen Tag die Gegend ansehen will, bitte, das taten andere auch. Was darüber hinausging, man unterhielt sich zwar, aber mehr auch nicht. Und wenn er abends kein Mittagessen mehr will, seine Sache. Sie hatte auch für ihn mitgekocht, ob er nun aß oder nicht aß. Vollpension muß er trotzdem bezahlen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

beliebt. Ausflugsziel der Königsberger — ostpr. Kreisstadt — ostpr. Autor (Kuno) u.a.: "Der Hof in Masuren" — Druckbuchstabe — niederd. für: großer Krug — alter Mann — m. Vorname — alt-germ. Bronzeposaune — Schornstein — Dackel — Gestalt; Wuchs — Vogelbau — Wohnstätte — Nord (Abk.) — Summa (Abk.) — Zartgefühl — Radteil — Schwimmvogel — Radius (Abk.) — Ort im Krs. Rastenburg — Prachtentfaltung — Papagei — engl.: nein — Autoz. Berlin — Tonne (Abk.) — Höhle von geringer Tiefe

Auflösung

G O S
KOTZ BLUT
KLAUE ODA
DIRSCHAU
WL TREUE
FALKE NER
ASE NF NN
S I UE
ELBING 8
ORINOKO

BK 910-652

Auflösung in der nächsten Folge

Mika Plautzig

Das Patriarchat oder: Die „Kneipkur"

Ende der zwanziger Jahre hatte auch in unserem Ort das Leben seine den damaligen sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechende Gesetzmäßigkeit. Nach einem langen, oft schon um fünf Uhr früh beginnenden Arbeitstag bestand das Vergnügen der Männer ab und an in einem abendlichen Kneipenbesuch. Sie löschten den Durst, tranken auch manchmal über denselben, erfuhren allerlei Neuigkeiten, einschließlich Klatsch und Tratsch, insbesondere über solche, die gerad nicht anwesend waren. Aus diesem Grunde überwand manch einer das Unbehagen der nächtlichen Heimkehr, bestrebt als letzter die Lästerhöhle zu verlassen und nicht selbst Opfer der emsigen Gesprächsbereitschaft zu werden. Schließlich war man nicht zimperlich, wenn es über andere herging.

Anders der Metzgermeister Poniec: ein klobiger, robuster Mensch mit dröhnender Stimme. Über dem Hackklotz das Hackbeil schwingend, konnte er kleinen Kindern Angst einjagen. Aber im Grunde war er gutmütig und oft voller Angst vor seiner massiven, gebietenden Emma, nach ihm Antonie genannt. Wenn sie mit dem quer gehaltenen Hackbeil die Kotelettes platt klopfte, legte sie in jeden Schlag die ganze Derbheit ihres unnachsichtigen und herrischen Wesens. Sie war nicht vergessen auf Antons Kneipen-Neuigkeiten, und Interessantes erfuhr sie schließlich auch von mitteilsamen Kunden über den Ladentisch.

Eines Abends beobachtete sie gegen acht Uhr vom oberen Fenster — ihre Molligkeit füllte die Fensterlichte fast aus — ihren Anton. Die abgegriffene Schafledermütze tief im eingezogenen Genick und ohne einen Blick zurück oder nach oben, steuerte er mit raumgreifenden Schritten unternehmungslustig auf die 200 Meter entfernte Kneipe los. „Zehn Uhr!", rief sie ihm noch gebietend zu, begab sich alsdann auf die Jagd nach Löchern in Socken und Unterhosen.

In dem Maße, wie ihre Emsigkeit an dieser ungeliebten Beschäftigung nachließ, entwickelte sie ein Gespür für die sie umgebende Ruhe, um nicht zu sagen Einsamkeit. Ab elf Uhr schärfte sie ihr Gehör, setzte gleichsam die Radarschirme in Betrieb. Hatte alle Antennen ausgefahren, die Antonie. Da „knick-knack" und wiederholtes Knistern. Aha, er naht!, frohlockte sie disputbereit. Es war nur das Holzgebälk

Lustlos stopfte sie weiter. Nun schlurfte jemand über den Flur. Hoffnungsfroh schaute sie nach. Nur der Hund... Auf dem Gipfel ihrer Verdrossenheit beschloß sie zu handeln. Kurz vor zwölf Uhr machte sie sich, der angestauten Wut nachgebend, auf den Weg, fest entschlossen, ihrem Anton unversöhnlich entgegenzutreten.

Im hellen Mondlicht sah das Wirtstöchterlein sie nahen, unterbrach das Stelldichein und avisierte Antonies baldige Ankunft der Mutter. Diese schlug bei der lustigen Korona Alarm und schob den verängstigten Anton in die Küche, sozusagen in letzter Minute. Schlagartig verstummten Witze, Gelächter und Lärm. Der Malermeister Wisotzki verkündete lauthals: „Es steht schlecht um die Wirtschaft. Wir müssen uns hier ernsthafte Gedanken machen, uns was einfallen lassen, wie wir die Geschäfte beleben und Unheil von unsern Familien abwenden." Das hörte sich in den Ohren der Antonie gut an.

An der Theke verwickelte die ortsgeachtete Wirtin die ortsgeachtete Metzgersfrau in ein interessantes Gespräch, überredete sie zu einem ungewohnten, mit Korn präpariertem Bierchen, zu einem zweiten und einem dritten. Danach kam die Antonie ins Schlenkern. Wisotzki, der seit geraumer Zeit zur Theke, respektive zur Antonie herübergepliert hatte, pirschte sich zielstrebig heran und zog sie in den Bann seines allseits bekannten urigen Charmes. Sozusagen ruhten ihre verliebten Glupschaugen nur noch auf dem angeschwärmten Malermeister. Sie schwelgte in ungeahnter Beglückung; jegliches Gefühl für Raum und Zeit war ihr abhanden gekommen, ebenso der Grund ihres Erscheinens. Überhaupt war mit ihr eine bemerkenswerte Veränderung dergestalt vor sich gegangen, als ihr sonst so resolutes Gesicht sich in eine Schüssel selig geschmolzener Träume verwandelte: Scherzend, lachend, aufgekratzt fügte sie sich in die lustige Gesellschaft ein, von Minute zu Minute fühlte sie sich wohler, wurde immer umgänglicher. Eigentlich gar nicht so uneben, dachte der Wisotzki. Und im trüben Schein der Thekenfunzel nahm ihr Gesicht einen milden, man möchte sagen, lieblichen Ausdruck an.

Die trinkfeste, pfiffige Wirtin, längst auf der Seite des schüchternen Anton, nahm jetzt unauffällig den von Antonie abgelegten großen Hausschlüssel an sich und verschwand mal kurz unter einem bekannten Vorwand. Der Anton, von Begeisterung über den Einfall der Wirtin angeheizt, rannte, was die Socken hielten, nach Hause, schloß auf, peserte zurück, erschien über den Hofeingang in der Küche und zog dann verdrossen heimwärts. Nun lag der Schlüssel wieder an dem Platz auf der Theke...

Als Antonie mit ziemlicher Schlagseite gegen drei Uhr früh heimgewankt kam, lag der Anton breitgeschwellt im Fenster, dem entgangenen Kneipen-Finale angestrengt nachsinnend, das Genick steif vom Ausschau-Halten, verbiestert und gereizt vom stundenlangen Warten und dröhnte, scheinbar ganz Herr der Lage, von oben runter — in der Hoffnung aus dieser Situation noch für längere Zeit Honig zu saugen: „Unerhört! Das ist ja einfach unerhört!! Das hat man gern: Am Tag moralisieren und predigen und nachts sich herumtreiben."

In den folgenden Tagen erzählte man im Städtchen: mit Antonie soll es noch ein gemütlicher Abend geworden sein. Und mit dem Malermeister Wisotzki, dem ihre heimliche Zuneigung schon lange galt, die ihren Niederschlag in einer kräftigen Wurstzugabe fand, soll sie sogar Duzbrüderschaft getrunken haben!



Berlin: Das von Andreas Schlüter erbaute Stadtschloß wurde im und nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört — Foto Archiv

Käte Sender

Der Herzog von Ragauen

Der Bauer Herzog aus Ragauen war ein echter Spaßvogel. Wenn er in der Dämmerstunde seine Nachbarn besuchte, seine Klumpen vor deren Tür abstellte und auf leisen Sohlen ins Haus schlüpfte, freuten sich alle, denn dann gab es immer einen unterhaltsamen Abend.

Der Alte hatte immer viel zu erzählen, Neues und Altes, und wenn er besonders gut gelaunt war, begann er ein bißchen zu flunkern und verstand es meisterhaft, Erlebtes und Erdachtes zu vermischen, so daß seine Zuhörer oft nicht wußten, woran sie waren.

Geschichten, mit denen er bei seinen Zuhörern einen ganz besonderen Applaus erntete, erzählte er zwei- bis dreimal, so daß die Ragauer sie schon auswendig konnten und dazu gehört auch die Schilderung seiner Reise nach Berlin. Ja, mit dieser Reise konnte er schon ein bißchen prahlen, und daß dabei seine Phantasie mit ihm durchging, nahm ihm niemand übel. Berlin, die Hauptstadt des Reiches, wer von ihnen war denn schon jemals dort gewesen? Natürlich niemand.

Ich will nun hier nicht die ganze Schilderung dieser Reise wiedergeben, denn sicher haben schon viele Leser diese Stadt persönlich kennengelernt, doch den Höhepunkt derselben möchte ich niemanden vorenthalten. Und diesen schilderte der alte Bauer etwa so:

„Da ich nun schon mal in Berlin war, dacht ich mir, kuckst dir bei dieser Gelegenheit auch gleich die Stadt an, und zuerst natürlich das kaiserliche Schloß. War doch schon alles ein Fahrgeld. Ich wollt doch nu endlich wissen, wo unser Kaiser wohnt.

Gekannt hab' ich unseren Kaiser Wilhelm ja schon von klein auf. In uns're Schulklass' hing er anne Wand, und an seinem Geburtstag haben wir ihn bekränzt, und einer von uns mußt' ein Gedicht aufsagen, und dann haben alle zusammen gesungen ,Der Kaiser ist ein lieber Mann und wohnet in Berlin, und wär es nicht so weit von hier, dann ging ich heut noch hin'.

Na, und denn hatt' ich auch schon von de Rominter gehört, was für ein umgänglicher Mensch der Kaiser war. Immer, wenn er nach Rominten auf Jagd kam, um e schönen fetten Hirsch zu schießen, hat er sich mit de Leut verständigt wie unsereiner. Da wurd nich berlinert, da wurd ostpreußisch geredt. Also, wieso sollt' ich denn nu nich hingehen?

Wie ich nu meine Geschäfte erledigt hatte, dachte ich mir, nu nimm dir man e Droschke, damit du hochherrschaftlich vorfahren kannst. Aber von hochherrschaftlich konnt' nich de Rede sein. Der Kutscher hatte ja e langen blauen Scheeskerock mit blanke Knöpp an und e Zylinder aufgesetzt, aber das Pferdche, das Pferdche...! Mit unsere Trakehner nich zu vergleichen. Nachher hab' ich denn dem Kutscher e ordentliches Trinkgeld gegeben, damit er de alte Kobbel bißchen was zustecken konnt. Nötig genug hat se es gehabt.

Endlich stand ich denn vor dem Schloß und hab es in aller Ruh betrachtet. Ein Staat, sag ich euch, ein Staat! Dagegen kann sich unser Beynuhner Schloß verstecken, wo doch auch schon alles lauter Marmor is. Ich muß sagen, der alte Schlüter hat sein Handwerk verstanden.

Wie ich nu so dastand, bekam ich Lust, mir das Schloß auch von innen anzusehen. Aber wie sollt' ich das anfangen? Vor dem großen Tor stand ein Schilderhaus'che mit einem Wachtposten, und der machte ein Gesicht, als wenn er keinen reinlassen wollt. Da hab ich mir gesagt, nu bloß nich einschüchtern lassen, Kopf hoch, Brust raus und denn ran an den Feind. Und wirklich wollt mir dieser Mensch gleich den Weg versperren, aber da hab ich mich in die Brust geschmissen und gesagt, ,ich bin der Herzog von Ragauen'! Da hat der Posten vor Schreck de Hacken zusammengeschlagen und salutiert, und ich bin forsch an ihm vorbeigegangen.

Wie ich nu in das Schloß reinwollte, kamen paar ausstaffierte Lakaien auf mich zu und wollten mir das Eintreten auch verbieten, aber nu wußt' ich ja all Bescheid. Ich sagte bloß: ,Ich bin der Herzog von Ragauen', und da rissen se auch schon de Tür auf und ließen mich rein. Und einer von ihnen fing an zu dienern und sagte sehr zuvorkommend: ,Ich werd Sie gleich Seiner Majestät melden.' Ja, Seiner Majestät melden, so hat der Mensch gesagt. Ich hab zuerst gedacht, ich hör nich recht. Sollte ich wirklich unseren Kaiser Wilhelm zu sehen kriegen und ganz von dicht? Ich muß sagen, da sind mir doch fast de Augen übergegangen.

Da ging auch schon die Saaltür auf, und der Kaiser stand vor mir. Er kam auf mich zu, schlackerte mir die Hand wie einem alten Freund und bot mir e Platz an, und wie seine Frau Gemahlin reinkam, rief er ihr gleich zu: ,Augustche, geh, koch Kaffee! Der Herr Herzog aus Ragauen is zu Besuch gekommen.' Und denn haben wir e ganzes Stundche ganz gemütlich plachandert."



Löwentin-See: Wintermorgen am Ufer — Foto Maslo

Erna Schneider

Spoaßkes

Frau M. war sehr vollschlank. Trotz der einträglichen Stellung ihres Mannes ging sie als sparsame Hausfrau selbst auf den Königsberger Fischmarkt. Eines schönen Sonnabends wagte sie es, den Durchmesser der Aale zu bemängeln. „Wat, ze dinn, Madamke?" schrie die erboste Fischfrau. „Hängen Se sich man selbst innen Prejel, denn ware fettre Fösch anbeißen!"

✦

Jette ist in Königsberg in Stellung. An Ostern bekommt sie ein paar Tage frei, um ihre Mutter an der Memel zu besuchen. Sie kümmert sich aber gar nicht um den Fahrplan und geht auf gut Glück zum Bahnhof. Am Schalter verlangt sie eine Karte nach Tilsit. „Worüber?" fragt der Schalterbeamte, denn es ging über Labiau wie über Insterburg. „Na", antwortet Jette, „übere Feiertage!" — „Ich meine, wollen Sie jetzt über Insterburg fahren mit Umsteigen?" — „I," sagte Jette, „mit dem Milchkannenzug?"

✦

ABC-Schützen am zweiten Schultag ihres Lebens auf dem Heimweg. Kardel will sich zum Nachmittag mit Lottchen zum Spielen verabreden. „Nach'm Kaffee komm' ich," sagt er. „Ach nei," antwortet Lottchen gähnend, „ek bin zu molsch. Wart' man bis zu e Ferien!"

✦

Tante Tutas Sohn hat sich verlobt. Wir kennen die Auserwählte noch nicht und fragen deshalb: „Wie sieht sie denn eigentlich aus?" — „Och," antwortet sie, „hübsch is se grad nich, aber man sieht sich ein."

✦

Paulchen hat seine Tanzstundenflamme nach Hause gebracht. Die beiden stehen noch ein Weilchen im Schatten des Hauseingangs. Da kommt eine alte Dame, die im Theater gewesen war, und will zur Türe herein. Sie erschrickt. „Juch!" stößt sie einen spitzen Schrei aus. Sie beruhigt sich aber gleich, als sie das Mädchen erkennt, und sagt seufzend zu dem aufgestöberten Pärchen: „Ja, ja, ich war auch einmal jung, sogar sehr jung."

✦

Das Haff ist sehr flach. Fritz wettet mit seinen Freunden, wie weit er hinausschwimmen kann. Die bleiben am Ufer stehen. Er geht los und geht und geht. Das Wasser reicht ihm erst bis an die Waden. Er geht weiter unter den Zurufen seiner Freunde. Jetzt reicht das Wasser bis an die Knie. Er geht und geht. Endlich reicht es noch nicht einmal bis zur Mitte der Oberschenkel. Da verliert er die Geduld. Das Ufer erscheint so weit weg, und er hat wohl auf einmal Bedenken. Er läßt sich fallen und ruft: „Oa Schiet, ek boad!"

Was würden Sie antworten, stellte man Ihnen die Frage nach Berufen, die nicht nur „Job", sondern Lebensaufgabe sind? Würden Sie zuerst an Ärzte oder Lehrer denken oder gar an Politiker? Doch da gibt es noch etwas, nämlich die Kulturarbeit, egal ob in einem Museum, einem Theater, einer Zeitung oder — und davon soll hier die Rede sein — in der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Zusammenarbeit wird groß geschrieben

Von Dr. Doris Jacobs, Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen

Nicht wahr, Sie kennen uns längst! Ganz sicher kennen Sie etwa die Werkwoche, die zweimal jährlich Damen und Herren (!) geradezu magnetisch nach Bad Pyrmont ins Ostheim zieht, um dort nach überlieferten Mustern in alten Techniken ostpreußische Handarbeit und Kunstfertigkeit aufleben zu lassen. Wer einmal dabei war, wer erlebt hat, wieviel Freude das selbstgestrickte Paar Handschuhe, welches Erfolgserlebnis die gelungene Weißstickerei, das Nähen und Weben bringt, der kommt wieder oder vermittelt uns neue Interessenten, denen diese Erfahrung durch die fachkundige Anleitung der Werklehrerinnen wieder offensteht.

Die Kulturarbeit der Landsmannschaft will in die Breite wirken. Dies bedeutet, daß wir Angebote für alle Interessierten machen, in allen Bereichen wollen wir Ostpreußen und Ostpreußisches ins Gespräch bringen, in der Universität wie im Kindergarten, in Banken oder Apotheken und immer wieder in den Familien.

„Kultur" — so hat es ein Wissenschaftler 1927 formuliert — „ist das, was von der Vergangenheit der Menschen übrigbleibt, in ihrer Gegenwart arbeitet, um ihre Zukunft zu formen." Diese Aussage bekommt eine ganz besondere Bedeutung, wenn man sie auf die ostpreußische Kultur anwendet. Sie macht deutlich, wie wichtig die Aufgabe ist, die heimatliche ostpreußische Kultur lebendig zu erhalten, ja da und dort erst wieder zu beleben. Täte man es nicht, würde das bedeuten, uns Ostpreußen einen Lebensnerv zu durchtrennen, den Älteren zu nehmen, was sie von der Heimat bewahrten, den Jüngeren eine Bereicherung und Gestaltungsmöglichkeit ihres Lebens vorzuenthalten.

Die Unterstützung, die das Bundesinnenministerium den Landsmannschaften für die ostdeutsche Kulturarbeit gewährt, registrieren wir mit großer Dankbarkeit. Das Verständnis, auf das wir mit unserem Bemühen um qualitätvolle Kulturarbeit stoßen, hilft vieles erst erreichen.

Aber um wieviel mehr müssen wir uns alle bemühen, Kulturgut zu erhalten und sorgsam zu bewahren. Viele Menschen haben bereits dazu beigetragen. Sie haben uns für die Sammlung „Erhalten und Gestalten" immer wieder Textilien überlassen, die in Ostpreußen gearbeitet und/oder benutzt wurden. Wertvolle Stickereien, die heute nach vielen Jahrzehnten ihren Zauber wie ehedem ungebrochen ausstrahlen, handgewebte Decken, von denen wir noch den Standort des Webstuhls kennen, auf dem sie gearbeitet wurden, wollene Handschuhe, die deutlich die Spuren der Pferdeleine, die während der Flucht den Handschuh zerrieb, zeigen. Manche dieser Kulturzeugen erfreuten auf Ausstellungen ihre Betrachter und haben manchen Kontakt gerade auch zu Nicht-Ostpreußen hergestellt. Seit Mitte Februar sind wir dabei, jedes unserer Sammlungsstücke — und dazu gehören auch Graphiken, Plastiken und Keramik — auf einer Karteikarte detailliert zu beschreiben, dort seine Herstellungstechnik, den Spender und vieles mehr festzuhalten. Nur so kann für die Sicherheit jedes Stücks gesorgt werden und stehen in einer übersichtlichen Kartei all die Informationen zur Verfügung, die wir für die Konzeption einer Ausstellung benötigen. Wie froh sind wir bei diesem Vorhaben über die Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiter, die uns bei der Erfassung, der Kennzeichnung der Stücke, bei der maschinenschriftlichen Fassung der Karten helfen.

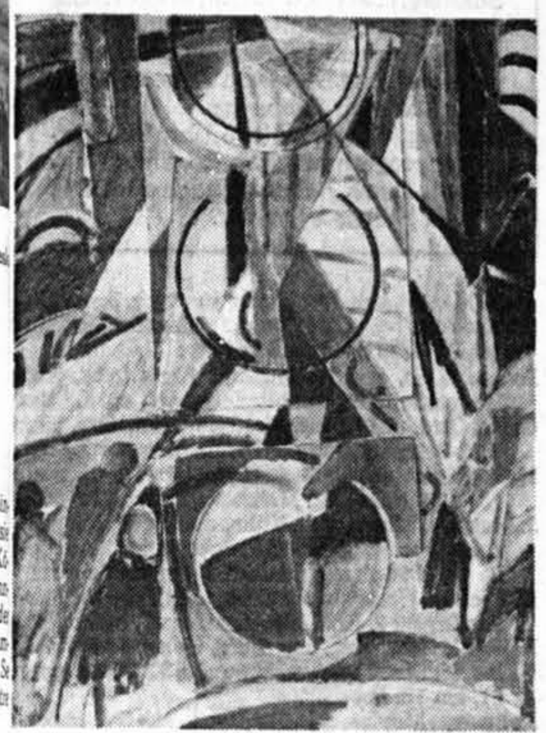
Mit der Hamburger Landesfrauenleiterin Eva Müller haben wir die geplante Inventarisierung vorbesprochen, und in kürzester Zeit fand sich eine Reihe von für Ostpreußen aktiven Damen bereit, ihr kulturelles Engagement in die Mitarbeit an unserem Projekt einzusetzen. Das großartige Echo macht uns Mut zu der Hoffnung, daß wir in diesem Jahr ebenfalls mit dem Aufbau unseres Fotoarchivs ein gutes Stück weiterkommen. Die konzeptionelle Vorarbeit ist getan. Nun steht die Entschlüsselung des wertvollen historischen Fotomaterials an, und wer könnte besser dabei helfen, Landschafts- und Städteaufnahmen zu beschreiben, Fotografen und Verlage detektivisch herauszufinden, als jemand, in dem die Erinnerung an heimatliche Orte noch lebendig ist.

Wir haben eine Verpflichtung. Sie beinhaltet, daß wir ostpreußische Kultur so darzustellen haben, wie es ihrem Stellenwert innerhalb der Palette der gesamten deutschen Kultur zukommt. Dies betrifft ebenso eine repräsentative öffentliche Wirkung wie die solide Grundlegung unserer Arbeit, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen muß. Wir wollen Studenten und Universitäten aufmerksam machen auf die ostpreußischen Leistungen und damit Forschung anregen. Unsere Angebote sind aber ebenso darauf ausgerichtet, ostpreußische Kultur in den Alltag einzuholen als etwas, mit dem man jeden Tag beschäftigt ist, das dazu gehört und wie die Besonderheiten jeder anderen Region in das Familienleben einfließt.

Die Intensivierung der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen führte im Oktober 1986 bereits zur Durchführung einer Bundeskulturtagung, die belegte, wie fruchtbar in den Landesgruppen auf kulturellem Sektor gearbeitet wird und wie gewinnbringend der Erfahrungsaustausch zwischen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern ist. Ja, Zusammenarbeit wird groß geschrieben auch bei künftigen Aktivitäten. Natürlich betrifft dies besonders die anderen ostpreußischen Kulturinstitutionen. 1987 entstehen Ausstellungen sowohl in Kooperation mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg wie dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen.

Ein entscheidendes Thema für 1987 stellt sich zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert, der am 18. Mai zu begehen ist. Seine gebührende Ehrung ist uns ein Anliegen. Vielen ostpreußischen und anderen Lesern sind die Werke des Dichters zum Trost in schwerer Zeit geworden. Manchem haben sie Ostpreußen und seine Menschen gespiegelt, im Bild des ostpreußischen Waldes und der Verbundenheit mit der Natur viele besinnlich und nachdenklich auf die eigenen Wurzeln gestimmt. Zur Würdigung der dichterischen Leistung von Ernst Wiechert wird die Landsmannschaft einen Festakt durchführen und eine Fotoausstellung durch die Bundesrepublik und das Ausland wandern lassen.

Auch im Bereich der Arbeitsbriefe und Diareihen wird sich in den nächsten Monaten etwas tun. Was — das wird vorläufig noch nicht verraten, zunächst wollen wir Sie, die Leser des Ostpreußenblatts, neugierig machen.


Louise Rösler: Rolltreppe (Öl, Collage auf Hartfaser, 1971)

Farbe und Bewegung als Lebensthema

Stadtlandschaften von Louise Rösler in Quakenbrück ausgestellt

Formelemente voller Dynamik stürzen, kreiseln, fliegen durchs Bild. Klare Farben von ungebrochener Intensität, schwungvolle Pinselstriche bringen Bewegung, ja, Leben in die abstrakt anmutenden Stadtlandschaften. Der Betrachter, nahezu einbezogen in das turbulente Geschehen, findet meist erst auf den zweiten Blick altbekannte Dinge wie Häuser, Menschen, Straßen und Brücken.

Louise Rösler, von deren Ölbildern, Aquarellen und Collagen hier die Rede ist, hat einmal festgehalten, wie ihre Bilder entstehen: „... denn es gibt keine Vorstudien zu meinen Bildern", schrieb sie. „Ich mache weder Skizzen noch Aquarelle vorher, und zwar war das schon immer so meine Art. Lediglich im Geiste beschäftigen mich meine Bilder oft lange Zeit, bevor ich sie male. Dann kritzle ich mit Bleistift auf meine Leinwand bzw. Brett. Dann fange ich an zu malen, aber immer erst, wenn ich die Farbe und Form genau vor mir sehe — niemals probiere ich herum."

Die Malerin gehört zu einer bekannten Künstlerfamilie, ist sozusagen das „mittlere Glied". Vater Waldemar Rösler hat längere Zeit in Ostpreußen gelebt und gemalt, Mutter Oda wurde unter dem Künstlernamen „Xeiner" bekannt und Tochter Anke Kröhnke hat sich als Bildweberin einen Namen gemacht. — 1907 wurde Louise in Berlin geboren. In München studierte sie bei Hans Hofmann, in Berlin bei Karl Hofer. Anschließend ging sie nach Paris, wo sie kurze Zeit auch bei Fernand Léger studierte. Léger war es, der einen entscheidenden Einfluß auf die Malerin ausübte. 1933 siedelte Louise Rösler wieder nach Berlin über, wo sie den Maler Walter Kröhnke heiratete. Es folgte eine Zeit des Ausstellungs- und später auch Farbenverbots. 1943 verlor sie ihr Atelier und einen großen Teil ihrer Bilder. Louise Rösler zog daraufhin in das Taunusstädtchen Königstein und kehrte erst 1959 nach Berlin zurück.

Gleich nach dem Krieg konnte sie sich wieder an Ausstellungen beteiligen, eine erste Einzelausstellung fand 1950 in der Kunsthalle Düsseldorf statt. Ihre Bilder wurden von Ministerien und Museen, der Berliner Nationalgalerie etwa oder vom Städelschen Kunstinstitut Frankfurt/Main, angekauft. — Die Städtische Galerie Quakenbrück, Burgmannshof, Markt 6, zeigt noch bis zum 27. März Bilder, Collagen und Aquarelle der heute 80jährigen Künstlerin, Arbeiten übrigens, die voller Frische und Lebenskraft sind. Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Springhornhof Neuenkirchen/Lüneburger Heide und dem Kunstverein Unna entstanden ist und zu der ein Katalog erschien, ist dienstags und donnerstags von 16 bis 19 Uhr und sonntags von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

„Farbe und Bewegung", so Doris Schmidt in der Süddeutschen Zeitung, „sind von keinem anderen deutschen Maler, keiner anderen deutschen Malerin so konsequent zum Lebensthema gemacht worden wie von Louise Rösler, wobei sie in ihren Bildern immer Anklänge an die Welt — an Natur wie Stadt — bewahrt hat. Kraft im kleinen Format, dynamische Verflechtung von Farblinien, eine frei schwingende Handschrift, phantasievolle Struktur machen ihre Bilder unmittelbar lebendig..." — Von dieser Lebendigkeit kann man sich denn auch in Quakenbrück überzeugen und sich hineinziehen, ja — reißen lassen in die Bilderwelt der Louise Rösler.

Silke Osman

Kulturnotizen

Die Stiftung Schlesien hat auf ihrer Sitzung in Münster Dr. Herbert Hupka zum neuen Vorsitzenden des Stiftungsrates gewählt. Hupka löst Franz Mader ab, Bundesehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Stiftungsrates wurde Rudi Pawelka gewählt.

Der Osthistoriker Dr. Richard Breyer, seit 1953 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Johann-Gottfried-Herder-Instituts in Marburg und zuletzt bis 1972 dessen amtierender Direktor, vollendete am 8. Februar das 70. Lebensjahr. Breyer ist Vorsitzender der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und erhielt 1976 die Ehrengabe des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde Esslingen.

Karl Stantin aus Nauten, Kreis Preußisch Holland, ist am 9. Februar im Alter von 62 Jahren in Hamburg gestorben. Stantin machte nach der Schule eine Tischlerlehre und ging 1945 ans Brandenburgische Landestheater Potsdam. Er wurde Werkstattleiter, Theatermeister und schließlich Technischer Leiter. 1950 ging er an die West-Berliner Komödie, dann ans dortige Renaissance-Theater. 1966 kam er ans Thalia Theater nach Hamburg, wo er als Technischer Direktor bis zu seinem Tod wirkte.


Menschen dargestellt: Heinz Schacht und Frau Else — Foto Deuter

Jugendlicher Komiker in Königsberg

Charakterschauspieler Heinz Schacht starb im Alter von 77 Jahren

Das Kölner Theater der Nachkriegsjahre hatte in ihm eine der herausragendsten Schauspielerpersönlichkeiten, die Königsberger Bühne zuvor ebenfalls. Die Rede ist von Heinz Schacht, der Anfang Februar in der Domstadt an Herzversagen gestorben ist. Jahrzehnte seines am 21. April 1909 in Essen begonnenen Lebens waren erfüllt mit einer satten, wünschenswerten Rollenmischung. Er gehörte wohl zu denjenigen, die im privaten Bereich eher bedächtig und zurückhaltend ihren Weg gehen. Auf den berühmten Brettern jedoch war seine Gestaltungskunst, das Ausspielen von Charakteren unerschöpflich. Auslöser für sein Interesse an der darstellenden Kunst sei sein Deutschlehrer gewesen. „Der hat das Theater in meine Gedanken gelegt."

Eine seiner letzten Rollen, der Herr Seidlitz in Klaus Pohls „Das alte Land", führte Heinz Schacht wenigstens vom Inhalt dieser Flüchtlings- und Nachkriegsgeschichte her dorthin zurück, wo er 11 Jahre spielte, spielte und spielte — nach Ostpreußen. Alle vier Wochen präsentierte das Königsberger Schauspielhaus ihrem Publikum ein neues Stück, das bedeutete für den beliebten Jungschauspieler ein abwechslungsreiches Rollenangebot.

In „Flitterwochen", „Der Mustergatte" oder „Ingeborg" zeigte er sich als jugendlicher Komiker. Wolfgang Preiss, Karl Schönböck, Karl John, Walter Vits-Mühlen und Clara Walbröhl sind Kollegennamen aus dieser Zeit. „Alle waren wir so schön jung, und unsere Welt war das Theater. In diesem Fall braucht man keine rosa-rote Brille", meinte er einmal rückblickend auf Königsberg. Auch Else Sprenger gehörte zum Ensemble. Sie wurde 1937 seine Frau, zwei Jahre später kam Sohn Jochen zur Welt.

Glücklicherweise hat Heinz Schacht auch im Anschluß an Militärzeit, Gefangenschaft und dem einjährigen Engagement in Lübeck wieder einen heimischen Herd gefunden. In Köln habe er alles gespielt, was gut und teuer war. Im „Hauptmann von Köpenick" war er Mitte der 70er Jahre abermals an der Seite seiner Frau Else zu sehen.

Die Ausweitung des provokativen Theaters, das nur wenig mit dem ihm vertrauten guten „alten" zu tun hatte, veranlaßte ihn 1974 dazu, seinen Vertrag mit den Städtischen Bühnen zu kündigen. Theater sei für ihn immer dann, wenn Menschen auf der Bühne stehen, aber nicht Marionetten in Regisseurshand. Als freischaffender Schauspieler widmete er sich fortan verstärkt dem Hörfunk und dem Fernsehen. Er ging aber seinem Kölner Ensemble nicht ganz verloren, wie u. a. sein noch gegenwärtiger „Herr Seidlitz" beweist, und wird unvergeßliches Ehrenmitglied bleiben.

Susanne Deuter



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Schulz, Margarete, geb. Schoen, aus Königsberg, jetzt Altersheim Holtenser Landstraße, 3250 Hameln, am 27. Februar

zum 96. Geburtstag

Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

zum 94. Geburtstag

Moseleit, Josef, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Höhenstraße 57, 4000 Düsseldorf, am 5. März

Schlweck, Richard, Pastor i. R., aus Lenzen und Cadinen, jetzt Seniorenresidenz, Am Schloßsee 5, Glücksburg, am 5. März

zum 93. Geburtstag

Dombrowski, Marie, geb. Palluck, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt bei Beißel, Jägerstraße 12, 5100 Aachen, am 4. März

Ehleben, Lena, aus Tilsit, Deutsche Straße 37, jetzt Behringstraße 40, 2000 Hamburg 50, am 5. März

Schiweck, Margarete, jetzt Seniorenresidenz, Am Schloßsee 5, Glücksburg, am 3. März

zum 92. Geburtstag

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Chotzko, Johann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Baumberger Straße 41, 5090 Leverkusen, am 4. März

Gruber, Ida, geb. Hoge, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Taller Straße 55, 4925 Kalletal-Talle, am 1. März

Spring, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 3. März

zum 90. Geburtstag

Becker, Ida, geb. Kallisch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Dorfstraße 7, 2303 Tüttendorf, am 3. März

Fürstenberg, Helene, verw. Kurbjuhn, geb. Puck, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Südring 25, 4720 Beckum 1, am 1. März

Hoffmann, Meta, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Deinerlindenweg 7, 3352 Einbeck, am 7. März

Pilger, Marta, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Altenheim, 8630 Coburg, am 26. Februar

zum 89. Geburtstag

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenreuth-Straße 25, 8000 München 82, am 6. März

Buchmann, Frida, geb. Bierfreund, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 10, jetzt Königsbergallee 6, 7950 Biberach, am 6. März

Gorklo, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rodorntorstraße 103, 2320 Plön, am 2. März

Müller-Kieselbach, Martha, geb. Flamming, aus Heiligenbeil, jetzt Dr.-Schmeisser-Stift, Zimmer 410, 6930 Eberbach, am 14. Februar

Schirrmacher, Erich, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Bundesstraße 207, 2430 Oevelgönne, am 15. Februar

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Weststraße 12, 4772 Bad Sassendorf, am 7. März

zum 88. Geburtstag

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Hotteln-Sarstedt, am 6. März

Mosel, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Powitz, Reinhold, Lehrer i. R., aus Groß Jahnen und Stroppau, Kreis Angerapp, am 3. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Sado, Martha, geb. Schulz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburger Straße 6, 3216 Salzhemmendorf 4, am 6. März

Samotia, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schlemonat, Minna, geb. Tautkus, aus Elchwerder (Nemonien), jetzt Dorflage 4, 3330 Braunschweig, am 19. Februar

Schwarznecker, Marie, geb. Seydtlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg, am 5. März

zum 87. Geburtstag

Malwald, Elisabeth, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hermes-Keiler-Straße 42, 5000 Köln-Lindental, am 1. März

Parkner, Auguste, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 5. März

Skrotzki, Charlotte, geb. Annuß, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven, am 5. März

Weber, Helene, geb. Lukas, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 4520 Melle, am 3. März

zum 86. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 1. März

Adomat, Maria, aus Insterburg, jetzt Hoher Berg 7, 2420 Eutin, am 6. März

Fischer, Maria, geb. Gudelewski, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 5. März

Fuhr, Maria, geb. Herrmann, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Altenheim, Auf der Schützeneich 6, 5093 Burscheid, am 6. März

Gazali, August von, aus Perkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor der Aue 46, 6464 Linsengericht 1, am 1. März

Gricksch, Franz, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mötzerweg 20, 2000 Hamburg 62, am 17. Februar

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 27. Februar

Kiehr, Hertha, geb. Buchholz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wöhrendamm 52, 2070 Großhansdorf, am 2. März

Kirchner, Dr. Ulrich, aus Marienburg, jetzt Oskar-Miller-Straße 10, 8903 Bobingen, am 27. Februar

Thomzik, Maria, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Straße 12, jetzt Jordanstraße 5, 2870 Delmenhorst, am 4. März

zum 85. Geburtstag

Beier, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 4. März

Gabriel, Richard, aus Neuwalde, Kreis Insterburg, jetzt Eisenwinkelweg 18, 3578 Schwalmstedt 1, am 25. Februar

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Kruska, Ewald, Dipl.-Kaufmann, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 5. März

Sack, Emma, geb. Fleischmann, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Aufdinger Weg 8, 8700 Freiburg, am 1. März

Salamon, Elisabeth, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 2. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Garßen, Lerchenweg, 3100 Celle, am 6. März

zum 84. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Wenzel, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Wiesenla, 2874 Lemwerder, am 3. März

Birr, Erna, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt Thomasiusstraße 11, 1000 Berlin 21, am 4. März

Bussat, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenbergstraße 8, 2150 Buxtehude, am 1. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 36, 2440 Oldenburg, am 4. März

Grigat, Dr. med. Reinhold, aus Wehlau, Markt 31, jetzt Schillerstraße 6, 2300 Kiel, am 3. März

Jeromin, Maria, aus Lyck, jetzt Christinenstraße 13, 4300 Essen 1, am 7. März

Krause, Theresia, geb. Laufersweiler, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Süderdeich, 2268 Neukirchen, am 28. Februar

Prillwitz, Eva, aus Insterburg, jetzt Haunstetter Straße 95, 8900 Augsburg, am 5. März

Ranglack, Franz, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt Wilhelm-Hauff-Straße 28, Gundelfingen, am 5. März

Remer, Marta, verw. Färber, geb. Rodloff, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Holt 26, 2362 Wahlstedt, am 20. Februar

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, am 1. März

Sommer, Elfriede, Konrektorin a. D., aus Ortelsburg, jetzt Brüttstraße 9a, 2223 Meldorf, am 2. März

Woike, Ernst, aus Arnstein-Milchbude, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emkendorfer Straße 90, 2371 Kleinvollstedt, am 3. März

Wulf, Johanna, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 4. März

zum 83. Geburtstag

Czybulka, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 7. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Büchertstraße 9, 6902 Sandhausen, am 6. März

Großkopf, Johanna, geb. Paulsen, aus Zoppott, Adolf-Hitler-Straße 879, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 7. März

Krüger, Heinrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsweg 20, 3405 Rosdorf, am 6. März

Mrowka, Erna, geb. Plaga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 2. März

Nikulla, Bruno, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchhofstraße 30a, 3380 Goslar, am 3. März

Wittwer, Hedwig, geb. Scharnowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41a, 4018 Langenfeld, am 6. März

zum 82. Geburtstag

Englert, Anny, geb. Stolz, aus Lyck, jetzt 735. Dawongton Avenue, Maplewood, New Jersey/USA, am 1. März

Gayk, Ottilie, geb. Skowronnek, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Lunerkamp 34, 4300 Essen, am 7. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 5970 Plettenberg, am 6. März

Hochleitner, Maria, geb. Koropkat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 64, jetzt Mindener Straße 84, 4900 Herford, am 7. März

Jopp, Dora, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Steinberg 13, 3257 Springe 1, am 4. März

Malessa, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sedanstraße 13, 2418 Ratzeburg, am 2. März

Müller, Maria, geb. Luttkus, aus Königsberg, Stevenwartstraße 19 und Zeppelinstraße 7, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 38, 2000 Wedel, am 23. Februar

Powitz, Hildegard, aus Groß Jahnen und Stroppau, am 3. März

zum 81. Geburtstag

Augustin, Auguste, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Annastraße 20, 4054 Nettetal 1, am 1. März

Bahlo, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saal, am 1. März

Niemann, Lieselotte, geb. Kabbert, aus Adlig Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 5. März

Prel, Heinz du, Oberregierungsrat a. D., aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 4800 Bielefeld, am 16. Februar

Redetzky, Martha, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbuchenweg 11, 5000 Köln 50, am 2. März

Reimann, Margot, geb. Rohr, aus Lyck, Luisenplatz, jetzt Mertensplatz 1, 3250 Hameln, am 7. März

Romoth, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 20, jetzt Sofienstraße 30, 7553 Muggensturm, am 5. März

Sagorski, Kurt, aus Lyck, jetzt Löhrhöferstraße 6/8, 6450 Hanau 11, am 7. März

Sdorra, Anna, geb. Budzinski, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 4. März

zum 80. Geburtstag

Benefeldt, Liane, geb. von Platen-Katzborn, aus Quooßen, Kreis Bartenstein, jetzt Königsgehege 6, 2320 Plön, am 22. Februar

Bohn, Oskar, aus Königsberg und Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt Farmsener Weg 9, 2054 Geesthacht, am 20. Februar

Bornemann, Hildegard, geb. Klastat, aus Königsberg und Tilsit, Stolbecker Straße 110a, jetzt Hörkherstraße 26, 8000 München 21, am 28. Februar

Dobrowotzki, Marta, geb. Sager, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 3, 5270 Gummersbach, am 7. März

Gayk, Charlotte, geb. Stobbe, aus Königsberg, Herbartstraße 5, jetzt Viktoriastraße 53, 4100 Duisburg 14, am 5. März

Hellmig, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleinhof, jetzt Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 5. März

Hennig, Berta, geb. Petereit, aus Eversdorf, Kreis Labiau, und Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hargesheim, am 13. Februar

Moritz, Erna, geb. Kohn, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 3. März

Mucha, Hedwig, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Borkener Straße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Pawelzik, Paul, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schräggraben 5, 4700 Hamm 3, am 4. März

Schröder, Herta, aus Königsberg, jetzt Sponholzstraße 55, 1000 Berlin 41, am 2. März

Smollich, Elsbeth, geb. Oschlies, aus Walden und Vierbrücken, Kreis Lyck, und Kudern, Kreis Angerapp, jetzt Bischofsheimer Straße 3, 6090 Rüsselsheim, am 3. März

Sussek, Henriette, geb. Polloscheck, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Wohlgemuth, Maria, geb. Kröhnert, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kopernikusstraße 38, 4200 Oberhausen 11, am 1. März

zum 75. Geburtstag

Adomat, Liesbeth, geb. Stein, aus Auerfließ (Schillkojen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 26, 6349 Greifenstein-Allendorf, am 3. März

Altrock, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Saalestraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 5. März

Bolscho, Fritz, aus Lyck, Morgenstraße 34, jetzt Trenmoorweg 1, 2251 Süderstapel, am 3. März

Christochowitz, Ernst, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Bachenstraße 7, 2875 Ganderkesee 2, am 3. März

Eifland, Maria, aus Heilsberg, Hohes Tor 31, jetzt Dethlefstwiete 9, 2050 Hamburg 80, am 4. März

Falk, Martha, geb. Ratzki, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenauer Straße 23, 4720 Beckum, am 6. März

Fietz, Margot, geb. Fischbach, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 18, jetzt Vor dem Schönekindtor 10, 4770 Soest, am 7. März

Froese, Kurt, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 61, 5232 Reiferscheid, am 4. März

Gayk, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Peters-Straße 9, 2120 Lüneburg, am 7. März

Holt, Helga, geb. Schulz, aus Lyck, jetzt Lärchenweg 13, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 3. März

Jablonsky, Minna, geb. Kühn, aus Codehnen und Angerapp, Koblenzer Straße 6a, jetzt Ellernstraße 18, 3013 Barsinghausen 2, am 26. Februar

Kaleschke, Heinrich, aus Lyck, jetzt Theodor-Körner-Straße 2, 6730 Neustadt, am 1. März

Klohde, Heinz, aus Angerburg, Osterode und Allenstein, jetzt Marahrensweg 36, 3000 Hannover 81, am 16. Februar

Kohmann, Martha, geb. Jendryzik, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt 4030 Ratingen, am 15. Februar

Kottowski, Gustav, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt In den Wettern 46, 2090 Winsen/Luhe, am 3. März

Neumann, Maria, geb. Lappöhn, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Labiauer Straße 7, 2854 Loxstedt-Düring, am 26. Februar

Nikulski, Emil, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 19, 4670 Lünen, am 3. März

Schaefer, Frieda, geb. Holz, aus Loten-Fuchshöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brelinger Hof 17, 3000 Hannover 61, am 7. März

Schick, Paul, Ortsvertreter, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Kronsforder Allee 30, 2400 Lübeck, am 7. März

Schneider, Siegfried, aus Labiau, Kahnenberg 8, und Wehlau, jetzt Mozartweg 13, 2730 Zeven, am 16. Februar

Schwiderski, Otto, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Epfenhauser Straße 16, 8410 Landsberg, am 6. März

Stolz, Fritz, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Schumacherstraße 25, 7505 Ettlingen, am 20. Februar

Sych, Gertrud, geb. Schemioneck, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Karl-von-Hartmann-Straße 4, 4409 Havixbeck, am 2. März

Thode, Helene, geb. Gulatz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Forstweg 13, 2371 Elsdorf, am 1. März

Warwel, Fritz, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Sandhofstraße 43, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 29. Februar

Weyer, Frida, geb. Becker, aus Ragnit, Salzburger Straße 4, jetzt Vorkamp 12, 2312 Mönkeberg, am 23. Februar

Wohlert, Wilhelm, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kreinslager 141, 2800 Bremen 71, am 5. März

zum 70. Geburtstag

Bendisch, Traugott, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrenkampsweg 6, 2930 Varel 1, am 2. März

Boden, Rudolf von, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Mützendorpsteed 2a, 2000 Hamburg 71, am 3. März

Czub, Alfred, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7b, 2350 Neumünster, am 1. März

Dorka, Gertrud, geb. Jestremski, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Op den Stüben 46, 2057 Reinbeck, am 5. März

Hinz, Herbert, aus Godrinen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Gemarke 4a, 4000 Düsseldorf 12, am 2. März

Hoyer, Gertrud, geb. Steguweit, aus Juckstein, Kreis Lyck, jetzt Hasselhofstraße 1, 6464 Linsengericht 1, am 4. März

Jackstell, Helene, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 20, jetzt Schillerstraße 2a, 6780 Pirmasens, am 2. März

Köhler, Erich, aus Königsberg, jetzt Kopenhagener Straße 44, 2820 Bremen 77, am 1. März

Kopp, Käte, aus Königsberg, jetzt Trauchbergstraße 9, 8000 München 90, am 4. März

Küppers, Erna, geb. Klaus, aus Drücklershöfchen und Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Am Pastorat 32, 4050 Mönchengladbach 4, am 6. März

Fortsetzung in Folge 10

Hörfunk und Fernsehen

Mittwoch, 4. März, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 4. März, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Sachsens Glanz und Preußens Gloria. Fernsehfilm in vier Teilen nach dem Romanzyklus „Aus der Sachsenzeit" von Joseph I. Kraszewski. Die weiteren Sendetermine: 8., 11. und 15. März.

Sonnabend, 7. März, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Klaus von Bismarck — Ein deutsches Schicksal, von Ulrich Gembardt und Klaus Liebe.

Sonnabend, 7. März, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Der Porzellanmaler aus Meißen. Film von Gabriele-Maria Weber.

Sonntag, 8. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „In meiner Stadt im Norden." Erinnerung an die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, von Walter Schlusnus.

Sonntag, 8. März, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Nahaufnahme. Heimweh nach der DDR, von Heiner Sylvester.

Krebs:

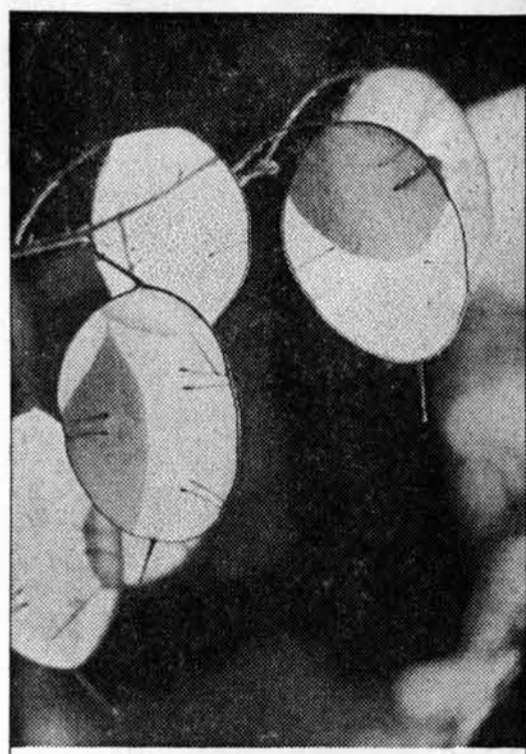
Traumatische Angstgefühle überwinden

Ein wissenschaftlicher Ratgeber und eine geistige Reflexion über die gefürchtete Krankheit

„Die Ursache von Krebs ist unbekannt. Krebs ist stets mit Schmerz verbunden und führt vorzeitig zum Tod. Krebskranke können nichts tun, um sich selbst zu helfen, und müssen die Verantwortung für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit und damit für ihr Leben einem Arzt überlassen. Die Behandlung ist unangenehm und hilft (wahrscheinlich) sowieso nicht." Das sind die vier weitverbreiteten irrigen Ansichten über eine der gefürchtesten Krankheiten; Ansichten, die oft verbunden sind mit einem traumatischen Angstgefühl, das an sich schon fast krankhaft ist.

Diese Angst zu mindern oder sie gar den Menschen zu nehmen, die Einstellung zur Krankheit „Krebs" zu entkrampfen — bei Kranken wie Gesunden — werden in dieser Zeit der angestrengten Erforschung neuer Methoden zur Krebsbekämpfung immer wieder Stimmen laut.

Auch die zweier Betroffener, die in ihren kürzlich erschienenen Publikationen die Öffentlichkeit anteilnehmen lassen an ihren eigenen persönlichsten Erfahrungen mit dem Krebs. Da ist der Amerikaner Ian Gawler, der nach einer Beinamputation, nach Jahren der Anstrengung und vielen Niederlagen den Krebs überwunden hat. Und da ist der ostdeutsche Schriftsteller Willy Kramp, der nach mehreren „krebsfreien Jahren" doch der Krankheit unterlag. 77jährig verstarb der im Elsaß geborene, in Pommern aufgewachsene und in Ostpreußen als Lehrer tätig gewesene Schriftsteller Willy Kramp am 21. August vergangenen Jahres.



Was wäre das Leben ohne Hoffnung? Ein Funke, der aus der Kohle springt und verlischt. **Friedrich Hölderlin**

„Krebs — ein Signal der Seele?"

So unterschiedlich diese beiden Autoren und ihre Werke — das eine wissenschaftlich praktisch, das andere geistig reflektierend — auch sein mögen, eines haben sie doch gemein: Ihre neuen Bücher sollen Mut machen. Der Titel der von Willy Kramp im Herbst 1985 beendeten Chronik „Wider die Krebsangst" spricht dabei für sich, und das Vorwort verdeutlicht das Anliegen des Autors: „Ich denke, mein Bericht könnte Menschen ermutigen, die die Diagnose ‚Krebs' wie ein Todesurteil empfangen haben und denen helfen, die zwar nicht selbst an Krebs erkrankt sind, denen aber das umhergeisternde Krebsgespenst eine Angst bereitet, die selbst schon Krankheitswert hat", schrieb Kramp ein Vierteljahr vor seinem Tod.

Der jüngere amerikanische Tierarzt Dr. Ian Gawler nimmt das Problem praktischer. Sein Buch „Krebs — ein Signal der Seele?" soll Hinweise zur Selbsthilfe geben, denn Gawler ist davon überzeugt, daß Vorbeugen und Heilen möglich ist. Die oben genannten vier Ansichten über die „Geißel der Menschheit" für irrig erklärend, sieht er den Krebs als eine „Krankheit der Lebensweise", für die jeder die volle Verantwortung auf sich nehmen sollte. Gawler selbst, der im Kampf gegen den Krebs ein Bein verlor, ging hart mit sich ins Gericht, fand die vermeintlichen Ursachen für die Schwächung seines Immunsystems, auch eine falsche Ernährung und fehlende Streßbewältigung taten dazu das ihrige, und nahm die Herausforderung an sein Schicksal an.

Mit einem verständnisvollen Arzt zusammen und im festen Vertrauen auf die Selbstheilungskräfte in jedem Menschen, erarbeitete er seine Therapie, deren Schwerpunkte bei Fragen der Ernährung, Schmerzkontrolle, Streßbewältigung sowie der körperlichen, emotionalen, geistigen und spirituellen Wechselwirkungen liegen.

Angemerkt werden sollte, daß Gawlers Therapie kein Wundermittel ist, das jeder Kranke nur dreimal täglich einzunehmen braucht, um geheilt zu werden. Sie will allein Denkanstöße geben, will Patienten und Angehörige zum aktiven Mitarbeiten anregen...

Doch noch einmal zurück zu Willy Kramps Krankengeschichte. Obwohl eine erzählerische Einheit bildend, die auch den Alltag, Familiäres und Erinnerungen in zum Teil humorvoller Weise miteinbezieht, gehen doch auch interessante medizinische Erkenntnisse aus diesem wohl persönlichsten Buch des Kulturpreisträgers der Landsmannschaft Ostpreußen Willy Kramp hervor. Dies geschieht allerdings nicht in Form eines praktischen Ratgebers, sondern als geistige Reflexion beispielsweise über den Schmerz, mit dem Kramp ein merkwürdiges Zwiegespräch führt. Weitere Themen sind unter anderem Gedanken zum Tod oder auch zur Eigenverantwortung des Kranken über seine Krankheit: „Ganz prinzipiell scheint mir nach meinen diesbezüglichen Erfahrungen für alle gesundheitlichen Probleme zu gelten, daß man vertrauend an der eigenen Identität festhalten sollte, während man sich zugleich in die Hand eines Höheren gibt..." Hier wird zugleich angedeutet, für wie wichtig Willy Kramp — übrigens tut dies auch Gawler — den christlichen Glauben hält, den er im Kampf gegen den „Feind Krebs" auf eine harte Probe stellt.

Und es ist ein ermutigendes Fazit, das aus der „Chronik eines Kampfes" letztlich spricht: „In den vergangenen dreizehn Jahren habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Krankheit ‚Krebs' mein Leben und Wirken nicht im Kern zu schwächen vermochte; vielmehr brachte der vernünftige und furchtlose Umgang mit dem ‚Feind' den Gewinn einer reiferen und toleranteren Sicht auf Leben und Tod."

Andrea Wolf

Willy Kramp, Wider die Krebsangst. Chronik eines Kampfes. Quell Verlag, Stuttgart. 280 Seiten, farbiger Pappband, 28 DM

Dr. Ian Gawler, Krebs — ein Signal der Seele? Vorbeugen und heilen ist möglich. Peter Erd Verlag, München. 288 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 33 DM

Schutz vor Krankheit

Aus der Reihe „Der praktische Ratgeber"



Die gute Gliederung mit mehreren illustrierten Bildtafeln und seine Aktualität lassen das hier vorgestellte Buch zu einer interessanten Lektüre werden und erlauben den Anspruch auf den Titel der Verlagsreihe „Der praktische Ratgeber". Der Untertitel sagt bereits, daß der Leser vor allem „Wichtiges und Neues zum Gesundwerden und -bleiben" erfährt: und wahrlich ist hier einiges mit Sicherheit auch vielen Fachleuten dieses Gebietes neu. Darum belegt der Autor alles mit nach Kapiteln geordnetem Quellennachweis. Darüber hinaus werden Anschriften und Hinweise gegeben, die eine wahre Hilfe darstellen können. Schon die genannten Schlagworte auf dem Umschlag zeigen, daß der Inhalt des Buches in vielen Bereichen gängigen Thesen der üblichen Wissenschaft widerspricht. Allerdings nicht einfach durch Behauptungen, wie es oft üblich ist, sondern durch die Wiedergabe wichtiger Forschungsarbeiten und Aussagen ernstzunehmender Fachleute. Dies ist auch ein Grund für die eingehende Beschäftigung des Autors mit der Erklärung des Begriffs „wissenschaftlich". Damit soll gerade denjenigen, die nur ihre Wissenschaft als richtig hinstellen, die Argumentation eines bekannten Naturwissenschaftlers entgegengesetzt werden. Diese Aussage verbindet Kiene bei der Darstellung medizinischer Probleme mit leichter, gut lesbarer Schreibweise.

G. G.

Hans-J. Kiene, Schutz vor Krankheit. Dialog-Verlag, Reinbek. 121 Seiten, broschiert, 16.80 DM

Landwirtschaftliches Altersgeld:

Gesetzliche Rente wird nicht angerechnet

Wichtig für Nebenerwerbslandwirte — Vor Befreiung Vorteile abwägen

Kamen — Bereits jeder zweite selbständige Landwirt übt seinen Beruf im Nebenerwerb aus. Dieser Trend setzt sich fort. Und weil viele dieser Landwirte erst relativ spät einen Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft gefunden haben, ist ihre Rente, die sie aus der gesetzlichen Rentenversicherung erwarten können, auch relativ niedrig. Für einen Ausgleich sorgt das eigens für selbständige Landwirte geschaffene „Landwirtschaftliche Altersgeld".

So kann ein ehemaliger landwirtschaftlicher Unternehmer mit der Vollendung des 65. Lebensjahres und der Erfüllung der anderen Voraussetzungen (z. B. Beitragszahlung für wenigstens 180 Kalendermonate und mindestens bis zum 60. Lebensjahr) ein Altersgeld erhalten. Daneben kann der ehemalige Nebenerwerbslandwirt auch eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen: Weder diese Rente noch das landwirtschaftliche Altersgeld werden gekürzt.

Allerdings kann ein vorzeitiges Altersgeld — das unabhängig vom Lebensalter bei Erwerbsunfähigkeit gezahlt wird — um eine gesetzliche Rente gekürzt werden. Die Kürzung entfällt aber mit der Zubilligung des normalen Altersgeldes oder der Vollendung des 65. Lebensjahres.

Bei der Aufgabe des Betriebes wird oft überlegt, die Weiterzahlung der Beiträge an die Landwirtschaftliche Alterskasse einzustellen und sich befreien zu lassen. Das gilt auch für aktive Nebenerwerbslandwirte. Sie alle sollten die Vor- und Nachteile eines solchen Schrittes sorgfältig bedenken:

- Einem Monatsbeitrag von 162 DM steht ein monatliches Altersgeld von 535 DM bis über 800 DM gegenüber.
- Ein Kassenaustritt kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.
- Mit dem Austritt entfällt die soziale Sicherung der gesamten Familie hinsichtlich einer Betriebs- und Haushaltshilfe, einer Altersgeldzahlung an den hinterbliebenen Ehegatten (die übrigens nicht auf gesetzliche Hinterbliebenenrenten angerechnet wird), ferner hinsichtlich eines Hinterbliebenengeldes, einer Übergangshilfe, einer Betriebs- und Haushaltshilfe an Witwen und Witwer sowie eines Waisengeldes an Kinder. Die Landwirtschaftliche Altershilfe bietet also mehr als nur das Altersgeld.

Um vor allem kleinere Betriebe nicht zu stark mit Beiträgen für ihre Sozialversicherung zu belasten, können Landwirte bis zu 75 DM pro Monat an Beitragszuschuß im Monat erhalten. Allerdings wird außerlandwirtschaftliches Einkommen angerechnet.

W. B.

Leistungsbilanz:

Verbesserungen für Aussiedler

Weitere Eingliederungsmaßnahmen des Bundesinnenministeriums

BONN — In diesen Tagen, so teilt das Bundesausgleichsamt mit, ist die 31. Novelle zum Lastenausgleich in Kraft getreten. Mit ihr wird sichergestellt, daß Aussiedler für Vermögensverluste, die bei ihrer Ausreise eingetreten sind, weiterhin im Lastenausgleich entschädigt werden können. Diese gesetzliche Klarstellung ist sehr zu begrüßen. Denn die Rechtssprechung des Bundesverwaltungsgerichts hatte zuvor die Anerkennung solcher Schäden für Aussiedler abgelehnt. Mit der jetzigen Regelung, die bis zum 31. Dezember 1991 befristet ist, sind die dadurch entstandenen Sorgen der Betroffenen gegenstandslos geworden.

Wie sieht es überhaupt mit der Arbeit für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler aus? Immerhin haben sich über 10 Millionen Menschen aus dem deutschen Osten nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen eingegliedert, und bis heute reißt der Strom von Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten nicht ab. Gerade diese Menschen würden uns daran erinnern, daß sie weitgehend aus Landschaften kommen, die über viele Jahrhunderte durch deutsche Kultur geprägt worden sind.

In einer Bilanz des Bundesministeriums des Innern für die zurückliegende 10. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages beschäftigen sich die Eingliederungsmaßnahmen auch mit einer Verbesserung der Sprachförderung für Aussiedler. Diese soll von augenblicklich acht auf neun Monate ausgedehnt werden. Auch die finanzielle Unterstützung in den ersten Tagen wurde erhöht. Als Überbrückungshilfe, so geht aus der Bilanz hervor, erhalten volljährige Landsleute 200 DM. Der gleiche Betrag wird seit 1. Januar 1987 auch minderjährigen Aussiedlern gewährt, was insbesondere kinderreichen Familien einen Schritt weiterhilft.

Verbesserungen der Arbeitslosenhilfe, für Fortbildungs- und Umschulungskurse habe es ebenso gegeben wie eine Ausweitung zinsverbilligter Einrichtungsdarlehen. Speziell zur Eingliederung vertriebener Landwirte entweder durch

- Neuerrichtung und Kauf landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen oder
- Neuerrichtung, Kauf und Pacht landwirtschaftlicher Vollerwerbsstellen im Rahmen der Förderungshöchstbeträge für Nebenerwerbsstellen

hat der Bund im Rahmen der von den Ländern jährlich durchgeführten Siedlungsprogramme erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt, wobei der Anteil der Länder etwa 204 Millionen DM betrug. Eine Förderung aus dem Zweckvermögen, die Aufbaudarlehen aus dem Lastenausgleichsfond eingerechnet, erscheine bis einschließlich 1989 gesichert. Die Maßnahmen laufen also, und sie werden bei dem anhaltenden Zustrom von Aussiedlern und Übersiedlern immer von neuem einer Überarbeitung bedürfen.

E. B.

Recht im Alltag

Autounfall und Steuer

Kamen — Passiert einem Arbeitnehmer auf dem Weg zur Arbeit ein Unfall, so kann er die dadurch entstandenen Kosten — soweit sie nicht von einer Versicherung getragen werden — neben der 36 Pfennig-Pauschale je Entfernungskilometer als Werbungskosten vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen. Das gilt selbst dann, wenn der Unfall durch grobe Fahrlässigkeit des Autofahrers passiert ist, wie der Bundesfinanzhof schon vor Jahren entschieden hat (AZ: GrS 2-3/77). Dabei handelt es sich im Regelfall um Aufwendungen, die am eigenen Auto entstehen, weil bei einem schuldhaft verursachten Unfall die Kosten anderer Beteiligter von der eigenen Haftpflichtversicherung getragen werden. Die sich daraus gegebenenfalls ergebende Erhöhung der Haftpflichtprämie, die ja auf den Unfall zurückzuführen ist, gehört allerdings nicht zu den steuerlich zu berücksichtigenden Kosten. Das ergibt sich aus einer weiteren Entscheidung des Bundesfinanzhofs (AZ: VI R 39/83). Dasselbe gilt, wenn der Pkw-Besitzer den an einem anderen Fahrzeug verursachten Schaden aus der eigenen Tasche bezahlt, um die Erhöhung der Versicherungsbeiträge zu vermeiden bzw. den Schadenfreiheitsrabatt zu retten; auch solche Aufwendungen können also nicht neben der 36 Pfennig-Pauschale im Lohnsteuerjahresausgleich oder bei der Einkommensteuererklärung geltend gemacht werden. Daß ohne den Griff ins eigene Portemonnaie die höheren Beiträge an die Versicherung als Sonderausgabe (zu 50 Prozent) berücksichtigungsfähig wären, spielt dabei keine Rolle.

G. R.

Die Große Pest:

„Von Gebäuden weder Stiel noch Stuhl"

Ein weiteres Kapitel aus der leidvollen Geschichte der Provinz Ostpreußen / Von Hans-Ulrich Stamm

Preußen ruiniert mich total, das frißt mir auf", stöhnte Preußens Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts. Was ihm so viel Sorge bereitete und die Staatskasse erschöpfte, waren der Wiederaufbau und die Wiederbesiedlung Ostpreußens nach der großen Pest-Epidemie der Jahre 1709 bis 1710, die das Land weitgehend entvölkert und überall „wüste Dörfer" zurückgelassen hatte. Mehrfach im Laufe der Jahrzehnte war die Pest über Ostpreußen hinweggezogen. Niemals aber zeigten sich so furchtbare Auswirkungen wie bei ihrem letzten Auftreten im frühen 18. Jahrhundert.

Bereits der aus Allenstein stammende preußische Geschichtsschreiber Lucas David, der im 16. Jahrhundert die historischen Quellen der Ordenszeit auswertete, wußte von großen Epidemien zu berichten, bei denen die alten Preußen in die Wälder flüchteten und „das Ire ganz verließen". In ganz kurzen Abständen trat die Pest dann um die Wende zum 15. Jahrhundert auf, und zwar in den Jahren 1398, 1405 und 1416. Aus dem Jahre 1529 wird von einer eigenartigen Seuche berichtet, die man den „englischen Schweiß" nannte, und die wahrscheinlich über See von Hamburg nach Königsberg eingeschleppt wurde. Die Krankheit begann mit dumpfen Kopfschmerzen und Schweißausbrüchen und äußerte sich dann in unwiderstehlicher Schlafsucht.

Herzogshof nach Neuhausen verlegt

Der englische Schweiß war jedoch nicht so schlimm wie die Pest, die schon zwei Jahre danach, nämlich 1531, das Land überfiel, allerdings nur für kurze Zeit. Als sie 1537 erneut ausbrach, blieb sie dafür zwei Jahre. Schon 1548/49 kehrte sie wieder und diesmal so bedrohlich, daß der preußische Herzogshof in aller Eile von Königsberg nach Neuhausen und später gar nach Masuren verlegt wurde.

Die medizinischen Erkenntnisse waren noch gering, man sah ein wirksames Mittel im häufigen Reinigen der Bettwäsche und im Auswechseln der Bettfedern. Häuser, in denen Pestkranke lagen oder gar Menschen gestorben waren, mußten verschlossen und gekennzeichnet werden, um Ansteckung möglichst zu vermeiden. Personen, die die Pest lebend überstanden hatten, sollten noch für längere Zeit ein „ordentlich Zeichen" tragen, um andere vor möglicherweise drohender Gefahr zu warnen. Folgt man dem Chronisten Hennenberger, so sind damals in Königsberg an die 16 000 Menschen gestorben.

In den folgenden Jahrzehnten bis zum Ende des Jahrhunderts war die Pest ein ständiger Gast in Ostpreußen, wütete aber meist nur in einzelnen Landesteilen. Sie verödeten 1564 weite Teile des Amts Schaaken am Kurischen Haff, 1580 zählte man in Königsberg an einem einzigen Tag fast 3000 Pestkranke, an einem anderen Tag 88 Todesopfer. Der Schiffsverkehr zwischen Königsberg und Danzig wurde eingestellt, aus dem Westen kommende Schiffe lagen wochenlang in Pillau in Quarantäne.

Meist war die Pest die Folge von Krieg und Hungersnot, so nach den Mißernten der Jahre 1601 und 1602, in denen sie wiederum viele Opfer forderte und der Herzogshof in Lötzen Zuflucht suchen mußte, das verschont geblieben war. Überhaupt wurde seltsamerweise der südliche Bereich der ehemaligen „Großen Wildnis" von der gefürchteten Seuche wenig betroffen.

Pestwachen sperrten die Grenze

Mitte des 17. Jahrhunderts hauste die Pest vor allem im Oberland. Der Schwedenkönig Karl X. Gustav verlegte sein Hauptquartier deshalb nach Frauenburg und schickte seine Frau schleunigst nach Schweden zurück. Diesmal forderte der „Schwarze Tod" im Herzogtum an die 80 000 Menschenleben. In Königsberg gab es zu wenig Pflegepersonal und Leichenträger, so daß man arme Angehörige der Leineweberzunft in Dienst nahm, um diese Aufgaben zu verrichten. Sie erhielten dafür einen ungewöhnlichen Lohn, nämlich einen Reichstaler monatlich und zusätzlich zwei Mark für jede Leiche, die sie zu den Pestfriedhöfen brachten.

Das alles war nur ein Vorspiel zu dem letzten und furchtbarsten Seuchenausbruch von 1709/10, der als die „Große Pest" in die Geschichte Ostpreußens eingegangen ist. Sie ist wahrscheinlich von Polen her eingeschleppt worden, wo möglicherweise Soldaten Karls XII. für ihre Ausbreitung sorgten. Seit 1707 wütete sie bereits in Warschau. Auf preußischer Seite sperrten schon Pestwachen die polnische Grenze, und einzelne Dörfer in Masuren sicherten sich zusätzlich durch hohe Zäune, die den ganzen Ort umgaben, damit nur ja kein Fremder hineingelange. Dennoch ließ sich das Übergreifen der Pest auf Ostpreußen nicht verhindern, und wieder bahnten ihr Elend,



König Friedrich Wilhelm I.: Nach der Pest ließ er in Ostpreußen 885 neue Schulen bauen

Hunger und ungenügende hygienische Verhältnisse den Weg.

Der Winter 1708/09 war besonders streng gewesen und hatte lange gedauert. Auf den Feldern war die Wintersaat erfroren, Haffe, Seen und Flüsse begannen erst im späten Frühjahr aufzutauen und gar erst am 15. Mai gelangte das erste von See kommende Schiff nach Königsberg. Im Lande herrschte Hunger, denn die Kornvorräte reichten bei weitem nicht aus. Die genauesten Aufzeichnungen aus jener Zeit besitzen wir aus Königsberg.

*

Fast im Handumdrehen bildet sich in Königsberg eine neue Berufsgruppen all derer, die mit der Pest zu tun haben, der Pestärzte, Pestkerle, Pestweiber, Pestbalbierer. Wer sich noch auf die verödeten Straßen wagt und der Pestleute ansichtig wird, macht einen weiten Bogen um sie, denn sie sind leicht an den schwarzen Mänteln aus Wachstuch zu erkennen, die sie als Schutzkleidung tragen. Vorwiegend nachts verrichten die Ärzte ihren Dienst, und nachts werden auch die Leichen transportiert, um in Massengräben notdürftig beigesetzt zu werden. Kaum jemand verläßt das Haus, um nicht der Ansteckungsgefahr ausgesetzt zu sein. Die Geschäfte sind leer, nur die Kirchen überfüllt.

Mehrfach werden die Absperrungen verstärkt, aber die Seuche tobt wochenlang in der unglücklichen Stadt, und schließlich meldet sich auch hier der Hunger. Aber niemand darf in die Stadt. Um sie zu versorgen, werden die Lebensmittel an langen Stangen befestigt und dann den Wachsoldaten durch Gitter und Zäune zugereicht.

Fast acht Wochen wütet die Seuche in Königsberg, ehe sie abklingt, und kurz vor Weihnachten wieder die Tore geöffnet werden. Allein in den sieben Wochen vom 3. September bis 23. Oktober sind in Königsberg 9638 Menschen gestorben, fast ein Viertel der etwa 40 000 Menschen zählenden Einwohnerschaft.

Auch der Ostteil der Provinz, der Regierungsbezirk Gumbinnen (damals Preußisch-Litauen), bietet ein trostloses Bild, denn hier hat die Seuche noch schlimmer gehaust. Man kann meilenweit durch das Land reiten oder fahren, ohne einem Menschen zu begegnen. Das Kirchdorf Pillkallen zum Beispiel zählt nur noch vierzehn Haushalte, von den 240 Dörfern des gleichnamigen Kreises sind noch 1719, also zehn Jahre später, dreißig wüst. In manchen stehen nicht einmal mehr die Gebäude, in anderen leben noch ein oder zwei Menschen. Von den Bauern haben insgesamt etwa 800 in diesem Kreis überlebt.

Nicht anders sieht es in anderen Gebieten aus. Im Angerapp-Darkehmer Raum liegt das Scharwerksdorf Paulsdorf, „jetzt pur wüste, nachdem nicht nur die Bauern weggestorben, sondern auch die Gebäude darauf totaliter weggebrannt". In Klein Medunischken hat von achtzehn Bauern nur einer überlebt, Stumbrakehmen und Jodtschinn sind ausgestorben und „pur wüste", Uszblenken und Tributswallen sind, „weil die Menschen an der Pest ausgestorben, mit Holz bewachsen oder sonsten verschwunden". Ähnlich ist es in Bidszuhnen, Gudwallen, Kolpaken und vielen anderen Dörfern: Menschenleer und „von Gebäuden weder Stiel noch Stuhl", wie es in den Chroniken heißt.

In der ganzen Provinz sind 241 171 Menschen der Seuche erlegen, mehr als ein Drittel der auf 600 000 Seelen bezifferten Bevölkerung. Nicht genug damit: Der Pest folgt eine verheerende Pferdeseuche, die sich besonders in den Ämtern Georgenburg, Lötzen und Rhein auswirkt, und schließlich wird Masuren von einer ungewöhnlichen Heuschreckenplage heimgesucht, die besonders das Amt Seehesten trifft. Der Sorquitter Pfarrer Riedel berichtet von kniehohen Insektenklumpen und eine Verordnung der Königsberger spricht von einer „Menge Heuschrecken, welche durch ihren Zug die Luft verdunkeln". In allen von den Insekten überfallenen Orten müssen die Menschen in den Morgenstunden die von der Nachtkühle erstarrten Tiere mit breiten Schaufeln auf den Feldern erschlagen, sie dann zusammenkehren und verbrennen, um den nochmaligen Ausbruch neuer Seuchen zu verhindern.

*

Noch in den letzten Regierungsjahren König Friedrichs I. begann die Wiederbesiedlung des noch menschenleeren Landes, wenn auch ohne sonderlichen Elan. Etwa zwei Fünftel der ausgestorbenen Höfe wurden von eingewanderten Litauern oder nachgeborenen einheimischen Bauernsöhnen übernommen und bewirtschaftet. Doch reichte das bei weitem nicht aus, um die darniederliegende Wirtschaftskraft des Landes zu stärken.

Erst Friedrichs Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm I., der 1713 den preußischen Thron bestieg, erkannte die große Aufgabe und machte sie zu seinem Lebenswerk. Das Bild dieses Königs ist oft und besonders in den letzten Jahren verzerrt worden: Man beanstandete seine rauhen Sitten, seine oft rohen Späße im berühmten „Tabakskollegium", die Härte, mit der er selbst Mitgliedern seiner eigenen Familie gegenübertrat, wie seine Marotte der „langen Kerls". Das alles ist zweifellos richtig, aber es zeigt nur eine Seite des Soldatenkönigs. Die andere Seite, sein innenpolitisches Wirken, das sich besonders auf Ostpreußen konzentrierte, wird daneben nur zu gern übersehen. Daß er keineswegs der Barbar war, als der er oft geschildert wird, erweist sich allein daran, daß er in Ostpreußen 885 neue Schulen bauen ließ, um die Bildung und in deren Folge die Wohlfahrt der Bevölkerung zu heben.

„Eine Schöpfung meines Vaters"

Noch stärker aber zeigt es sich in der Neubesiedlung Ostpreußens, die als „Retablissement" ihren Platz in der Geschichte gefunden hat. Dieses Retablissement hat seine Regierungszeit wie die seines Sohnes überdauert und erst im 19. Jahrhundert sein Ende gefunden, dennoch ist es im wesentlichen das Werk Friedrich Wilhelms. Mit Recht konnte Friedrich der Große in einem Brief an Voltaire äußern: „Ostpreußen ist eine in Europa wenig bekannte Provinz, die freilich bekannter zu sein verdient, da sie als eine Schöpfung des Königs, meines Vaters, gelten kann."

Im Mittelpunkt des großes Werkes stand natürlich die Ansiedlung neuer Menschen, die „Peuplierung" im Sprachgebrauch der Zeit. Wie zur Ordenszeit stand Preußen allen offen, die gewillt waren, hier ansässig zu werden. Vielfach waren es Menschen, die um ihres Glaubens willen ihr Vaterland verlassen hatten und im Osten eine neue Heimat fanden, wie die französischen Hugenotten oder die rund 16 000 evangelischen Salzburger, deren Einzug im Jahre 1732 den Höhepunkt dieser Siedlungswelle bildete. Es kamen aber auch Menschen aus dem Westen Deutschlands, die dort kein rechtes Fortkommen sahen, Nassauer und Hessen, Pfälzer und auch französische Schweizer. Fünfzehn neue Städte gab es in Ostpreußen zwischen 1723 und 1726. Teils wurden sie neu angelegt, teils zu Marktflecken erhoben. Sie erlangten zwar keine überragende Bedeutung, aber doch eine gewisse Wichtigkeit für die sie umgebenden Landgemeinden als Markt- oder Kirchspielorte und später als Sitz der Verwaltungsbehörden.

Der König reformierte Verwaltung

Das war indessen nur ein Teil des Werkes. Daneben galt es, durch neue Methoden die Erträge der Landwirtschaft zu steigern und damit auch die Lage der Amts- und Domänenbauern zu verbessern. Gerade in dem von der Pest so hart getroffenen Gumbinner Raum nahm ja der Domänenbesitz den größeren Teil des Landes ein, wie überhaupt in ganz Ostpreußen 3200 Domänendörfern nur 900 adlige Dörfer gegenüberstanden.

Zugleich war es aber auch politisches Anliegen des Königs, die Verwaltung zu reformieren und die Provinz, die bisher ein gewisses Eigenleben geführt hatte, durch die Einrichtung der Domänenkammer in Königsberg (1722) stärker an die königliche Zentralgewalt zu binden. So entstand aus der zunächst gebildeten „Litauischen Deputation" schon 1724 die Kriegs- und Domänenkammer Gumbinnen, aus der später die Gumbinner Regierung erwuchs. Weitere Reformen arbeitete eine Kommission aus, deren Leitung Graf Karl Heinrich zu Waldburg innehatte. Frühzeitig erlag er den Folgen dieser übermenschlichen Arbeit. In den Kreis dieser Reformen gehörte auch eine Neueinschätzung des Grundbesitzes als Grundlage für die mit dem „Generalhufenschoß" verwirklichte Steuerreform, das einer Zentralbehörde in Berlin unterstellt wurde.

Beim Tode König Friedrich Wilhelms I. zählte die Provinz wieder 600 000 Einwohner wie vor der Großen Pest. Es dauerte aber noch viele Jahrzehnte, bis das Retablissement seinen Abschluß fand.

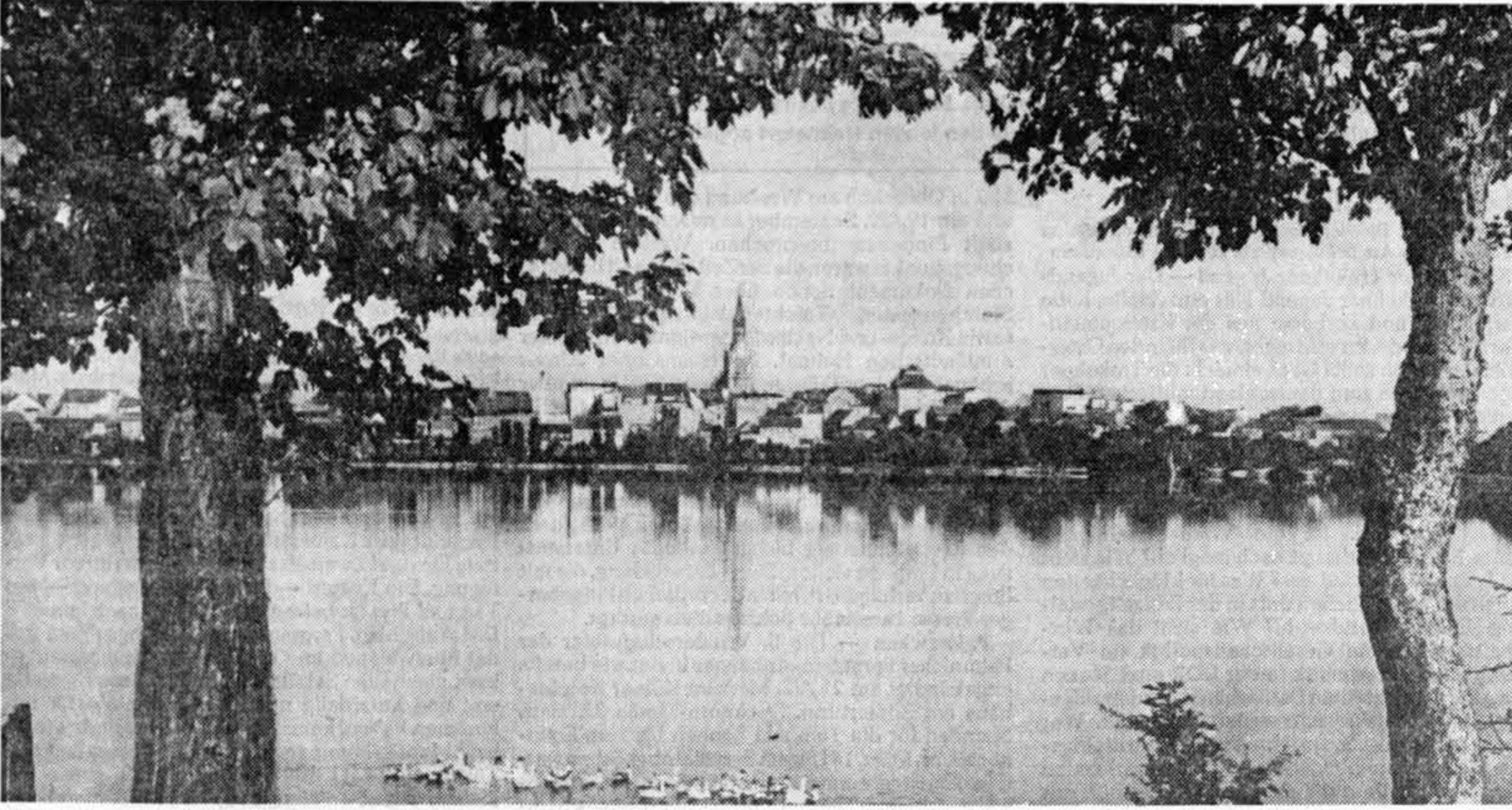
Entnommen aus „Schicksal in sieben Jahrhunderten" von Hans-Ulrich Stamm. Verlag Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg

„Die bucklige Welt“:

Von Stramms Terrassen über den See geblickt

Die Bewohner von Lyck und ihr inniges Verhältnis zur masurischen Kreisstadt und deren Umgebung

VON PETER PAUL BROCK



Romantisches Lyck: Von der Schloßinsel aus gesehen — Fotos (2) Archiv Rautenberg, Leer

Am Anfang war die Burg, die der Ritterorden auf einer Insel im Lyck-See erbaute, und zwar kann man das Jahr 1398 mit einiger Sicherheit als den Zeitpunkt der Gründung des Schlosses benennen. Alsbald fanden sich unter ihrem sicheren Schutz Siedler zusammen, die 1435 ein Privileg für die Gründung einer Stadt am östlichen Ufer des Sees bekamen, die man „Zur Lycke“ nannte. Im Jahre 1669 erst wurden der langsam aufblühenden Ortschaft Stadtrechte verliehen.

Die Bürger von Lyck mußten wohl eine besonders innige Beziehung zu ihrem See gehabt haben, so jedenfalls dachten die Leute, die mit der Eisenbahn aus vier Himmelsrichtungen kamen, um den mit landschaftlichen Schönheiten reichlich gesegneten Ort kennenzulernen. Sie schlossen es aus der Tatsache, daß sich der ältere Teil der Stadt auf das ansteigende Ufer beschränkte, soweit es seine Ausdehnung in die Breite betraf. Der Länge nach zog es sich, im Süden am Lyck-Flüßchen beginnend, mindestens zwei Kilometer am Ufer entlang, bis zum Vogelschen Garten hin. Auf der dem See abgewandten Seite führte eine Straße hin, parallel zum Seegestade, jenseits dieser Straße, zum Bahnhof hin, entwickelte sich dann der neue Teil der Stadt, prächtig und mit allen modernen Gegebenheiten, die unserem jüngsten Jahrhundert eigen sind.

Aus der Ferne betrachtet, bot sich Lyck als das Bild eines abgerundeten, in sich fest geschlossenen Gemeinwesens dar, mit der evangelischen Kirche als Mittelpunkt, eine Augenweide, die man am besten vom jenseitigen Ufer des Sees genießen konnte, oder wenn man von der Höhe der Chaussee nach Sonnau (Schedlisken) den Blick noch einmal zurückwandte. Aus solcher Ferne erschienen die Farben wie hingetupft, und der Rahmen weitete sich zu einer reizvollen Hügellandschaft, den See im Vordergrund, und weit hinten der tiefblau schimmernde Wald; bei etwas diesiger Luft konnte es scheinen, als habe sich das Bild losgelöst aus der Verankerung irdischer Schwere, in den Schleiern lichten Gewölkes schwebend.

Indessen hatte sich durch die Erweiterung der Stadt in die Breite die oben erwähnte endlos erscheinende Straße zu einer Schlagader des werktätigen Lebens verwandelt; in einer Periode der Aufwärtsentwicklung war sie aus einem Landweg am Rande zum Herzstück der aufblühenden Stadt geworden. Dort, wo das Getriebe des Tages sich ballte, hatte man ihr eine Breite von fünfzig Metern gegeben. Zwischen der Bismarckstraße und der Kirche fuhren zweimal in der Woche die Wagen der Bauern zum Wochenmarkt auf, auf der westlichen Straßenseite so eng aneinander gereiht, daß es beinahe kein Durchkommen gab. Vor der Kirche waren die Stände der Fleischer errichtet, und wenn man Fische wollte, Barsche oder Schleie oder die schmackhaften Maränen, brauchte man nur den hellen Stimmen der Frauen zu folgen, die ihre Ware anpriesen, wenn auch nicht aufdringlich, so doch unüberhörbar. Welche Hausfrau konnte schon der Lockung der Silberschuppigen, die in ihren Körben bereitlagen, widerstehen?

Nicht alle Tage ist Markt, heute zum Beispiel...: Wollen Sie mit mir einen Rundgang machen? Da wir gerade noch bei der Kirche sind, sie hat eine jahrhundertealte Geschichte; den hochragenden, spitzen Turmhelm sieht man schon von sehr weit; ihr Inneres ist schlicht, aber schön und würdig und Andacht verbreitend. Auch die katholischen Glaubensbrüder haben sich eine Kirche gebaut, in gotischem Stil, und sie gereicht dem neuen Stadtteil zur Zierde.

Vielleicht möchten Sie, ehe wir weitergehen, im Luisencafé eine Stärkung zu sich nehmen? Sie wohnen doch im Königlichen Hof... oder im Kronprinz? Oder im..., nun Sie haben die Wahl, es gibt Hotels und Gasthöfe genug. Danach sollten wir uns das recht imposant wirkende Land- und Amtsgericht ansehen mit den Anlagen davor — und dann zum alten Gymnasium neben dem neuen Rathaus hinüberwandern. Jetzt ist darin die Staatsanwaltschaft untergebracht, das Gebäude stammt aus dem Jahr 1859. Das Gymnasium, die „Ernst-Moritz-Arndt-Oberschule“ (seit 1937) ist jetzt am Westende der Stadt im alten Lehrerseminar untergebracht. Diese Schule hat eine lange und recht rühmenswerte Geschichte. Im Jahre 1587 wurde sie Provinzialschule und zwölf Jahre später gar Fürstenschule; zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschah ihre Verwandlung zu einem Gymnasium. An der Goetheschule sind wir schon vorübergegangen, der Bildungsstätte für die weibliche Jugend; die jungen Mädchen, die in ihrem Bildungsdrang recht hoch hinauswollten, konnten da ihre Reifeprüfung ablegen.

Und nun zur neuen Uferpromenade am See, im Schatten alter und junger Bäume, und zum Schluß können wir noch, von Stramms Terrassen aus, den Blick über den See genießen.

Zu später Nachmittagsstunde aber sollten wir noch eine Wanderung unternehmen nach dem reizenden vier Kilometer entfernten Ort Walden (Sybba), am südlichen Ende des Sees, mit den weißen, in Grün eingebetteten Landhäuschen und Häusern. Sybba gehört zu Lyck wie ein kostbares Schmuckstück zum Kleid einer schönen Frau. In Sybba haben die Brüder Fritz und Richard Skowronneck ihre Kindheit und Jugendjahre verlebt; als reife Männer plauderten sie sich mit Erzählungen und Romanen in das Herz ihrer Heimat und deren Kinder hinein.

Irgendwo ist zu lesen, daß man die Landschaft rings um die Stadt die „Bucklige Welt“ genannt hat; ich habe eher gefunden, sie hatte etwas Graziös-Tänzerisches an sich. Bei ihrem Anblick war man immer geneigt, eine frohe Melodie zu summen oder zu pfeifen, womöglich ein Menuett. Im Rhythmus der Takte scheint sich alles zu wiegen, sich zu verneigen, zu heben...; Hügel an Hügel, in sanften Wellen die Felder tragend wie Spitzenjabots oder wie Reifröcke; in den Mulden bilden den Tanzboden saftige Wiesen. Hier und dort erscheinen zierliche Kuppen und Kegel, von kleinen Wäldchen gekrönt. Und überall zwischen den Hügeln tauchen Dörfer oder einzelne Gehöfte auf.

Eine großartige Fernsicht bieten die Schedlisker Berge im Nordwesten der Stadt. Zwischen Sareyken und Monken locken die Monker Berge zu einer Wanderung. Auf ihrer höchsten Höhe hat lange eine einsame Birke gestanden; vielleicht steht sie immer noch dort. Nach Norden hin kann man Dorf und Gut Sarken erblicken, im Nordosten der Sarker See. Rechts zeigt sich Sybba, und, halb hinter dem Baranner Forst verborgen, spiegelt sich der große Selmentsee. Im Osten liegen Barannen und Neuendorf. Von Neuendorf kann man auf dem Rückweg einen Abstecher nach dem Tatarensee unternehmen; von Nadelwald dicht umgeben, findet man ihn, still, reglos, verzaubert, beinahe ein bißchen unheimlich will er einem erscheinen. Der viel größere Laschmiadensee bei dem Dorf Stradaunen war hell dagegen und durchsichtig bis auf den grasbewachsenen Grund. Es besaß das schönste Steilufer, das man sich vorstellen kann. Sehr viele Seeschwalben nisten hier.

In Neuendorf, nur wenige Kilometer südlich von Lyck, hatte Landrat Dr. Peters — sein Werk darf nicht unerwähnt bleiben — eine Schule für junge Mädchen gegründet, um sie, sofern ihnen der Sinn danach stand, zu vorbildlichen Bäuerinnen heranzubilden. Die ehemalige staatliche Domäne eignete sich mit ihren Wirtschaftsgebäuden und dem Wohnhaus nebst herrlichem Garten vorzüglich dafür. Neben allen nur denkbaren, bäuerlich-hausfraulichen Arbeiten wurde auch Nähen und Weben gelehrt. Im Jahre 1925 wurde die Arbeit mit zehn Schülerinnen begonnen, bald aber wurde die Zahl der Anwärterinnen so groß, daß sich Schwierigkeiten für ihre Aufnahme ergaben; sie kamen nicht nur aus dem Kreis, nicht nur aus Ostpreußen — aus allen Teilen Deutschlands strömten sie herbei. Dicht bei Neuendorf liegt das Gut Maleczewen, der Geburtsort des Dichters Fritz Reck-Maleczewen, der auch das Lycker Gymnasium besucht hat. Hier wurde 1546 die zweite Druckerei Preußens errichtet.



Der Marktplatz: Wohn- und Geschäftshäuser, im Hintergrund die Kirche

Da gibt es noch etwas, das von der Geschichte der Stadt Lyck nicht zu trennen ist: die alte und sinnreiche Kunst des Webens und Teppichknüpfens hatte, mit ihren Anfängen in die Jahrhunderte zurückreichend, dort bis in die jüngsten Tage hinein ihren sicheren Hort. Da war die Webschule, von der Webmeisterin Bertha Syttkus geleitet; daneben gab es die von der Stadtverwaltung eingerichtete Teppichknüpferei und schließlich die Webstube von Hedwig Becker. Sie alle taten es nicht um materiellen Gewinn; sie waren aufrichtig bestrebt, eine alte, echte, im Leben der Menschen dieser Landschaft verwurzelte Kunst zu bewahren.

*

Sie sind des Verweilens wert, die Heldenfriedhöfe auf den Höhen der Berge, wo gefallene Soldaten des Ersten Weltkrieges ruhen; man darf sie nicht als Sehenswürdigkeiten bezeichnen, dafür sind die Stätten zu heilig und zu erhaben. Aber jedem, der sie gesehen hat, werden sie unvergeßlich bleiben, jene Zeugnis ablegenden Stätten von heißen Kämpfen bei

Das Kreuz von Bunelka

den Masurischen Seen und in der Masurischen Winterschlacht. Sie bezeichnen die Brennpunkte, wo die Gefechte am heftigsten tobten.

Weithin über die bewaldeten Kuppen des Höhenzuges westlich von Lyck ragt das Kreuz von Bunelka empor. Gewaltig sind die Granitblöcke, die sich zu einer massigen Mauer fügen, auf der das dunkle Kreuz aus Kiefernholz steht. Rings um das Kreuz sind die Gräber der Toten. Wenn dann nach einer Weile der Wanderer den Blick erhebt, kann er tief unten das weite Land übersehen mit seinen Höhen, Wäldern und Seen.

Ebenso schön und vielleicht noch bewegender ist der Ort bei Bartossen, nahe bei Lyck, den man die „Masurische Golgatha“ nennt. Der Weg dorthin führt über Klein-Mühle, dann die Straße nach Arys entlang: vierundachtzig deutsche Krieger sind hier zur letzten Ruhe gebettet.

Der Wachtberg trägt auf seiner Höhe das Kreisehrenmal. Die Mauer, welche die Anlage umschließt, schmücken Rosen und wilder Wein. Fast alle, die hier ruhen, Deutsche und Russen, mit Namen genannt wie Namenlose, sind beim Sturm auf den Wachtberg und im Gefecht auf den umliegenden Höhen gefallen.

Überall stehen die mahnenden Kreuze, bei Grabnick, Schedlisken, Bartossen, bei Baitkowen, Neuendorf... ringsum schöne, unvergeßliche Heimat, durch harte Arbeit erworben und mit Herzblut erkauft... Masuren!

Entnommen aus „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten“ von Paul Brock. Verlag: Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Seminar der Trakehner Jugend — Der Jugendwart der Trakehner Jugend lädt ein: „Hallo, liebe Marjellches und Lorbasse aus der Kreisgemeinschaft Ebenrode. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Ganz einfach: die Trakehner Jugend lädt ein zum deutschlandpolitischen Ostseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 12. bis 18. April im Ostheim in Bad Pyrmont. Wer etwas über Deutschland und die Heimat seiner Eltern erfahren will, der ist hier genau richtig. Das Seminar beschäftigt sich in seinem Hauptteil mit der deutschen Frage. Ist die Wiedervereinigung Deutschlands überhaupt noch möglich? Wie sieht das Leben in der DDR aus? Was für Möglichkeiten haben die Jugendlichen dort in der Freizeitgestaltung, in ihrer Berufswahl? Wie sieht das Wirtschaftssystem, die Gesellschaftspolitik im Vergleich zur Bundespolitik in der DDR aus? Szenen des Alltags im geteilten Deutschland werden aufgezeigt, in Arbeitskreisen vertieft behandelt. Wer wissensdurstig ist und erfahren will, woher die eigenen Eltern stammen, der wird in erfrischenden Abendrunden über die ostpreußische Kultur, das Brauchtum und Geschichte informiert. Volkstanz und Singen sorgen für gute Stimmung. Zum Besuch des Kurparks und des Wellenbades, Wanderungen in die nähere Umgebung lädt die schöne Stadt Bad Pyrmont geradezu ein. Das einwöchige Seminar kostet 50 DM für Jugendliche, deren Eltern aus dem Kreisgebiet von Ebenrode (Stallupönen) stammen. Die Fahrtkosten nach Bad Pyrmont werden erstattet. Wer dabei sein will, der melde sich schnellstens bis zum 1. April beim Jugendwart der Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Die Teilnehmer erhalten dann die Teilnahmebestätigung und das Programm des Seminars zugeschickt."

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Der Heimatbrief Nr. 7 konnte in der Zwischenzeit versandt werden. Der Heimatbrief Nr. 8 kann nunmehr durch Ihre finanzielle Hilfe fertiggestellt werden. Der Versand wird etwa Mitte März erfolgen. Wer den Heimatbrief Nr. 7 noch nicht erhalten haben sollte, möge mir dies mitteilen. Durch Zuschüsse, auch vom Patenkreis, war es möglich, den schon lange gewünschten Adreßcomputer anzuschaffen. Nachdem wir, meine Frau und ich, uns durch die Teilnahme an einem Computer-Abendkursus die erforderlichen Kenntnisse angeeignet haben, haben wir begonnen, die Daten unserer etwa 65 000 Landsleute auf den Adreßcomputer zu übernehmen.

Kirchspieltreffen — Wie in der Folge 51/52 unseres Ostpreußenblattes 1986 bereits veröffentlicht, findet vom 10. bis 12. April das Kirchspieltreffen der Kirchspiele Kreuzingen (Skaisgirren) und Gowarten wieder in Steinhude statt. Selbstverständlich können auch Landsleute aus den Nachbarkreisen daran teilnehmen, deren Gemeinden zu dem Kirchspiel Gowarten gehört haben. Zum Kirchspiel Kreuzingen (Skaisgirren) gehören die Gemeinden Altmühle (Lankeningken), Berkeln (Messehnen), Borstehnen (Borstehlischken), Breitenhof (Oschweningken) Demmen (Demmenen), Eckwalde (Bersteningken), Finkenhof (Petschkehmen), Georgenforst (Klein Ischdaggen), Georgenheide (Kletellen), Gerhardsgrund (Obschruten), Gerhardsheim (Lepienen), Gerhardshöfen (Weidgirren), Gerhardswalde, Gerhardswalde (Liedemeiten), Gobienen, Grenzberg (Groß Aßnaggern), Gronwalde (Klein Girratischken), Grünau (Osseningken), Gründann, Grünhof-Kippen, Jagsten, Kämpen (Kumpelken), Kischen, Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Margen, Mühlenkreuz, (Makohnen), Ossafelde (Endrejen), Parwen (Parwischken), Rutenfelde (Wirblauken), Schulzenwiese (Schudledimmen), Steilberg (Baschnitzkallen), Tannenhöhe (Schillehlen), Vielbrücken (Groß Wixwen), Wartenhöfen (Groß Girratischken), Wegnersdorf (Wegnerminnen), Wilhelmsbruch, Wilhelmsheide.

Das Kirchspiel Gowarten umfaßt die Gemeinden Falkenhöhe (Demedschen), Friedlau (Friedlauken), Gowarten, Großwalde (Groß Wannaglauken), Gruten (Grudßen), Gutsfelde (Groß Obscherningken), Haslingen (Klein Wannaglauken), Kieslau (Skieslauken), Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kripfelde (Kriplauken). Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformular an die Landsleute, die in den o. a. Gemeinden gewohnt haben und in der Heimatkartei aufgeführt sind, sind inzwischen verschickt worden. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge mir dies bitte sofort mitteilen. — Die Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation findet am Sonntag, 12. April, als Abschluß des Treffens in der evangelischen Kirche in Steinhude statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitstagung des Vorstands — Die Mitglieder des Vorstands der Kreisgemeinschaft führten unter der Leitung des Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz eine Arbeitstagung durch, an der auch Herbert Ziesmann als Vertreter der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land teilnahm. Im Rahmen der Tagungsordnung wurden Einzelheiten zur Durchführung der diesjährigen Heimattreffen am 2./3. Mai in Oberkirch am Westrand des Schwarzwalds und am 19./20. September in unserer Patenkreisstadt Pinneberg besprochen. Weitere Besprechungspunkte waren die zur Zeit in Arbeit befindlichen Dokumentationen über Kirchen, Schulen, Storchennester, Trachtenkleidungen, Liedgut sowie Kriegs- und Nachkriegsereignisse in unserer samländischen Heimat. Im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 92, Seite 9—10, ist über den Stand dieser Arbeiten berichtet worden. Der Situationsbericht zur Lage der Kreisgemeinschaft befaßte sich u. a. mit dem Patenschaftsverhältnis zum Patenschaftsträger Kreis Pinneberg. Bekannte politische Gruppierungen im Kreistag versuchen die bestehende Patenschaft und damit auch die durch den Kreis Pinneberg bisher gewährte Unterstützung in Frage zu stellen. Diese Entwicklung, die mit Sorge zu verfolgen ist, hat in der örtlichen Pinneberger Presse bereits für Schlagzeilen gesorgt.

Palmnicken — Die 8. Wiedersehensfeier der Palmnicker Bernstein-Anhänger findet wie bereits angekündigt am 21./22. März im Kölner Kolpinghaus am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, statt. Spenden für die Tombola können bis zum Sonnabend, 21. März, 14 Uhr, im Festsaal abgegeben werden. Am Programm ändert sich nichts. Hotelnachweise sind dem Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 92, Seite 31, zu entnehmen. Weitere Auskünfte erteilt Willi Spitz, Feldstraße 42, 4018 Langenfeld.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Köln — Zum ersten Treffen laden wir alle Gumbinner im Großraum Köln am Sonnabend, 14. März, ein. Beginn 10 Uhr Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Begrüßung 11 Uhr, danach Informationen. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen. 14 Uhr Lichtbildervortrag „Das Post- und Fernmeldewesen im Kreis Gumbinnen". Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Schriften, Karten, Ortspläne der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und können erworben werden, auch die neue 2bändige Gumbinner Bilddokumentation über Stadt und Land, über die sich inzwischen Presse und Rundfunk anerkennend geäußert haben. Bitte auch eigene Erinnerungsbilder mitbringen, denn die Bildersammlung wird laufend weitergeführt. Bitte verabreden Sie mit Verwandten und Bekannten Ihre Teilnahme an diesem Treffen.

Gumbinner Treffen in Lübeck — In diesem Jahr findet nach einer Pause wieder ein Treffen in Lübeck statt. Beginn 10 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, Nähe Autobahn Abfahrt Lübeck Mitte. Verlauf ähnlich wie für das Treffen in Köln vorgesehen. Weil der Zeitpunkt dieses Treffens im Heimatbrief Nr. 63 noch nicht angegeben werden konnte, ist es wichtig, auch hierfür im Kreis der Verwandten und Bekannten rechtzeitig zur Teilnahme zu werben.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 6. März, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Osnabrück — Es ist mal wieder so weit, am 11. April ab 14 Uhr trifft sich die Heimatgruppe Osnabrück, Insterburger Teutonen, zum gemütlichen Plachandern in Osnabrück im Kolpinghaus, Lyrastraße, natürlich mit selbstgebackenem Kuchen und duftendem Kaffee. Ein Kurzdia-Programm von Insterburg ist auch vorgesehen. Wir würden uns freuen, wenn Sie den Nachmittag mit Ihrem Besuch und guter Laune verschönern würden. Das Kolpinghaus ist 300 Meter von der Stadthalle entfernt, Musikhaus Rohlfing rechts einbiegen. Kontaktadresse: Renate und Siegmund Bendul, Telefon (05 41) 1 71 52, Schwalbenweg 16, 4500 Osnabrück.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Zur geplanten Busreise nach Masuren 1987 sind noch einige Plätze frei. Interessenten mögen sich umgehend an Christel Balke, Telefon (0 63 51) 29 69 (ab 19 Uhr), Alfred-Koch-Straße 12, 6719 Ramsen/Pfalz, wenden. Wegen der Sommerferien ist der Fahrtermin etwas geändert. Die Reise findet vom 24. Juli bis 2. August 1987 statt. Zusteigemöglichkeiten in Karlsruhe, Kaiserslautern, Frankfurt/M. und Hannover, weitere nach Vereinbarung. Zielort ist Sensburg, von dort finden Tagesfahrten statt. Reiseteilnehmer können auch eigene Zielorte mit den gegebenen Verkehrsmitteln aufsuchen. Wer mitfahren und nicht am gebotenen Reiseprogramm teilnehmen möchte, kann dies zum Preis von nur 280 DM zuzüglich zwei Zwischenübernachtungen in Posen. Bereits gemeldete Interessenten erhalten bis Dezember das ausführliche Programm und die Anmeldebestätigung.

Ortstreffen — Einige Orte organisieren eigene Ortstreffen. Die Kreisgemeinschaft ist interessiert an diesen Initiativen. Damit sie jedoch in unsere Gesamtarbeit eingeordnet werden können, möchten wir diese Treffen koordinieren und Unterstützungsmöglichkeiten erörtern. Interessierte Veranstalter von Ortstreffen werden gebeten, sich umgehend mit Wilhelm Czypull, Wintershallallee 7, 3160 Lehrte, in Verbindung zu setzen, da die Besprechung dieser Fragen bei einer Zusammenkunft im Ostheim in Bad Pyrmont bereits im März erfolgen könnte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Mittelschule — Liebe ehemalige Mitschüler und Freunde, wie wiederholt bereits unter dieser Rubrik — und auch mit gesondertem Rundschreiben — mitgeteilt, findet in der Zeit vom 10. bis 12. März unser Schultreffen im Ostheim Bad Pyrmont statt. Dafür stehen noch einige Plätze bzw. freie Ein- und Zweibettzimmer im Ostheim zur Verfügung. Die Kosten — bei Vollverpflegung — pro Tag und Person betragen 52 DM, Einzelzimmer 8 DM Aufschlag. Programm und Tagungsablauf findet überwiegend im Ostheim statt. Interessenten bzw. ehemalige Schüler, die möglicherweise jetzt erst und kurzfristig noch Gelegenheit dafür bekommen haben, können sich noch bis Ende dieser bzw. Montag kommender Woche bei Hans Bogdan, Telefon (0 23 51) 8 40 43 oder 5 12 20, sowie bei Heinz Krüger, Telefon (0 40) 7 39 88 55, Hamburg, oder auch direkt beim Ostheim Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, melden.

Heimatgruppe Hannover — Sonntag, 29. März, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof Hannover, 30-Jahr-Feier. Gemeinsame Kaffeetafel, es sprechen Konrad Becker über „30 Jahre Heimatgruppe Königsberg in Hannover", Robert Albinus über „Neuste Entwicklung des Königsberger Stadt- und Straßenbildes heute", Willi Scharloff zeigt neuste Königsberger Aufnahmen aus den Jahren 1981 bis 1986.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Berichtigung — Irrtümlich wurde in Folge 7 ein falscher Termin unseres Jahrestreffens angegeben. Wir bitten, dies zu entschuldigen. Unser Kreistreffen wird am Wochenende, 12. und 13. September, in Bad Nenndorf durchgeführt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Fahrt zur 160-Jahr-Feier — Liebe Lötzener, wer möchte bei der 160-Jahr-Feier unserer Lötzener evangelischen Kirche am 13. September dabei sein? Der Ost-Reise-Service (ORS), Hauptstraße 87, 4800 Bielefeld 14, bietet Ihnen eine günstige Gelegenheit dazu. Für knapp 600 DM können Sie für fünf Tage die Heimat wiedersehen und den Festakt miterleben. Abfahrt im Reisebus am 9. September ab Bielefeld. Fahrtunterbrechung mit Übernachtung in Bromberg. Am 2. Tag nach Lötzen. Quartier im Motel nahe dem Schloß. Viel Freizeit ist eingeplant. Eine Seenrundfahrt per Schiff am 12. September, am 13. September um 11 Uhr der Festgottesdienst. Am nächsten Tag beginnt die Rückfahrt, die wiederum in Bromberg unterbrochen wird. Ankunft in Hannover am 15. September gegen 21 Uhr, in Bielefeld gegen 22.30 Uhr. Einzelheiten erfragen Sie bitte beim ORS, Telefon (05 21) 44 44 31. — Sie denken bei Ihrer Reise gewiß auch daran, daß nicht nur die Kirche, sondern die ganze Stadt in diesem Jahr Geburtstag hat: Am 15. Mai 1612, also vor 375 Jahren, erteilte Kurfürst Johann Siegesmund der Gemeinde das Stadtrecht; zu gegebener Zeit kommen wir noch darauf zurück.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das diesjährige Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Sonntag, dem 15. März, um 11 Uhr statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel, Prismensaal, und bitten um regen Besuch. Bitte bringen Sie auch Ihren Nachwuchs mit. Es spricht zu uns der Landesbeauftragte für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Dr. Sigurd Zillmann, von der Landesregierung Schleswig-Holstein. Anschließend folgt ein Dia-Vortrag von Lyck und Umgebung. Damit wir nicht unter Zeitdruck geraten, bitten wir um rechtzeitige Einnahme der Plätze.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschuß — Am 17. Januar fand in unserer Heimatstube in Bochum eine nichtöffentliche Sitzung mit Mitgliedern des Kreisausschusses statt. Tagesordnungspunkte waren unter anderem die Erstellung einer neuen Satzung für die Kreisgemeinschaft, der Erfassung der verschiedenen Anschriften durch die EDV, die Gestaltung der künftigen Heimatarbeit und die Verteilung der Aufgaben, der Ablauf der Heimattreffen 1987 in Hannover und 1988 in Bochum sowie eine Fahrt in den Kreis Neidenburg. Die Tagesordnungspunkte wurden zügig abgewickelt, die Diskussion über einzelne Punkte — insbesondere über die geplante neue Satzung — konnte jedoch noch nicht zu Ende geführt werden. Es wurde daher beschlossen, für Sonnabend, den 11. April, eine weitere Sitzung einzuberufen, die ebenfalls in der Heimatstube in Bochum stattfinden soll.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Nach Erstellung des Veranstaltungskalenders für die Kirchspiele bzw. Amtsbezirke in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg für das Jahr 1987 wird zur Kenntnis genommen, daß Gebietsteile unseres Heimatkreises die Möglichkeit, sich am Treffen eines Kirchspiels oder Amtsbezirks zu beteiligen, gar nicht wahrnehmen. Während der größte Teil unseres Heimatkreises mit der Seelenerfassung und Aufarbeitung der Heimatkartei gute Ergebnisse aufzuweisen hat, sind die Gemeinden Mingfen, Gellen, Babanten und Hirschtal in Verzug geraten. Es darf nicht übersehen werden, daß die Gemeinde Mingfen mit ihren 800 Einwohnern und 1500 Hektar Flächengröße sich neben einer guten Landwirtschaft auch eines beachtlichen Gewerbefleißes erfreute. Traurig ist zu wissen, daß die Gemeinde Mingfen beim Einmarsch der Roten Armee im Winter 1945 schmerzliche Opfer durch Erschießung, Ermordung und Verschleppung ihrer Einwohner erlitten hat. Ebenso liegt Mingfen mit 54 Gefallenen der Wehrmacht über dem Kreisdurchschnitt. In der nächsten Ausgabe dieser Zeitung werden wir die Heimatgemeinde Gellen kurz skizzieren. Die oben erwähnten Gemeinden unseres Heimatkreises sind Bestandteil des Kirchspiels Rheinswein. Das 5. Treffen, das von Ottilie Bubel, geb. Czimczik, jetzt wohnhaft Blumenstraße 51, 4358 Haltern, für den 20. Juni in unserer Patenstadt Herne 2, Wanne-Eickel, im Saalbau vorbereitet wird, ist ein Treffen für das ganze Kirchspiel.

85. Geburtstag — Willy Stumm, gebürtiger Gr. Schiemaner, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, Leiter der An- und Verkaufsgenossenschaft des Kreises Ortelsburg, wurde am 20. Februar 85 Jahre alt. Stumm, bis zu seiner Pensionierung Leiter der Hannoverschen An- und Verkaufsgenossenschaft in Hildesheim, erfreut sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit. Mit seinem Fleiß, großer Gewissenhaftigkeit und freundlichem Wesen hatter sich eine hohe Wertschätzung erworben. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg entbietet dem Jubilar herzliche Wünsche. Eine ausführliche Würdigung hat das Ostpreußenblatt zu seinem 80. Geburtstag gebracht.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Altes Schloß — Die Osteroder Landsleute kennen sicher alle das Alte Schloß, das in der Geschichte von Osterode eine große Rolle gespielt hat. Johannes Müller hat in seinem 1905 erschienenen Buch „Osterode in Ostpreußen" sehr genau beschrieben, wie das Schloß die Zeiten überstanden hat und wie die Ritter darin gelebt haben. Auf Seite 27 des Buches schreibt er über die im Schloß befindliche Kirche, daß sie sehr reich ausgestattet war. Er führt ein Verzeichnis der Heiligtümer auf, die in der Kirche verwahrt worden waren. Darunter befand sich auch ein Haupt des heiligen Hubertus. Ein Landsmann, der in der Altenbetreuung „St. Hubertus" in Düsseldorf tätig ist, schreibt, daß er einen Zeitungsartikel von 1933 fand, in dem folgendes stand: „In der Deutschherrenkapelle der ostpreußischen Stadt Osterode brennt noch heute am 3. November vor seinem Bild ein Licht . . .". Wer von den Osteroder Landsleuten kann sich daran erinnern, daß bis in das Jahr 1933 in der Schloßkapelle am 3. November jeden Jahres vor dem Bild des heiligen Hubertus Lichter angezündet wurden? Wer ehrte so den Heiligen? Waren es Verbände, die Kirche oder wer sonst? Über baldige Nachricht würde ich mich freuen. Bitte die Mitteilung an meine obige Adresse.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (062 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Horst Schulz-Topprinen, dem verdienstvollen Autor zahlreicher Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft, ist mit dem Bildband Preußisch Eylau erneut eine sehr wertvolle Arbeit gelungen. Der neue Bildband wird eine sehr qualifizierte Ergänzung und Vervollständigung der Aussagen des Kreisbuchs darstellen. Wir können uns als Kreisgemeinschaft glücklich schätzen, eine weitere bedeutungsvolle Dokumentation über unsere schöne Heimat, den Landkreis Preußisch Eylau, das Land unserer Väter, anbieten zu können. Folgende Einzelheiten: Der Bildband umfaßt 472 Seiten mit 1470 Bildern, einige in Farbe, 12 Seiten enthalten Vor- und Grußworte, Inhaltsverzeichnis, vor allem aber drei Seiten mit einer Beschreibung des Kreises von Emil Johannes Guttzeit. Dieser so vielseitige, mit großer Sachkenntnis und Umsicht zusammengefügte Bildbericht über unseren Kreis verstärkt die Aussagekraft des wertvollen Nachschlagewerks Kreisbuch. Wir denken hierbei nicht nur an die Erlebnisgeneration, sondern darüber hinaus an unsere Kinder und Enkel und deren Nachkommen noch nach Jahrzehnten. Dies hohe Lied unserer Heimat Natangen kündet von weiteren wertvollen Informationen, vermittelt Kenntnisse, beweist Kultur und Blüte des deutschen Ostens. Der Kaufpreis beträgt nur 24 DM zuzüglich 5 DM Einzelversand und Verpackung und wurde damit bewußt niedrig und rücksichtsvoll kalkuliert. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 404 616—207 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim-Bergstraße. Bitte unterstützen Sie unsere Absicht durch den Kauf dieses neuen, aktuellen wichtigen Buches.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

14. März, Sbd., **Lötzen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Frühlingsfest.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Kappenfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 7. März, 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Stadtpark, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Fleckessen. Anmeldungen bis 2. März an Ursula Zimmermann, Telefon 4604076 (abends), Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Sensburg — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0421) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Dienstag, 10. März, 18.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Jahreshauptversammlung mit Ehrung langjähriger Mitglieder, Jahresbericht des Vorsitzenden, Ergänzungswahl (stellvertretender Kassenführer, Gesch.st.verw.), Verschiedenes (Anträge hierzu bis 3. März erbeten). Anschließend Dia-Vortrag von Walter Rosenbaum über das Ostseebad Cranz. — Bis zum 28. April ist Gelegenheit gegeben, bei der Geschäftsstelle Fotos vom Fleckessen zu bestellen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Burg a. Fehm. — Anfang Februar fand die Jahreshauptversammlung der Gruppe statt. Die Frauengruppenleiterin Betty Gippert legte nach 10jähriger Führung der Frauengruppe ihr Amt nieder. Als neue Frauengruppenleiterin wurde einstimmig Rita Schmidt gewählt. Im übrigen blieb der Vorstand in seiner bisherigen Form bestehen. Betty Gippert wurde für ihre Verdienste mit der silbernen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet. Außerdem wurde Wanda Mirau mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen ausgezeichnet. Die Jahreshauptversammlung schloß mit einem anspruchsvollen Vortrag von Frau Grams über Leben und Werk Agnes Miegels.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung hielt Egbert Rüdiger Lamb einen Dia-Vortrag über das „Leben auf der Insel Amrum". Lamb, der drei Jahre lang ein Schullandheim auf Amrum geleitet hatte, erläuterte den Zuhörern in eindrucksvoller Weise die Geschichte, die Landschaft, die Kultur sowie die Sitten und Gebräuche der Bewohner dieser eigenartigen und schönen Hallig-Insel. Für seine mit Bildern untermalten Ausführungen, an die sich eine rege Diskussion anschloß, erhielt Lamb großen Beifall. Der Vorsitzende Dr. Walter Schützler, der zu Beginn der Veranstaltung einen kurzen Überblick über die kommenden heimatlichen Zusammenkünfte gegeben hatte, war besonders auch darüber erfreut, daß er mehrere Ostpreußen, die als Kurgäste in Malente weilten, begrüßen konnte.

Neumünster — Mittwoch, 11. März, Mitgliederversammlung. — Auf der vorigen Mitgliederversammlung las die Vorsitzende Lieselotte Juckel nach der Begrüßung aus den „Ostpreußischen Worten" von Marlene Maeder. Anschließend wurde von Ursula Ewert das Protokoll von der vorigen Zusammenkunft verlesen. Inzwischen war auch Hans Reinhard erschienen, der einen Vortrag über Danzig hielt. Der Redner hatte in dem Freistaat seine Jugendjahre verbracht. Nach dem informativen Vortrag über Geschichte und Verbindungen Danzigs, an den sich eine lebhafte Diskussion anschloß, wurden heimatliche Lieder gesungen. Abschließend verlas Lieselotte Juckel ein Gedicht über Pillkallen.

Neustadt — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag.

Pinneberg — Sonntag, 15. März, 16 Uhr, „Hotel Cap Polonio", Fahltskamp 48, Monatsversammlung. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel (5 DM pro Person) wird das Waldenauer Flöten-Trio zum Zuhören und Mitsingen einladen. — Per Dia-Vortrag führte Horst Buchholz die Gruppe auf der vorigen Monatsversammlung durch die Feuchtgebiete in Pinnebergs Umgebung. Der Vortrag mit eindrucksvollen Bildern aus der Pflanzen- und Tierwelt fand großen Anklang bei den anwesenden Zuhörern.

Schleswig — Freitag, 6. März, 19 Uhr, Hotel Skandia, Lollfuß 89, Winter-Jahresfest „Bunter Abend" unter dem Motto „Die fröhlichen Ost- und Westpreußen". Nach gemeinsamem Königsberger-Klops-Essen nach heimatlicher Art wird zu guter Unterhaltung bei Musik und Tanz eingeladen. Einlagen aller Art von Landsleuten und Gästen sind gern gesehen. Eintrittskarten zum Preis von 14 DM pro Person sind an der Abendkasse erhältlich oder im Vorverkauf bei Helfern und Betreuern der Gruppe sowie bei Kirsten Hill, Schubystraße 89, und G. Plehwe, Breslauer Straße. — Mittwoch, 1. April, 14.30 Uhr, Hotel Skandia, Lollfuß 89, Jahreshauptversammlung mit anschließender Vortragsveranstaltung. Tagesordnung (Änderung vorbehalten): Begrüßung und Totenehrung, Bericht des Vorsitzenden, Berichte des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer, Ressortberichte, Entlastung des Vorstands, Ehrung von Mitgliedern, Wahlen des Vorstands, Verschiedenes. Ab 16 Uhr Dia-Vortrag von Kreispräsident Andreas Franzen, zugleich Präsident des „Kuratoriums Ostdeutsche Patenschaft", über seine Eindrücke auf einer Fahrt nach Ostpreußen 1985.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Delmenhorst — Kürzlich hatte die Gruppe ihr traditionelles Eisbeinessen. Nach den herzlichen Begrüßungsworten der Vorsitzenden Lieselotte Dietz und der Einnahme des schmackhaften Essens tanzte alt und jung munter zu den Klängen der Kapelle Werner Heinze. Einige Landsleute trugen durch heitere Beiträge zum Gelingen des Abends bei. Kurt Wolff präsentierte den „Grafen von Luxemburg". Elfriede Behrendt erklärte den Anwesenden in Versen, was ein Pillkaller sei, und Frau Brust erläuterte, warum die Menschen nicht von den Affen abstammen könnten. Liesbeth Janzen brachte mit ihren ostpreußischen Geschichten die Anwesenden zum Lachen. Höhepunkt des Abends war zweifellos der Auftritt des Tanzpaars Marion Mahn und Michael Tietz vom Tanzklub Schwarz-Gold Delmenhorst mit flotten Samba- und Rocktänzen.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 10. März, 15 Uhr, „Rathskeller", Zusammenkunft. — Freitag, 13. März, 18.30 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", traditionelles Grützwurst- und Fleckessen mit Tanz.

Scheeßel — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Ewald Linow im Jahresrückblick neun gut besuchte Veranstaltungen nennen; die Mitgliederzahl blieb konstant. Auf Antrag wurden die Vorstandswahlen auf zwei Jahre festgeschrieben: Vorsitzender Ewald Linow, stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer Horst Stanullo, Kassenwartin Erna Riech, Kassenprüfer Erich Radziwill und Hildegard Grote, Schriftführerin Margot Harmsen, Kulturwartin Irmgard Cordes, Beigeordnete M. Linow, E. Lasner, A. Holz und M. Harmsen. Die bisherige Kassenwartin Helga Lau und der Vorstand wurden einstimmig entlastet. Nach Abwicklung der Regularien feierte man eine fröhliche Fastnacht bei selbstgebackenen Raderkuchen und Waffeln. — Der Ausblick 1987 beinhaltete eine Fahrt zur Heimatstube Labiau, die mit den zuständigen Betreuern noch vereinbart wird.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 10. März, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Singen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neu gestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ‚Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ‚Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (02361) 82503, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen. Nach dem 10. März erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt' zugesandt. Wir freuen uns auf Euer Kommen."

Bonn — Unter dem Motto „Schlittenfahrt durch Ostpreußen" stand das traditionelle Winterfest der Kreisgruppe. Vorsitzender Manfred Ruhnau begrüßte Ehrengäste, Mitglieder und Freunde Ostpreußens in dem gut besetzten und stimmungsvoll geschmückten Saal und ernannte Annemarie Suckow-von-Heydendorff, Kulturpreisträgerin und Ehefrau des verstorbenen Gründers und Vorsitzenden der Kreisgruppe Bonn, zum Ehrenmitglied. Das anschließende Programm unter der Leitung von Kulturwartin Alma Reipert brachte mit viel Heimatlichem und dem Buffo Bernhard Schnabel gute Stimmung. Zum Tanz spielten „Die Jokers" bis in den frühen Morgen.

Dortmund — Dienstag, 3. März, 15 Uhr, „Ostdeutsche Heimatstuben", gegenüber der Kronbrauerei, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Dortmund 1, großes Fleckessen.

Düsseldorf — Sonnabend, 28. Februar, 19.11 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Karnevals-Feier „Fröhliche Ostseewellen". Mit Musik in allen Etagen, Show- und Gardetänzen, lustigen Einlagen und Überraschungen, Tanzspielen, Büttenreden und Kostümprämierung. Eintritt 10 DM. — Sonntag, 29. März, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Feststellung der Beschlußfähigkeit, Bericht 1986/87, Kassenbericht, Satzungsänderung (Antrag des Vorstandes an die Jahreshauptversammlung: „Die Satzung ist zu ändern. Seite 6—9 (14) ist zu streichen: Durch Zahlung des Chorbeitrages sind die aktiven Mitglieder vom Kreisgruppenbeitrag befreit"), Verschiedenes. Anträge müssen gem. Satzung zwei Wochen vor der Versammlung an den geschäftsführenden Vorstand eingereicht werden. Nach der Sitzung Filmvorführung über Ostpreußen von Lm. F. A. Berbig. Anschließend gemütliches Beisammensein mit einem Essen, 3 DM pro Person.

Herford — Frauengruppe: Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsvorplatz Herford, Zusammenkunft. — Sonnabend, 14. März, kulturelle Veranstaltung des BdV-Stadtverbands.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 10. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Lüdenscheid — Sonnabend, 14. März, 17 Uhr, Gaststätte Dahlmann, Grabenstraße 18, Jahreshauptversammlung mit Ehrungen und Dia-Rückschau aus der landsmannschaftlichen Arbeit. Im Anschluß das traditionelle Grützwurstessen. Melden Sie sich bitte bei folgenden Landsleuten an: Herta Mann, Telefon 83326, und Jutta Scholz, Telefon 14548.

Mönchengladbach — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Außerdem Vortrag von H. Haase.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 11. März, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Unna — Dienstag, 10. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Lichtbildervortrag. Gezeigt werden Dias vom alten Königsberg (vor 1945) und Aufnahmen von einer Reise ins heutige Ostpreußen im Sommer 1986.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 9. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kreisgruppe Gelnhausen. Der Vorsitzende der Gelnhausener Kreisgruppe, Fritz Kalweit, wird einen Farb-Ton-Film über die Aktivitäten der beiden Gruppen im Jahre 1986 zeigen. — Zur monatlichen Zusammenkunft begrüßte auch im Februar der Vorsitzende Hermann Neuwald alle Landsleute und Gäste herzlich. Nach Bekanntgabe einiger Formalitäten ging der Nachmittag mit karnevalistischen Versen zum Faschingstreiben über. Der erste Vortrag hatte den Titel „Wellensalat" und wurde von Charlotte Heyse, Betty Schmidt und Paul Moeck dargeboten. Herr Kretschmann, ein jugendlicher Akkordeon-Spieler, sorgte für flotte Musikeinlagen. Anschließend ging Irmgard Toob in die Bütt und brachte mit ihren Vorträgen die Stimmung auf einen weiteren Höhepunkt. Frieda Schäffer brachte ein Gesangsolo mit Geigen-Begleitung dar. In ostpreußischer Mundart begeisterte Charlotte Kleiß ebenso wie Irmgard Dreher und Betty Schmidt mit einigen Erzählungen. Auch eine Polonaise fehlte nicht. Die drei originellsten Kostüme wurden prämiert. Dann spielte Herr Kretschmann zum Tanz auf.

Wiesbaden — Frauengruppe: Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Zusammenkunft. — Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Familienstammtisch.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, Heimatstube, Generalversammlung, mit Tätigkeits- und Kassenbericht und Neuwahl des Vorstands. Vorschläge für die zukünftige landsmannschaftliche Arbeit der Gruppe können gemacht werden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schwenningen — Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Altentreff. Lm. Behrend liest plattdeutsche Geschichten vor. — Freitag, 13. März, 16 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Zusammenkunft der Bastelgruppe, Besprechung über künftige Bastelarbeiten.

Stuttgart — Sonnabend, 7. März, 9 Uhr, Wartburg-Hospiz, Landesfrauentagung.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Oberfranken — Am 5. März wird der Vorsitzende der Bezirksgruppe Oberfranken und stellvertretende Vorsitzende des BdV-Bezirksverbands Oberfranken, Helmut Starosta, 60 Jahre alt. Dem in Marienburg geborenen Westpreußen ist neben seiner Familie (seine Frau Christa und er haben zwei Töchter) und seinem kaufmännischen Beruf die heimatpolitische Arbeit ein großes Anliegen. Bereits 1946 nahm er Verbindung mit der Marienburger Familie auf und seit 1966 ist er Mitglied der Kreisgruppe Hof, in der er das Amt des Kassenprüfers innehat. Und als Bezirksvorsitzender ist Helmut Starosta seit 1982 aktiv um seine Gruppen bemüht, pflegt Kontakte zu anderen Landsmannschaften und vertritt Vertriebenen-Anliegen auf Seminaren.

Ansbach — Sonnabend, 7. März, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung. Anschließend werden alte Filme von Pommern und Ostpreußen gezeigt. — Sonnabend, 11., bis Donnerstag, 16. April, gemeinsamer Frühjahrsurlaub in Niederau in der Wildschönau (Österreich). Anreise ab Ansbach oder Nürnberg mit dem Bus. Gäste aus umliegenden Gruppen sind eingeladen. Die GJO-Landesgruppe Bayern führt dort gleichzeitig ihre 8. Ski- und Wanderfreizeit mit angeschlossenem Seminar (Thema „Ostpreußen von 1945 bis heute") durch. Anmeldungen für beide Freizeiten bei Irma Danowski, Unt. Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Coburg — Zu einem Höhepunkt der landsmannschaftlichen Arbeit der Gruppe wurde die Faschings-Fahrt, die einen vollbesetzten Bus ins Kurhaus von Trabelsdor bei Bamberg führte. Bunte Kappen und eine fleißige Musik brachte die Teilnehmer schnell in eine heitere Stimmung, und Kaffee und Kuchen sowie ein warmes Abendbrot ließen keine Wünsche offen. Die gelungene Kaffeefahrt hatten die Teilnehmer der Kulturreferentin Ruth Schwarz zu verdanken, die den Ablauf der Omnibusfahrt mustergültig vorbereitet hatte.

Weilheim — Sonnabend, 28. März, 16 Uhr, Gasthof „Oberbräu", Jahreshauptversammlung.

Würzburg — Donnerstag, 12. März, 17 Uhr, „Frankfurter Hof", Monatszusammenkunft mit Dia-Vortrag von Lm. Anton über seine Ostpreußenreise im August 1986.

Erinnerungsfoto 635



Schule Königsblumenau — Was mag der Fotograf diesen Mädchen und Jungen (Jahrgang 1919/1920) der Schule Königsblumenau, im Kreis Preußisch Holland, erzählt haben? Lustig muß es gewesen sein, denn kein Gesicht ist zu sehen, das nicht verschmitzte Fröhlichkeit ausdrückt. Selbst die Lehrerin Fräulein Fischer scheint amüsiert zu sein. Wie dem auch sei, vielleicht erkennt sich jemand wieder und möchte Kontakt aufnehmen zur Einsenderin Erna Nenne. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 635" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Bitte,

schreiben Sie

deutlich,

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Stellenangebot

Wir suchen für die Leitung einer Begegnungs- und Tagungsstätte mit 70 Betten im Siebengebirge nahe Bonn zum baldigen Eintritt

Ehepaar mit entsprechender Berufsausbildung und Erfahrung. Erforderlich sind überdurchschnittliches Engagement, Sinn für Atmosphäre und organisatorisches Talent.

Geboten werden: Interessantes vielseitiges Aufgabengebiet, angemessene Bezahlung, hübsche 3-Zimmer-Wohnung.

Außerdem suchen wir ein

Hausmeister-Ehepaar. Er sollte handwerklich geschickt sein und Liebe zur Gartenarbeit haben, sie sollte sich um Wäsche und Reinigung kümmern.

Geboten werden:
Angemessene Bezahlung, hübsche 3-Zimmer-Wohnung.

Bewerbungen u. Nr. 70 537 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,
und zwar im
Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ______
bei ______ BLZ ______
bzw.
Postgiroamt ______
oder per
Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ______ Ich bin ______ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für
☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

______ Datum ______ Unterschrift des neuen Abonnenten

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 9

Bekanntschaften

„**Suche für Urlaubsreisen** und Wandern bzw. zwecks näherer Bekanntschaft eine ruhige, aufgeschlossene Dame zwischen 55—60 Jahren. Ich bin Witwer, Mitte 60, 1,76 groß, Gew. 76 kg und interessiere mich für Natur und Sport. Entfernung spielt keine Rolle, da Auto vorhanden. Ich wohne allein im eigenen Haus in der Eifelgegend zwischen Köln und Bonn. Zuschriften unter Nr. 70 541 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anzeige

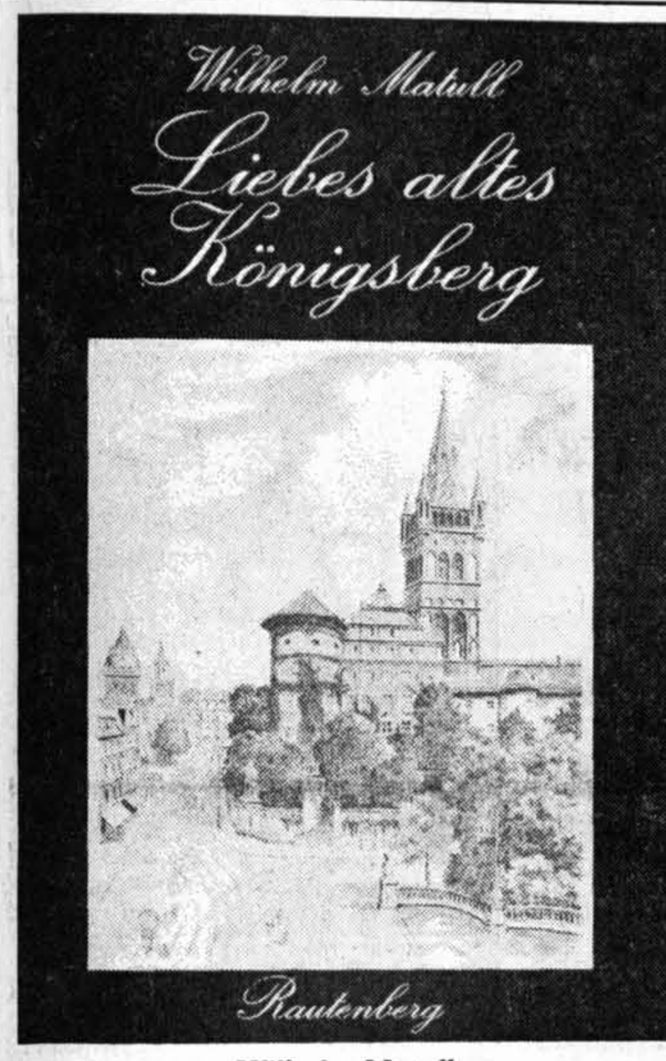


Tilsiter Realgymnasium — Bei dieser Aufnahme, die im Jahre 1920 entstand, handelt es sich um die Quarta des Tilsiter Realgymnasiums. Das Bild zeigt oberste Reihe von links: Schmidt, ?, ?, May, Horn, Haese: darunter Krämer, ?, Riedel, Kellotat, ?, ?, ?,; darunter: Leppert, ?, ?, Awischus, Jaquet, ?, Studienrat Zerrath, Beutler, Selzer, Markschies, ?; darunter: Bruder, ?, ?, Bley, Aschmoneit, ?, Obersteller, Reich; unterste Reihe: ?, ?, ?, ?, ?, Stadie, Feller, ?, ?.
Der Einsender dieses Fotos, Herr Helmut Selzer, Schulstraße 14, 3387 Vienenburg, würde sich über Zusendungen sehr freuen.

Rautenbergsche Bücherzeitung

Neuerscheinungen im Frühjahr 1987



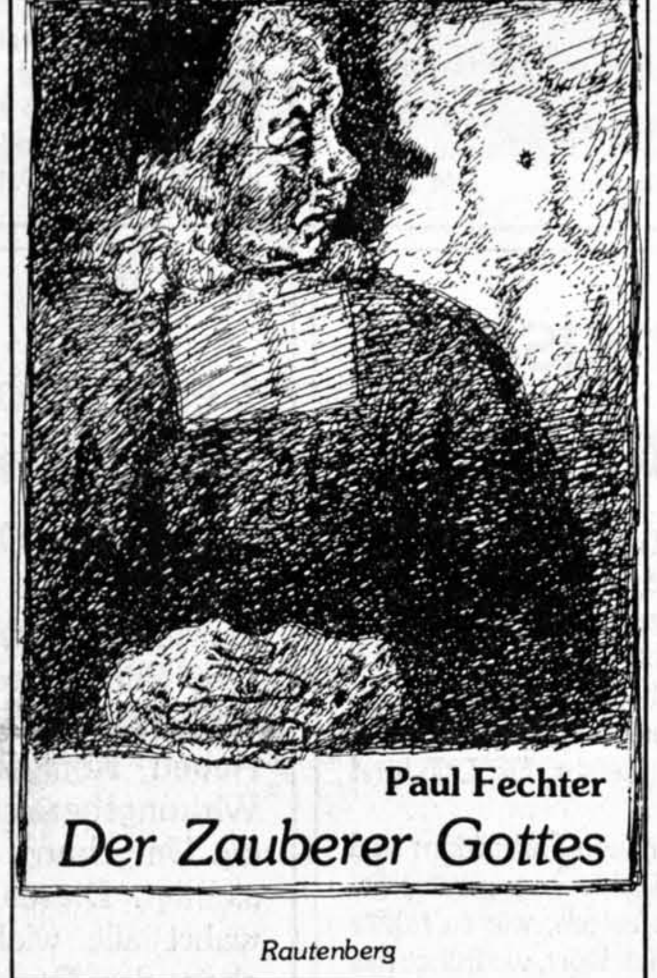


Wilhelm Matull

Liebes altes Königsberg

In Form eines Spaziergangs durch die Straßen Königsbergs besucht der Leser die einzelnen Stadtteile, besichtigt namhafte Baulichkeiten und hört von bedeutenden Menschen der Stadt. Die geistigen, musischen, politischen Leistungen und Verbindungen der über 700 Jahre alten Krönungsstadt sind in besonderen Abschnitten dargestellt. Am Schluß des Buches erlebt der Leser in bewegten Schilderungen den Untergang Königsbergs mit.

220 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, zahlreiche Abbildungen 24,80 DM



Rautenberg

Paul Fechter

Der Zauberer Gottes

Weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus ist der „Zauberer Gottes", der Pfarrer Pogorzelski, bekannt. Paul Fechter hat diesem redegewandten und volkstümlichen Geistlichen auf der Theaterbühne ein Denkmal gesetzt.
Weiterhin enthält das Buch einen Beitrag, in dem das Leben und Wirken des Pfarrers Pogorzelski auf Grundlage historischer Tatsachen nachgezeichnet wird.

128 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, diverse Abbildungens 19,80 DM

Fritz Gause **Königsberg in Preußen**
Die Geschichte einer europäischen Stadt



Rautenberg

Fritz Gause

Königsberg in Preußen

Diese vollständige Geschichte Königsbergs ist ein spannendes Buch. In aller Gründlichkeit, dabei aber leicht lesbar und anschaulich, stellt Fritz Gause die Entwicklung der Stadt von der Gründung im Jahre 1255 bis zum Untergang 1945 dar. Jahrhundertelang war Königsberg in politische und wirtschaftliche Verhältnisse eingeflochten, die weit über Deutschland hinausgingen. Papst, Kaiser und frommer Eifer von Ordensrittern und Kreuzfahrern waren an der Entwicklung der Stadt ebenso beteiligt wie der Wagemut hansischer Kaufleute.

212 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, zahlreiche Abbildungen 36,00 DM

Auguste schreibt aus Königsberg und die Marjellchens können kicken...



140 S., 15,80 DM



160 S., 15,80 DM



140 S., 15,80 DM



144 S., 15,80 DM



220 S., 15,80 DM



140 S., 15,80 DM



140 S., 15,80 DM



124 S., 15,80 DM

2. Auflage

Owanta von Sanden-Guja

Engel, steh mir bei

Von Launingken auf die Bahamas

Das Bild eines Engels, das schon in der Kindheit von Owanta G. Gottlieb-von Sanden eine große Rolle spielte, begleitete und beeinflußte sie bis hin zu den neuen Ufern der Bahama Inseln. Dort wurde sie an der Seite ihres Mannes in hartem Pionierleben vor Aufgaben gestellt, die sie ohne Hilfe ihres Engels und ohne die Erfahrung ihrer Kindheit auf den ostpreußischen Gütern mit ihren Menschen und Tieren nie hätte meistern können.



216 Seiten, gebunden DM 24,80

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage

Arno Surminiski, Hedy Gross Eva M. Sirowatka, E. A. Hoffmann W. Freytag

Ostpreußischer Sommer heute

Vielfältig sind Begegnungen mit der Vergangenheit, mit dort lebenden Deutschen, mit den polnischen Bewohnern und Behörden. Dieses Buch spiegelt diese abwechslungsreiche und spannungsgeladene Vielfalt von Eindrücken wider. Es eignet sich besonders für die Vor- oder Nachbereitung einer Reise nach Ostpreußen.

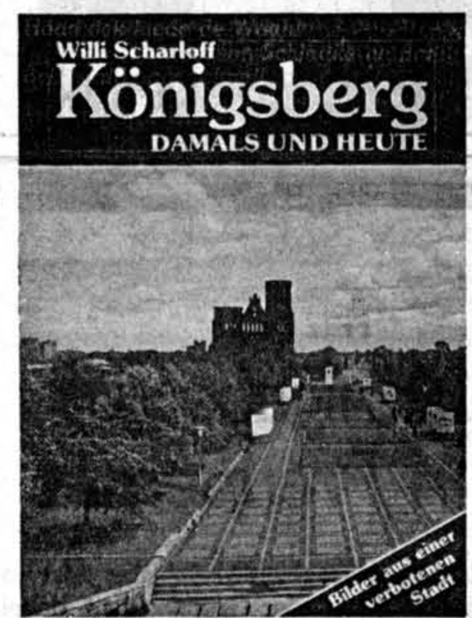


176 Seiten, gebunden DM 19,80

Willi Scharloff

Königsberg damals und heute

Bilder aus einer verbotenen Stadt



160 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag: 109 farbige Bilder, 106 schwarzweiße bisher unveröffentlichte Bilder. 88,— DM

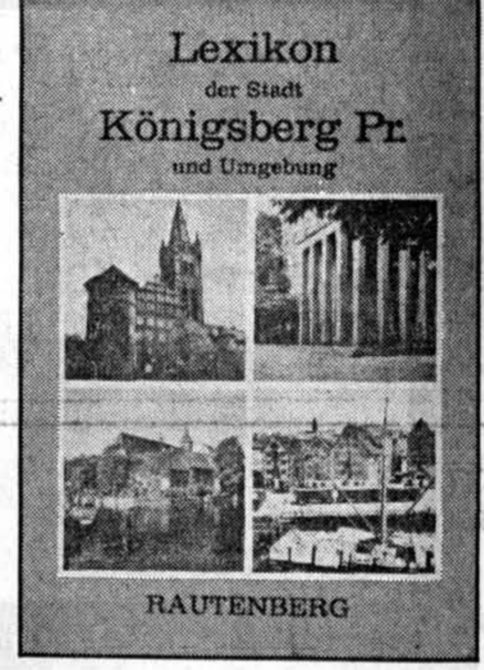
Willi Scharloff ist in seine Heimatstadt gefahren und hat Aufnahmen gemacht, um zu zeigen, wie es dort heute aussieht. Was hier so einfach klingt und leicht durchführbar scheint, war ein gefährliches Abenteuer, verbunden mit Gefahr für Leib und Leben.

Allen diesen neuen Farbbildern sind Schwarzweiß-Bilder gegenübergestellt, um zu zeigen, wie es früher ausgesehen hat. Dort, wo früher das berühmte Königsberger Schloß stand, plätschert heute eine Springbrunnenanlage. Wer das alte Königsberg gekannt hat, kann ermessen, was hier verlorengegangen ist. Dieses Buch dokumentiert nachdrücklich, wie die über 700jährige Geschichte der Stadt Königsberg in den letzten 35 Jahren ausgelöscht werden sollte und worden ist.

Robert Albinus

Lexikon der Stadt Königsberg und Umgebung

Ein Nachschlagewerk mit über 2500 Stichworten und Angaben über 700 Einzelpersonen. Neben Königsberg ist der Wirkungsbereich der Stadt in die Umgebung auch berücksichtigt. Dieses Lexikon bewahrt alle wichtigen Tatsachen der Provinzhauptstadt Königsberg.



300 Seiten, 24 s/w-Abbildungen, 2500 Stichworte, gebunden mit Schutzumschlag, Karte des Samlandes auf dem Vorsatz 38,— DM



Der Paukenhund der 43er ist ein Stichwort von vielen

Diese Buchreihe erzählt Schicksale, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen!



Dr. Horst Wolf
Ich sage die Wahrheit oder ich schweige
Als Arzt in Pr. Eylau bei der Roten Armee
144 Seiten, brosch. 14,80 DM



Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
Als der Krieg vorbei war, noch drei Jahre in Königsberg
250 Seiten, brosch. 14,80 DM



E. v. Lölhöffel
Briefe aus dem Spatzengarten
Die ersten Nachkriegsjahre im Westen
222 Seiten, brosch. 14,80 DM



Lo Warnecke
Decke und Brot
Nachkriegserlebnisse in Mecklenburg
192 Seiten, brosch. 14,80 DM



Hildegard Rauschenbach
Lager 6437
Ich war verschleppt nach Sibirien
180 Seiten, brosch. 14,80 DM



E. A. Hoffmann
Hamburg '45
So lebten wir zwischen Trümmern und Ruinen
160 Seiten, gebunden 36 Abbildungen Sonderpreis 9,80 DM

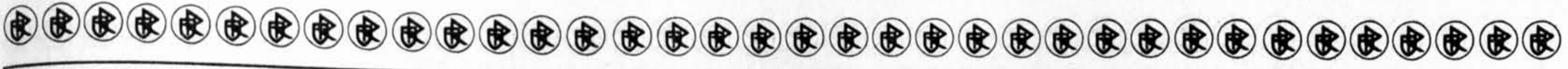


A. Gammelgard
Ungeladene Gäste
Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945—1949
204 Seiten, brosch. 16,80 DM



Bärbel Beutner
Auf der Flucht geboren
Kinder- und Mütterschicksale im Frühjahr 1945
120 Seiten, brosch. 16,80 DM







Von Beetenbartsch bis Schmandschinken

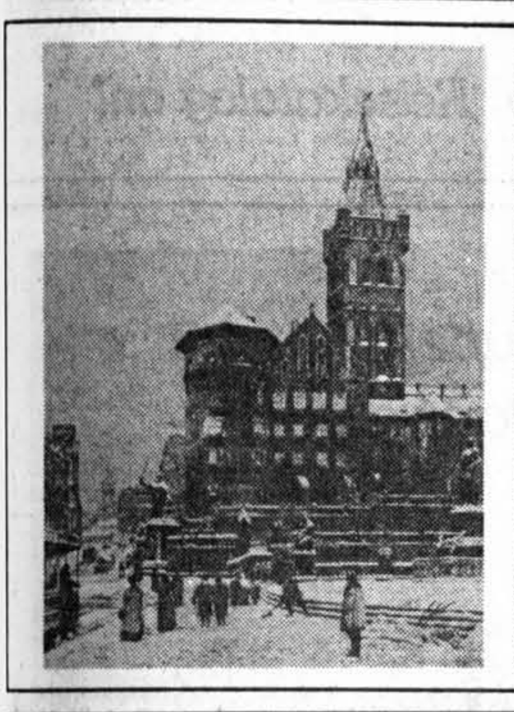
Das große ostpreußische Koch- und Backbuch mit vielen kleinen Leckereien aus der Heimat!

160 Seiten, gebunden strapazierfähiger Bezug mit Register 26,80 DM

Rezept für eine Ostertorte

200 g Mehl, 200 g Zucker, 4 Eier, 1 Teel. Backpulver. Creme: zwei Eier, 75 g Zucker, 1 Zitrone, 1 P. gemahlene Gelatine, 2 Apfelsinen oder 1 Tasse Ananasstückchen, 50 g Mandeln, 1/4 Liter süßer Schmand.

Eigelb und 2/3 des Zuckers mit einem Schneebesen tüchtig schlagen, das mit dem restlichen Zucker fest geschlagene Eiweiß darübergeben, das mit Backpulver gemischte Mehl darübersieben und rasch mit dem Schneebesen mischen. Nur den Boden der Springform buttern, mit gefettetem Pergamentpapier auslegen, Teig einfüllen und bei mittlerer Hitze in 20 Minuten backen, nicht berühren. Abgekühlt stürzen, Papier abziehen, nachtüber stehen lassen. In drei Platten teilen. Zucker mit Eigelb schaumig rühren, Zitronensaft und Gelatine dazu, dann Fruchtstücke. Wenn halbsteif, Eischnee und Schlagsahne unterziehen, Torte füllen und bestreichen, mit Mandelspänen bestreuen.



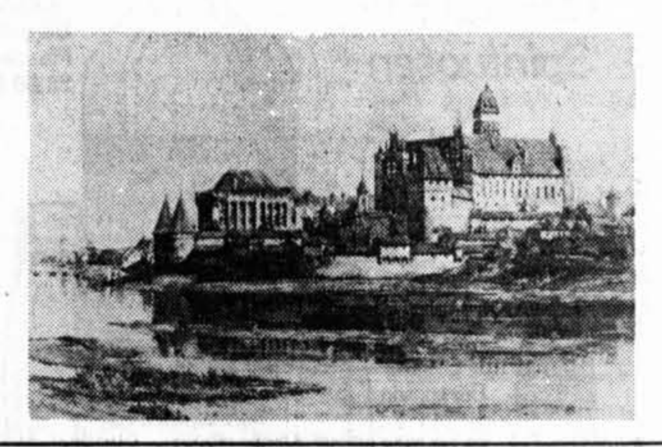


Drei ostpreußische Kunstdrucke jetzt zusammen nur 29,80 DM

Krönungsschloß Königsberg (29 x 40 cm) früher 18 DM

Ansicht der Marienburg (40 x 29 cm) früher 18 DM

Der prächtige Elch (40 x 29 cm) früher 18 DM



Herta Schöning

Hans Georg Tautorat

Die ostpreußische Tragödie 1944/45

80 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 94 Abbildungen, Format 24 x 32 cm

DM 29,80



Die beiden Bilder stammen aus dem Buch.

Das linke zeigt eine Ausgabe der „Preußischen Zeitung“ aus Königsbergs Festungszeit. Das rechte Bild zeigt Flüchtlinge, die dem Inferno entronnen sind.

Das Buch ist den tapferen ostpreußischen Frauen gewidmet, ohne Anklage soll es helfen, das wirklich Geschehene zu dokumentieren.

Die zum Teil noch nie veröffentlichten Dokumente und Bilder mahnen mit beeindruckender Unmittelbarkeit zum Frieden.



Preußische Zeitung

Ausgaben für die Kampfzeit der Festung Königsberg (Pr)

Zeitung für die ganze Volksgemeinschaft

Wehrmacht, Volkssturm und Bevölkerung

15. Jahrgang — Königsberg (Pr), Donnerstag, 8. Februar 1945 — Nr. 28

Vier tapfere ostpreußische Frauen

Sie waren vorbildlich in der Verwundetenbetreuung / Mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet

In dem Reservelazarett II betreuten und pflegten drei Rote-Kreuz-Schwestern und einige Frauen während der letzten kritischen Tage schwerverwundete Soldaten mit aufopferungsvoller Hingabe. Die russischen Schlachtflieger brummten in der Luft. Bomben krachten, ließen die Scheiben klirrend zerspringen. Einschläge der Bordkanonen hackten über den Hof, auf welchem das Zeichen des Roten Kreuzes gegen Fliegersicht deutlich ausgelegt war, und schlugen in die Häuserwände, daß der Mörtel nur so spritzte. Dies alles blieb nicht ohne Eindruck auf die leichtempfindlichen Schwerverwundeten.

Die tapferen Schwestern aber beruhigten ihre hilflosen Patienten immer wieder.

Sie scheuten keine noch so schwere Arbeit und packten überall mit an, denn nun galt es vor allem, die Verwundeten in dem Keller unterzubringen.

Verzweifelt wurde die Sache fast, als plötzlich die Versorgung mit Gas und Wasser aussetzte. Die Schwestern waren unermüdlich bei der Arbeit. Hier gaben sie ein tröstendes Wort, dort erneuerten sie einen durchbluteten Verband, jenem gaben sie eine Spritze gegen seine Schmerzen, und so ging es fort.

Draußen aber krachte und knallte es.

Was die Arbeit unsagbar erschwerte, war, daß kein Licht brannte. Alles mußte in dem trüben Schein einer Kerze gemacht werden. Die Verwundeten verlangten zu essen. Es mußte gekocht und Wasser herbeigeschafft werden. Die Schwestern wußten fast nicht mehr, wo sie zuerst anpacken sollten.

Da stellten sich Angehörige und Frauen von Patienten, welche noch im Lazarett weilten, bereitwillig zur Verfügung und halfen den Schwestern bei ihrer aufopfernden Arbeit.

Diese aber bemühten sich unermüdlich weiter um die Verwundeten und halfen, wo sie nur helfen konnten. Sie kannten keine Zeitrechnung mehr, und wenn sie vor Uebermüdung für kurze Zeit einmal ruhten, dann war ihr Platz zwischen ihren Patienten.

Als der Kommandant der Festung Königsberg hiervon erfuhr, suchte er die tapferen DRK-Helferinnen Helene Bröcker aus Pr. Holland, Erika Legasch aus Königsberg und die 21jährige Christa Höschert aus Königsberg noch in der Nacht im Lazarett auf und zeichnete sie für ihre selbstlose und aufopfernde Einsatzbereitschaft mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern aus. Ebenso wurde Frau Liselotte Rhode aus Dortmund, welche die Schwestern bei ihrer Arbeit auf das beste unterstützte, ausgezeichnet. Ihre einmalige Tat ist vorbildlich für alle Königsberger.

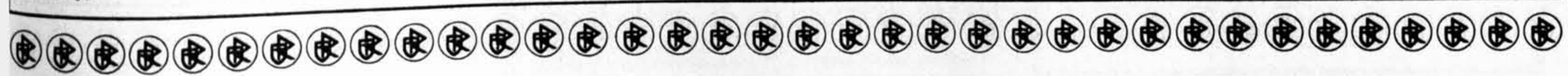
Mö.

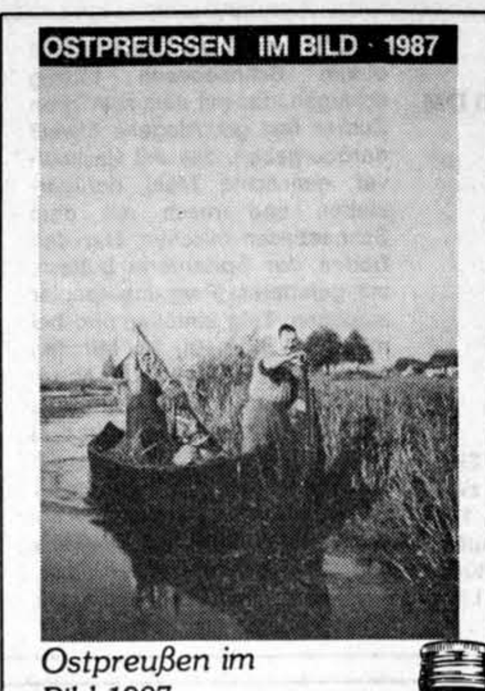
Die Zeitung weiterreichen!

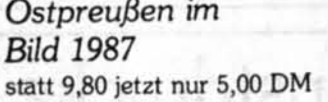
Jeder Königsberger und jede Königsbergerin möchte die Zeitung mit ihren wichtigen Nachrichten lesen. Aber mit allem Rohstoff, also z. B. auch mit Papier, muß in einer Festung hausgehalten werden. Deshalb erscheint die „Preußische Zeitung“ täglich nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren. Die für die zivile Bevölkerung zur Verfügung stehenden Exemplare werden von den Ortsgruppen verteilt.

Wer nun eine Zeitung in die Hände bekommt, soll sie nicht als Privatbesitz betrachten. Er und seine Angehörigen sollen sie alsbald durchlesen und dann weitergeben, im Hause oder in der Nachbarschaft! Ein Zeitungsexemplar muß Dutzende von Lesern haben.









Ostpreußen im Bild 1987
statt 9,80 jetzt nur 5,00 DM





Der Redliche Ostpreuße 1987
statt 11,80 jetzt nur 6,00 DM

RAUTENBERG-REISEN

Fahren Sie mit zum 3. Ostpreußen-Ferientreff 1987 in Seeboden am Millstätter See vom 11. 6.—28. 6.

Das Programm des Ostpreußen-Treffens umfaßt: Folkloreabend, Burgwanderung mit Burgsingen, Schiffsrundfahrt und Ortsführung, Agnes-Miegel-Abend, Vortrag einer Reise durch Ost- und Westpreußen und vieles mehr.
Freuen Sie sich auf schöne, erholsame Tage im Kreise ostpreußischer Landsleute!

18-Tage-Fahrt nur 898,— DM

(inkl. Busfahrt, Übernachtung im Doppelzimmer mit Dusche und WC sowie freier Eintritt zu allen Ostpreußen-Veranstaltungen)

Fordern Sie unseren Reisekatalog an!

Heimatliche Spirituosen



Nr. 5692
Meschkinnes
50 % vol
Der Ur-Bärenfang
Flasche 0,7 l
28,50 DM

Nr. 5693
Marjellchen
25 % vol
schwarze Johannisbeere
Flasche 0,7 l
18,50 DM

Nr. 5695
Tapi
38 % vol
Original Bärenfang
Flasche 0,7 l
23,50 DM

Nr. 5699
Kosakenkaffee
28 % vol
exclusiver Mocca-Liqueur
Flasche 0,7 l
23,50 DM

Nr. 5694
Bärenblut
38 % vol
Honig und Holunder
Flasche 0,7 l
23,50 DM

Nr. 5698
Der Redliche Preuße
33 % vol
Ostpreußischer Weißer
Flasche 0,7 l
19,50 DM

Nr. 5696
Pillkaller
38 % vol
Edel-Machandel
Flasche 0,7 l
19,50 DM

Nr. 5697
Trakehnerblut
40 % vol
der rassige Halbbitter
Flasche 0,7 l
25,50 DM

Nr. 5691
Danziger Goldwasser
38 % vol
mit echten 22-karätigen Goldplättchen
Flasche 0,7 l
23,50 DM

Gerd Hardenberg

Reiseführer Ostpreußen Westpreußen und Danzig



Diese aktualisierte vierte Auflage unseres Reiseführers ist unverzichtbar im Gespräch jedes Ostpreußenreisenden. Präzise Angaben erleichtern Vorbereitung und Durchführung der Reise in die Heimat. Auch die Anreise mit der Fähre oder über Land durch Westpreußen kann jetzt gut geplant und begleitet werden.

144 Seiten, Fadenheftung, broschiert, 24 Abbildungen und Karten, handliches Reiseformat, 4. Auflage 16,80 DM

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, Blinke 8, 2950 Leer**
Telefon: 0491/4142

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

1. Seite

Titel	Nr.	Preis
Liebes altes Königsberg	(1041)	24,80 DM
Der Zauberer Gottes	(1039)	19,80 DM
Gause: Königsberg Pr.	(1040)	36,00 DM
Auguste Band 1	(1301)	15,80 DM
Auguste Band 2	(1300)	15,80 DM
Landbriefträger Trostmann	(1302)	15,80 DM
Klops und Glumse	(1303)	15,80 DM
Plachandern	(1306)	15,80 DM
Humor aus Ostpreußen	(1304)	15,80 DM
Der Carol	(1309)	15,80 DM
Laß die Marjellchens...	(1305)	15,80 DM

2. Seite

Titel	Nr.	Preis
Engel steh mir bei	(1038)	24,80 DM
Ostpr. Sommer heute	(1353)	19,80 DM
Wir kommen aus Kbg.	(1004)	49,80 DM
Königsberg damals/heute	(1001)	88,00 DM
Ich sage die Wahrheit	(5051)	14,80 DM
Führt noch ein Weg?	(5052)	14,80 DM
Briefe Spatzengarten	(5053)	14,80 DM
Decke und Brot	(5054)	14,80 DM
Lager 6437	(5055)	14,80 DM
Hamburg '45	(5056)	9,80 DM
Ungeladene Gäste	(5057)	16,80 DM
Auf der Flucht geboren	(5058)	16,80 DM

3. Seite

Titel	Nr.	Preis
Beetenbartsch/Kochbuch	(1009)	26,80 DM

Titel	Nr.	Preis
Sonderangebot Drucke	(1498)	29,80 DM
Ostpr. Tragödie	(1036)	29,80 DM

4. Seite

Titel	Nr.	Preis
Ostpreußen im Bild	(1203)	5,00 DM
Der Redliche Ostpreuße	(1201)	6,00 DM
Meschkinnes	(5692)	28,50 DM
Marjellchen	(5693)	18,50 DM
Tapi-Bärenfang	(5695)	23,50 DM
Bärenblut	(5694)	23,50 DM
Kosakenkaffee	(5699)	23,50 DM
Pillkaller	(5696)	19,50 DM
Trakehnerblut	(5697)	25,50 DM
Danz. Goldwasser	(5691)	23,50 DM
Der Redl. Preuße	(5698)	29,50 DM
Reiseführer Ostpr.	(1032)	16,80 DM

☐ per Nachnahme* ☐ gegen Rechnung

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

*falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

Urlaub/Reisen

Reisen + Fahrten

Sensburg, Hotel Mrongovia .... **DM 646,—**
Allenstein, Novotel .... **DM 643,—**
Lötzen, Hotel Wodnik .... **DM 546,—**
Talten, Pension Talty .... **DM 502,—**
Posen, Hotel Polonez .... **DM 650,—**

9 Tage-Reise einschl. Fahrt + Halbpension
13.—22. Mai + 5.—14. August + Saisonzuschlag DM 60,-
Weitere Termine und Ziele für Sie in unserem Reiseprospekt.
Noch freie Plätze für Gruppen zu jedem Termin für jedes Hotel.
Studienreise 5.—14. 9. DM 1195,—
Mitfahrgelegenheit ab DM 200,—
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Hibernlastr. 1, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 02 09—1 50 41

Auch — 1987 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem —

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg
Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-35 63.

22. —26. 4. Dresden/mit Besuch der SEMPER-Oper
22. —30. 7. **Lötzen**
25. 8.— 3. 9. **Sensburg und Danzig**
Nähere Informationen senden wir Ihnen auf Anfrage zu.
KOSLOWSKI-Busreisen, Hinter der Mauer 9, 2810 Verden, Telefon 0 42 31/32 47

Wir veranstalten
vom 31. März bis 9. April 1987

Frühjahrstage
im Haus der Ostpreußen

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.
Preise pro Person für 9 Tage Vollpension
im Doppelzimmer DM 420,—
im Einzelzimmer DM 492,—
einschließlich Gästebetreuung durch Frau M. Hammer
Richten Sie bitte Ihre Anmeldungen schriftlich an
Ostheim e. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Allgäu
Gasthof-Pension „Geiselstein"
8959 Buching bei Füssen · Telefon 0 83 68/2 60

Das gemütliche, preiswerte Haus im herrlichen Allgäu. Sommer- und Winterbetrieb. Zimmer teilw. mit allem Komfort, auf Wunsch Voll- oder Halbpension möglich. Bitte Prospekte anfordern.

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein — 10 Tage — 15. 5.—24. 5. 87, HP 689
Allenstein-Danzig — 10 Tage — 12. 6.—21. 6. 87, HP 879
Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979
Luxusbus-Toilette-Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit und persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Weinstüberl und das „Wiener-Café Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

Ferienwohnung u. Doppelzimmer an der Nordseeküste, 2242 Büsum-Deichhausen, Wiesengrund 7, noch frei. H. Borchert, Tel. 0 48 34/28 21, Heimatvertriebene Preißnachlaß

Ostseeheilbad Grömitz — Für ostdeutsche Landsleute März — Mai, Sept. — Okt. **Schnupperpreise.** Tel. 0 45 62/66 07.

4 Wo. Camping ab ca. 15. 6. 87 am Nariensee/Kranthau u. Mildensee/Liebstadt. Pflichtumtausch f. Camper 16 DM. Fahrt mit Wohnw./300 D Daimler. Wer macht mit? Kostenbeteiligung, Fsch. Kl. 3 erwünscht. K. Johrden, 7529 Forst, Tel. 0 72 51/8 83 92.

Reisen in den Osten

6 Tg. **Breslau/Schlesien**
21.—26. 4., VP, inkl. Rundfahrten **595 DM**
10. Tg. **Masuren — Danziger Bucht, Thorn — Sensburg — Gdingen** 25. 6.—4. 7., VP, inkl. Rundfahrten **969 DM**
8 Tg. **Masuren/Allenstein**
20.—27. 8., VP, inkl. Rundfahrten **736 DM**
10 Tg. **Ungarn — Budapest — Plattensee** 31. 8.—9. 9., HP, inkl. Rundfahrten **894 DM**
7 Tg. **Bad Altheide/Schlesien**
12.—18.10, VP, inkl. Rundfahrten **575 DM**
Fordern Sie bitte unseren kostenlosen Prospekt an.

Omnibus-Reisedienst
Heinrich Bonkowski
Hüseder Straße 112
4515 Bad Essen 1 (Hüsede)
Tel. 0 54 72/22 84

Ostpreußische Gemütlichkeit

im schönen Weintal Senftenberg bei Krems/Donau. — Gemütlich, komfortabel ausgestattete 2—3 Personen-Appartments mit Küche — TV — Telefon laden zum angenehmen Aufenthalt.
Wandern in weiten Wäldern in einer romantischen Landschaft — vom Tourismus noch nicht überlaufen — stilles Tal, das aber viel zu bieten hat — Rheuma- u. Rückenleiden heilen bei Dr. Nuhr — Warmbad 32 Grad — Tennis — Heurigen — Ausflüge zu den Burgen und Klöstern der Wachau.
Doppelzimmer inkl. Abgaben 435 ÖS. Haus „Enny" erwartet Sie — Tel. 00 43 27 19 81 19-19.
Fordern Sie Prospekte an unter 3541 Senftenberg-Botental 26

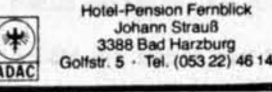
Urlaub im Bayerischen Wald. Einen ruh., erhols. Url. können Sie bei uns i. fam. Umgebung verbringen, i. schöner Landschaft. Wir bieten Ihnen gut einger., saubere Zi. m. f. w. u. k. Wasser, Etagenduschen u. WC. Gutbürgerl. Küch., VP 28 DM b. 29 DM. HP 24 DM. Anf. an **Josef Gruber, Marktplatz 38, 8391 Perlesreut, Tel. 0 85 55/2 23.** Prospekte anfordern.

DK Nordsee, 10 km westl. Oxböl, eig. Sommerhaus zu verm. 6 Betten, Garage, sehr ruh. Lage, Sandstrand 10 Min. Zimmermann, Tel. 0 40/7 20 13 73.

Wir fahren vom 8. bis 17. Juli nach Danzig und dem Ermland, im modernen Reisebus der Deutschen Bundesbahn. Auskunft erteilt Christine Glaß, Steinkleestraße 21, 6000 Frankfurt 50, Tel. (069) 54 99 36.

Urlaub in Bad Harzburg

Hotel-Pension Fernblick
Das Haus mit Atmosphäre in sehr ruhiger Lage. Nähe Kurzentrum. Voll- und Halbpension, alle Zimmer mit Bad/Dusche und WC.
Vorsaisonpreise bis 10. 04. 1987



Hallo, Marjellchen und Lorbasse! Vermiete für Selbstversorger Zimmer m. Dusche/WC + Balkon in Waldesnähe. Badegelegenheit, Angeln in der fischreichen Wörnitz. Gästehaus Hirschbrunn Irene Werner, Am Kreuz 16, OT Dornstadt, 8861 Auhausen, Tel.: 0 90 82/81 89.

Fränkisches Seenland
Komfz. DU/WC, Ü/F ab 21,—, Prosp. bei „Blauer Bock", 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Suchanzeigen

Zw. Familienforschung

Otto Ewald Schiemann, geb. ca 1755 in Königsberg (Pr) (oder Hanländerei bei Mohrungen)? Wer weiß etwas über ihn oder seine Eltern, usw.? Wann entstanden Hanländereien in Ostpreußen? Bitte schreiben an: Ursula Kommer-Schiemann, Pasop 25, 9355 TH Midwolde-Niederlande

Gesucht
Schwester Maria, Leiterin eines Soldatenheims in Kosovska-Mitrovica, Jugoslavien, bis Mitte 1944.
Otto Retow, Rheinstraße 11, 2850 Bremerhaven, Tel. 04 71/2 28 44

In der Nachlaßsache des am 7. 9. 1985 in Hamburg verstorbenen **Fritz Georg Tausendfreund**, geb. 23. 4. 1899, Königsberg (Pr), zuletzt wohnhaft Am Weinberg 11, 2100 Hamburg 90, sind die gesetzlichen Erben zu ermitteln.
Gesetzliche Erben wären die Geschwister des Erblassers, Liese Neumann, Charlotte Eichlohn und Helene Goerke und Artur Tausendfreund bzw. deren Abkömmlinge.
Mitteilungen bitte an RA. Seumenicht, Weimarer Str. 16, 2102 Hamburg 93

Verschiedenes

Rentnerehepaar bietet solid. Ferienwohnung im eig. Haus am Teutoburger Wald (zw. Bielefeld u. Bad Rothenfelde, ca 10 km) zum Tausch gegen gleichwertige in Süd- od. Norddeutschland. Tel. Anfr. u. 0 52 01—33 12

Suche Bernsteine mit eingeschlossenen Insekten (Kleintieren). 0 22 74—15 53.

Suche ostpreußische Witze o. Bücher usw. gegen Vergütung. 0 22 74—15 53.

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick, Bahnhofplatz 1, 8011 Baldham/Mchn. Tel. (0 81 06) 87 53

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Am 28. Februar 1937 wurde ich in Haffstrom konfirmiert
Aus diesem Anlaß grüße ich meine Mitkonfirmanden recht herzlich und würde mich über einige Zeilen sehr freuen.
Eure
Trude Neumann
aus Prappeln
Königsberg (Pr)-Land
jetzt Gertrude Zimmermann, Viehtorstraße 7, 7400 Tübingen

Auf einen segensreichen, gemeinsamen Lebensweg bis ins hohe Alter dürfen dankbar zurückblicken
Helene und August Poreski
aus Seemen, Kreis Osterode
jetzt Bachstraße 3, 7408 Jettenburg

Zur Goldenen Hochzeit
am 27. Februar 1987 gratulieren von Herzen
die Söhne Achim und Norbert mit Familien.



Jahre
wird am 2. März 1987 unsere Mutter
Maria Fuhrmeister
geb. Milchert
aus Kailen
Kreis Pillkallen, Ostpr.
jetzt Bahnstraße 14
5608 Radevormwald
Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 28. Februar 1987 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Maria Raeder
geb. Gruber
aus Grünrode, Kreis Schloßberg
jetzt Schillgasse 7, 7216 Dietlingen
ihren 94. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
ihr Sohn Heinz mit Frau Marianne
die Enkelkinder Andrea, Bettina und Karin

Zum  Geburtstag

am 2. März 1987
gratulieren herzlich ihrem Bruder und Onkel
Herbert Hinz
aus Godrinen bei Königsberg (Pr)
jetzt Auf der Gemarke 4A
4000 Düsseldorf 12
seine Schwester
Margarete Wöllmann
und Marjüdanar

85
Jahre
wird am 2. März 1987 unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante
Martha Jeschonneck
aus Goldap/Ostpreußen
jetzt Wackerstr. 20, A.-Wohnheim
8263 Burghausen/Salzach
Es gratulieren
Erwin und Elfriede Jeschonneck und Walter, Karin, Beatrix, Cornelia, Christoph und Sebastian



Am 26. Februar 1987 feiert unser lieber Vater und Großvater
Heinrich Rudat
aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau
jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem weiterhin gute Gesundheit
seine Kinder und Enkel

Nach einem erfüllten Leben ist unser gütiger Vater und Opa
Hans Schulz
aus Königsberg (Pr)
* 24. April 1898 † 18. Februar 1987
sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Elfriede Lehmann, geb. Schulz
Dr. Wolfgang Lehmann
Agnes Lehmann
Sabine von Deutsch, geb. Lehmann

Weberkoppel 29, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat am 23. Februar 1987 in Lübeck stattgefunden.

Der Herr behütet dich
(Psalm 121)
Nach mehr als 51 Jahren gemeinsamen Wanderns ist meine liebe, treusorgende Frau, unsere gütige Mutti, Omi und Uromi heute heimgegangen.
Christel Marienfeld
geb. Kern
* 29. 8. 1911 in Königsberg/Preußen
früher Wallenrode, Kreis Treuburg, Ostpr.
Für die Familie
Werner Marienfeld, Pfarrer i. R.
Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn, den 14. Februar 1987

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vetter und Onkel
Otto Czudnochowski
* 3. 2. 1906 in Gruhsen, Kreis Johannisburg
In stiller Trauer
Familie Georg Podleschny und Kinder
Am Zollstock 3, 4938 Schieder-Schw. b. 3
Die Beisetzung fand am 11. Februar 1987 statt.

Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Ps. 23, 3
Am 27. Januar 1987 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Auguste Baumgart
geb. Nachtigal
aus Heiligenbeil, Schirrau, Kreis Wehlau
im Alter von 84 Jahren heimgegangen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Martin Nachtigal
Auf dem Kolben 6, 6553 Sobernheim
Die Beerdigung und Trauerfeier fanden am Freitag, dem 30. Januar 1987, auf dem Neuen Friedhof in Gießen statt.

Osterreise

nach Allenstein und Danzig vom 16.—25. 4. 87, DM 850,—
Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Ruf: Krefeld 0 21 51/79 07 80

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Psalm 23

Am 4. Februar 1987 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutti und gute Omi im Alter von 85 Jahren.

Hedwig Groke
geb. Bohn
aus Königsberg/Ostpreußen

In liebevollem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Helga Groke, Wolfsburg

Breslauer Straße 273, 3180 Wolfsburg

Magda Krüger
geb. Haupt
* 14. 3. 1899 in Perkuhnen
† 10. 2. 1987 in Ammersbek

Nach einem erfüllten Leben ist der Mittelpunkt unserer Familie, die Witwe des ehemaligen Redakteurs der „Labiauer Kreiszeitung", Wilhelm Krüger, ruhig eingeschlafen.

Wir haben in Liebe und Dankbarkeit
Abschied genommen.
Die Kinder
Enkel und Urenkel

Moorweg 10 c, 2071 Ammersbek

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt
gehst Du heim in ew'gen Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Opa, Uropa, Onkel und Cousin

Walter Bolus
Laschnicken, Kreis Insterburg
im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
Werner Schlüer und Frau Elfriede
geb. Bolus
Hans-Adolf Schlüer und Frau Ursula
geb. Schlüer
Ralf und Heiko

Vorderstraße 33, 2179 Wanna, den 20. Februar 1987

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, herzensguter Mann, Onkel, Schwager und Cousin

Walter Kreuzahler
Landwirt
* 8. 2. 1912 † 18. 2. 1987
aus Gerwen, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Kreuzahler, geb. Laps

Brahmsring 25, 3180 Wolfsburg 1, den 20. Februar 1987

Die Beisetzung fand am Montag, dem 23. Februar 1987, um 13 Uhr auf dem Nordfriedhof in Wolfsburg statt.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Klara Pingler
geb. Kahlke
* 14. 12. 1902 † 12. 2. 1987
aus Leitnerswalde, Kreis Rastenburg
Königsberg (Pr)-Metgethen

In stiller Trauer
Helmut Pingler
im Namen aller Angehörigen

Karl-Schlimme-Straße 15, 3104 Unterlüß

Die Trauerfeier hat am 19. Februar 1987 stattgefunden.

O kalt weht der Wind über leeres Land,
O leichter weht Asche als Staub und Sand!
Es war ein Land — wo bliebst du, Zeit?

Hans-Joachim Moeller
aus Santop, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
* 8. 9. 1906 † 14. 2. 1987

In stiller Trauer
Orla Moeller, geb. Stelter
Hans-Henning Moeller
Joachim Moeller und Frau Marika
mit Christian Gabor
Karsten Moeller
Dr. Gertrud Menger, geb. Moeller
Dr. Hans-Hermann Moeller und Frau Inge
Klaus Moeller und Frau Anneliese
und alle Angehörigen

Am Entenbusch 9, 3510 Hann. Münden, 20. Februar 1987
Berlin, Karlsruhe, Braunschweig, Swakopmund S.W.A.

Die Trauerfeier vor der Einäscherung fand am 18. Februar 1987 in der Friedhofskapelle Neumünden statt.



Wir trauern um meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, lieben Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Budszat
* 30. 3. 1920 in Talwiesen, Kreis Schloßberg
† 16. 1. 1987 in Berlin-Tegel

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
Ilse Budszat, geb. Meier
Sabine Oelfert, geb. Budszat
Frank Oelfert
Janine und Marco
und alle Angehörigen

Oeserstraße 23, 1000 Berlin-Tegel

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 18. Februar 1987 auf dem Städtischen Friedhof „Am Fließtal", Berlin-Tegel, statt.

Darum soll uns nimmer bangen.
Sterben heißt ans Ziel gelangen.
Wer hier stirbt, ist heimgegangen
in das ew'ge Vaterhaus.

Ernst Wunderlich
* 6. 8. 1912 † 9. 2. 1987
Hutmühle bei Insterburg

Der barmherzige Gott nahm meinen geliebten Mann, meinen herzensguten, treusorgenden Vater, Großvater und Urgroßvater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel nach schwerem Leiden zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Gertrud Wunderlich, verw. Müller, geb. Blaffert
Klaus Müller
Ewald Gimpel und Frau Andrea, geb. Müller
mit Constanze
Elfriede Becker, geb. Wunderlich
Gertrud Theodor, geb. Wunderlich
und alle Angehörigen

Bürgermeister-Haas-Straße 6 $^{1}/_{10}$, 6320 Alsfeld
Berfa, Angersbach, Schnakenbeck, den 11. Februar 1987

Sie starben fern der Heimat

Wir nehmen Abschied von unserer Schwester, Tante und Großtante

Gertrude Lotzkat
* 17. 3. 1898 in Königsberg (Pr)
† 7. 2. 1987 in Bad Segeberg

Im Namen aller Angehörigen
Dieter und Elfriede Lotzkat

Erlenweg 10, 2082 Uetersen

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
(Röm. 14, Vers 8)

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, entschlief am 15. Februar 1987 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Gustav Pehlke
aus Damerau, Kreis Bartenstein

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Irma Heinrich, geb. Pehlke
mit Familie
Heinz Pehlke mit Familie
Helga Noller, geb. Pehlke
mit Familie
Erwin Pehlke mit Familie
und alle Anverwandten

Schillerstraße 7, 7165 Fichtenberg

Die Beerdigung und Trauerfeier fanden am Donnerstag, dem 19. Februar 1987, in Fichtenberg statt.

HErr, ich warte
auf dein Heil!

Nach einem Leben in liebevoller Obhut, aber auch voller schwerer Prüfungen hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Omi und Tante

Charlotte Zemke
geb. Müller
* 24. Oktober 1902, Stettin
† 30. Januar 1987, Wolfsburg

von langem, in Geduld ertragenem Leiden erlöst und durch einen sanften Tod zu sich gerufen.

Voll Trauer gedenken wir auch ihres geliebten Mannes, unseres lieben, fürsorglichen Vaters, Opas und Onkels

Max Zemke
Fabrikdirektor i. R.
* 13. Mai 1901, Stettin
† 12. September 1981, Hamburg
früher Königsberg (Pr), Brückenstraße 4 (Viehmarkt)
zuletzt Blumenau 37, Hamburg 76

In Liebe und Dankbarkeit
Dipl.-Kfm. Hansjürgen Zemke
und Frau Irene, geb. Schmidt
Ingeborg Kattge, geb. Zemke
und Bernd
Hans-Reinhard, Regina und Hans
Cornelia und Jörg
im Namen aller Verwandten

Walkenriedstraße 5, 3180 Wolfsburg 13
Berner Heerweg 149 b, 2000 Hamburg 72

Unsere liebe Entschlafene haben wir am 10. Februar 1987 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, unserem Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Max Zühlsdorff
Oberförster a. D.
* 24. Februar 1897 † 20. Februar 1987
Försterei Schleuse bei Benkheim, Ostpreußen

Franz und Marianne Lorenz, geb. Zühlsdorff
Fred und Petra Lorenz mit Tobias
Wilhelm Schöning
Volker Schöning
Udo und Sabine Schöning mit Timo

Finkenhöhe 7, 2122 Bleckede-Alt Garge

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 27. Februar 1987, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Barskamp statt. Beisetzung anschließend.

Ein Experte in ostdeutscher Geschichte

Zum Gedenken an Dr. Hugo Novak aus Wormditt — Seine Liebe galt dem Preußentum und seiner Heimat



Siegen — Dr. Hugo Novak ist im Alter von 87 Jahren am 12. Februar gestorben. Mit seiner Familie trauert eine große Gemeinde von Berufskollegen, von ehemaligen Schülern und Kriegskameraden um einen liebens- und verehrenswerten Mann, verdienstvollen Pädagogen und tapferen Soldaten.

Am 12. Mai 1899 in Wormditt, Kreis Braunsberg, geboren, verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Königsberg. Nach dem Abitur meldete er sich 1918 als Freiwilliger zum Wehrdienst. In den ersten Nachkriegsjahren studierte Novak an der Königsberger Universität Geschichte, Geographie und deutsche Philologie. Schon mit 23 Jahren promovierte er mit einer Dissertation über die Handelsbeziehungen zwischen Altpreußen und Litauen im 16. Jahrhundert zum Doktor der Philosophie. Danach war er als Gymnasiallehrer in Tilsit und Königsberg tätig. Mit seinem lebendigen Geschichtsunterricht fesselte er ganze Jahrgänge von Gymnasiasten — zu ihnen gehörte auch der Ende 1984 verstorbene Bonner Professor Walther Hubatsch, dem man eine Fülle von Veröffentlichungen zur ostpreußischen Geschichte verdankt. Mit 37 Jahren wurde Novak zum Oberstudiendirektor des Staatlichen Gymnasiums in Bartenstein, ab 1937 Oberschule für Jungen, berufen.

Den Kriegsausbruch erlebte Hugo Novak bei einer ostpreußischen Flak-Abteilung, mit der er als Leutnant der Reserve ins Feld ausrückte. Er nahm an den Feldzügen in Polen, im Westen und auf dem Balkan teil und war von Juni 1941 an auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt. Dort mehrfach verwundet, erhielt er für tapferen Erdeinsatz als Batteriechef das Deutsche Kreuz in Gold. Beim Zusammenbruch des Mittelabschnitts der Ostfront im Juni 1944 geriet Novak, inzwischen Major und Abteilungskommandeur, verwundet in sowjetische Gefangenschaft.

Mehr als fünf Jahre hat dieser unbeugsame und aufrichtige Mann, der physisch und psychisch aufs äußerste von den Sowjets bedroht wurde, das schwere Los der Kriegsgefangenschaft ertragen müssen. Nach seiner Entlassung Ende 1949 und wieder mit seiner großen Familie vereint, trat Hugo Novak 1950 in Unna in den Schuldienst ein. Er wurde 1952 zum Oberstudiendirektor des Fürst-Johann-Moritz-Gymnasiums in Siegen-Weidenau bestellt, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1967 leitete.

In diesen Jahren widmete er sich neben seinen Pflichten im Schuldienst mit beispiellosem Einsatz der Pflege der ostdeutschen Überlieferungen. Er war viele Jahre lang Landesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht und von 1965 bis 1975 Bundesvorsitzender, danach Ehrenvorsitzender dieser Arbeitsgemeinschaft. Auch dem Kuratorium und dem Stiftungsrat des Ostdeutschen Kulturrates gehörte Novak an. In diesen Ämtern war er, ausgestattet mit besonderer pädagogischer Begabung, rastlos bemüht, das Geschichtsbewußtsein der jüngeren Generation wachzuhalten und sein reiches Wissen um die Leistungen und Wirkungen der ostdeutschen Geschichte weiterzureichen. Für seinen Einsatz und Erfolg hat er im Jahre 1980 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland erhalten.

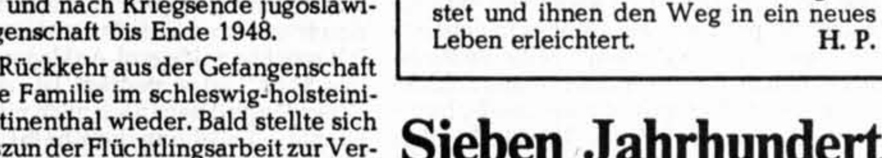
Hugo Novak wußte sich der deutschen Geschichte zu verpflichten. Seine Liebe galt dem Preußentum, seiner ostpreußischen Heimat war er aufs engste verbunden. Wir haben mit ihm einen Mann verloren, der sich um Ostpreußen verdient gemacht hat. Wer ihn kannte, wird die Geradlinigkeit seines Charakters, die Beharrlichkeit seines Wesens, die ihn auszeichnenden preußischen Tugenden des Dienens und der Treu' und Redlichkeit stets in Erinnerung behalten. Charme und Noblesse eines Kavaliers der alten Schule waren ihm zu eigen. Er wird uns sehr fehlen.

Klaus-Eberhard Murawski

Von Mensch zu Mensch



Erwin Pfeffer (65), stellvertretender Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Bissendorf, wurde in Anerkennung seines jahrzehntelangen Wirkens auf dem sozialen Gebiet das Bundesverdienstkreuz verliehen. Geboren am 12. Mai 1921 in Rastenburg, absolvierte Pfeffer nach seiner Schulzeit eine Friseurlehre und war von 1941 bis April 1945 bei der Kriegsmarine. Nach der Entlassung aus russischer Gefangenschaft ging Erwin Pfeffer zu seinen Eltern nach Scherenborstel. Bereits 1949 gründete er den BdV-Ortsverband Scherenborstel mit, dessen Vorsitzender er bis 1950 war. In dem Jahr zog er nach Bissendorf und schloß sich dem dortigen BdV-Ortsverband an, dessen Vorstand er bis heute angehört. Seit 1981 hat Erwin Pfeffer das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden und seit über zehn Jahren das Amt des Schriftführers inne. In den Vorstand des BdV-Kreisverbands Burgdorf wurde er 1978 gewählt. 1979 wurde er von der Gemeinde Wedemark als ehrenamtlicher Betreuer für die Spätaussiedler berufen und ist für die sprachliche Eingliederung, Arbeitsplatzbeschaffung und Beratung in Lastenausgleichsangelegenheiten zuständig. Außerdem ist er 1986 vom Landkreis Hannover für die Dauer von vier Jahren als Beisitzer in den Beschwerdeausschuß nach dem Lastenausgleichsgesetz der Bezirksregierung Hannover entsandt worden. Während seines über 30jährigen ehrenamtlichen Wirkens für die Vertriebenen und Spätaussiedler hat er unzähligen Menschen Hilfe verschiedenster Art geleistet und ihnen den Weg in ein neues Leben erleichtert. **H. P.**



Engagement in der Flüchtlingsarbeit

Der Schloßberger Helmut Kriszun vollendete sein 80. Lebensjahr

Schenefeld — Landwirt Helmut Kriszun aus Grenzfelde (Gut Samolucken), jetzt wohnhaft in Kaisborstel, Kreis Steinberg, feierte vor kurzem im Kreise seiner Familie in Schenefeld seinen 80. Geburtstag. Zur Gratulation war u. a. der Vorsitzende der LO-Landesgruppe und des BdV-Kreisverbandes Schleswig-Holstein, Günther Petersdorf, erschienen. Petersdorf überreichte das Silberne Ehrenzeichen des BdV für jahrelange aktive Mitarbeit im Flüchtlingswesen.

Helmut Kriszun wurde am 9. Februar 1907, in Schieden, Kreis Schloßberg, geboren. Nach der örtlichen Volksschule besuchte er das Gymnasium in Tilsit bis zur Oberprima. Infolge des plötzlichen Todes der Mutter und anhaltender Krankheit des Vaters mußte er auf den elterlichen Hof zurück und eine zweijährige Landwirtschaftslehre einschließlich der Landwirtschaftlichen Winterschule absolvieren. Nach der Ausbildung wurde er 1932 Bürgermeister in Grenzfelde und übernahm 1934 endgültig den 166 Hektar großen landwirtschaftlichen Betrieb. Ende 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen und an verschiedenen Fronten eingesetzt, später kam er als erfahrener Landwirt zur Wehrwirtschafts-Abteilung Landwirtschaft als Sonderführer und Leiter von zwei großen Staatsgütern. Nach Rückgliederung zur Truppe folgte ein Fronteinsatz auf dem Balkan und nach Kriegsende jugoslawische Gefangenschaft bis Ende 1948.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft fand er seine Familie im schleswig-holsteinischen Christinenthal wieder. Bald stellte sich Helmut Kriszun der Flüchtlingsarbeit zur Verfügung, insbesondere seinen Schicksalsgefährten, den vertriebenen Landwirten. So war er 1949 Mitbegründer und im Vorstand des BdV-Ortsverbandes Christinenthal. Im Zuge der Übernahme weiterer verantwortungsvoller Aufgaben war er u. a. Ortsagrarsachbearbeiter, Vertreter in Siedlungsangelegenheiten der Geschädigten und Vertriebenen beim Kulturamt Itzehoe, Mitglied der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein und vorübergehend auch im Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Beruflich arbeitete Helmut Kriszun seit 1954 als Provisionsvertreter einer Schenefelder Firma. Seine Aktivitäten in der Flüchtlings- und Vertriebenenarbeit führten ihn zu einer achtjährigen Mitgliedschaft des Kreistages Steinburg. Zur Gemeindevertretung Christenthal gehörte er fünf Jahre als stellvertretender Bürgermeister und nach Wohnungswechsel ebenso in Kaisborstel bis 1982. Darüber hinaus ist er seit über 30 Jahren Mitglied des Ausgleichsamtsausschusses.

Dem Jubilar ist es zu danken, daß er stets für seine ostpreußische Heimat eingetreten ist und seinen Landsleuten und Schicksalsgefährten jederzeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. **Georg Schiller**

Vorfahren aus Böhmen und Salzburg

Erstes Treffen der Angehörigen der Familien Sziegoleit/Redetzki

Repelen — Anläßlich des 80. Geburtstags von Frieda Sziegoleit-Teichert versammelten sich im evangelischen Gemeindehaus in dem nordrhein-westfälischen Repelen nahe und entfernte Verwandte aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland, die der Einladung zu einem großen Familientag gefolgt waren. Es handelte sich um die Nachfahren der beiden um 1840 geborenen Schwestern Grubert, Salzburger Abstammung, aus Ostpreußen, und deren Ehemänner Gottlieb Sziegoleit und Martin Redetzki.

Die Vorfahren der Familie Redetzki kamen vor Ende des 30jährigen Krieges um 1640 aus Böhmen und wurden in Preußen aufgenommen. In einer Berahmungsurkunde von 1645 forderte der Große Kurfürst Daniel Redeßky und acht andere Siedler auf, ab sofort und hinfort jährlich Steuern zu zahlen. In den vorhergehenden vier Jahren durften die Neubürger zinsfrei Land am Ziegelberg bei Tilsit urbar machen, je 10 Huben 21 Morgen Land. Das Foto dieser Urkunde und andere interessante Dokumente wurden in einer kleinen Ausstellung gezeigt.

1709/10 wütete die große Pest in Ostpreußen, viele Dörfer verwaisten völlig, sie waren wüst und leer ohne jede Feuerstelle, wie es in alten Aufzeichnungen heißt. Diese Lücken füllten 1732 Salzburger Glaubensflüchtlinge, zu denen auch die Vorfahren der Schwestern Grubert gehörten.

Die Sziegoleits lebten seit 1777 nördlich und vor allem südlich der Memel zwischen Tilsit und Insterburg. In der Geburtsurkunde des Großvaters Sziegoleit der Verfasserin schrieb sich der Name noch Zyguleit. Da es sich um sehr fruchtbare Familien handelte, hatten diese vier Vorfahren mehr als 450 Nachkommen. Anwesend waren 10 Enkel, 30 Urenkel, 25 Ur-Ur-Enkel und 5 Ur-Ur-Ur-Enkel. Aufschlußreich waren auch Informationen über Vornamen und Berufe, den ersten Lehrer gab es schon 1810 in der Familie.

Die Nachkommen leben nicht nur in Deutschland, sondern in Schweden, der Schweiz, Kanada und den Vereinigten Staaten von Amerika. Hinzu kamen noch Namensträger, die vor dieser willkürlich gesetzten Grenze von 1840 mit der Familie verwandt sind.

Ein Redetzkischer Vetter hatte eine große graphische Darstellung der Nachkommen beider Familien an die Wände des Gemeindehauses geklebt. Allerdings reichten die Wände des großen Saals für die vollständige Aufstellung nicht einmal aus und manches muß vervollständigt werden.

Nach dem Abendessen wurden schöne alte Fotos mit einem Epi-Diaskop zur Freude aller vorgeführt. Dafür, daß so viele z.T. vorher unbekannte Menschen zusammenkamen, war die Stimmung wirklich ausgezeichnet. Alte und junge Teilnehmer waren beeindruckt von der Größe der Familie, obwohl nur ein Sechstel anwesend war. Der gute Verlauf macht den beiden Veranstaltern Mut, ein zweites Treffen in vielleicht fünf Jahren durchzuführen.

Elisabeth Gerstenberger



Eine internationale Familie: Die Angehörigen von Frieda Sziegoleit-Teichert Foto privat

Sieben Jahrhunderte

Ausstellung zur Geschichte Elbings

Stade — Zusammen mit Lübischen Bürgern gründete der Deutsche Orden im Jahre 1237 die Stadt Elbing/Westpreußen. Zur Erinnerung an diese vor nunmehr 750 Jahren erfolgte Stadtgründung Elbings ist vom 9. März bis einschließlich 2. April in der Hauptstelle der Stadt-Sparkasse Stade, Pferdemarkt, während der Schalterstunden in der Kassenhalle eine Foto- und Münzausstellung zu sehen.

Es sind Großfotos aus den letzten zehn Jahren vor Kriegsende, Bilder aus der Altstadt, dem Hafen, Motive aus der Neustadt, den Vorstädten und von besonderen, einst beliebten Ausflugszielen im Landkreis Elbing.

Die Bilder zeigen die ehemalige Hansestadt, wie sie vor der fast völligen Zerstörung der Altstadt aussah. Einzelne Fotos erinnern an die Bürgerhäuser, die sehr viel Ähnlichkeit mit alten Burghäusern in Lübeck hatten, an das erst 1892/93 erbaute neue Rathaus und die erste in Preußen 1926 errichtete Pädagogische Akademie.

Aus der reichen Stadtgeschichte berichten außerdem in Elbing geprägte Münzen aus sieben Jahrhunderten, aus der Zeit des Deutschen Ordens, als Freie Stadt, unter der Schutz- bzw. Oberherrschaft der Könige von Polen oder zu schwedischer Zeit unter König Gustav Adolf II. von Schweden, der in Elbing 1626 sein Hauptquartier einrichtete und neue Befestigungsanlagen schuf.

Zuletzt wurden 1918 Notmünzen geprägt und Notgeld gedruckt. Neben diesen Münzen sind auch mehrere Medaillen zu sehen, wie etwa die Stadtjubiläumsprägungen zur 600- und zur 650-Jahr-Feier. Auch die aus Anlaß des diesjährigen 750. Stadtjubiläums geschaffene Medaille ist in der Ausstellung enthalten. **H. B.**

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Frankenthal — Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, Mahlazentrum, Mahlastraße 14, Frankenthal, 16. Preußische Tafelrunde. Zum Thema „Bismarcks Rußlandpolitik — Legende und Wahrheit" spricht der Schriftsteller Wolfgang Strauß, der 1931 in Libau (Lettland) geboren wurde und nach seiner Flucht in die Bundesrepublik Deutschland seit 1970 Redakteur und Schriftsteller in Bayern ist.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, sondern eher wohl ein als positiv zu wertendes Zeichen unserer Zeit, daß im letzten Halbjahr mehrere Erlebnisberichte von früheren politischen Häftlingen in der DDR auf unserem Büchermarkt erschienen.



Mitteldeutschland: Hinter Gittern im Mauerstaat

Politische Gefangene in der DDR

Strafvollzugsanstalt Brandenburg-Görden

Das neueste dieser Art stammt aus der Feder von Horst Hiller („*Sturz in die Freiheit*", *Universitas-Verlag, München, 336 Seiten, DM 29,80*). Dem promovierten Physiker, Spezialisten für Computer-Technik und schließlich sogar DDR-Nationalpreisträger I. Klasse wird es rein äußerlich in Mitteldeutschland nicht schlecht ergangen sein; als Angehörigen der „technischen Intelligenz" brauchte ihn das Regime. Doch begegnete man ihm, der sich konstant weigerte, der SED-Staatspartei beizutreten, stets mit Mißtrauen: Die Hochschullaufbahn blieb versperrt, es gab eine dauernde Zurücksetzung, die Schwierigkeiten bei der Arbeit häuften sich und auch der Zwang, selbst im wissenschaftlich-technischen Bereich den Marxismus zu propagieren, wurde zusehendst stärker.

So kommt es bei ihm und seiner Frau zum Entschluß, in den Westen zu fliehen — doch bei dem Versuch werden beide festgenommen. Die Folgen sind die üblichen: Eine entwürdigende Behandlung durch die Büttel der Justiz, Erniedrigungen und endlose Verhöre und letztendlich ein Gerichtsprozeß, der zur Farce entartet. Den Vorwurf der Spionage kann Dr. Hiller gottlob entkräften; das „Geheimnis" einer Zusammenarbeit zwischen dem DDR-Chemiebetrieb Schwarzheide und einem Unternehmen in Kiew war nämlich auch im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlicht worden. Dennoch wird er wegen des Fluchtversuchs zu achteinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt! Wahrscheinlich ist es die Rache des Staatssicherheitsdienstes, der das Angebot gemacht hatte, ihn auf freien Fuß zu setzen — sofern er und seine Frau nur in der DDR bleiben würden...

Die Haftzeit dürfte sich kaum von derjenigen anderer politisch Verurteilter in den verschiedenen Zuchthäusern Mitteldeutschlands abheben. Dennoch kann Hillers Schicksal als exemplarisch gelten, zumal es der Intellekt des Autors erlaubt, das Erlebte in allen Nuancen zu schildern; gewiß gibt es wohl kaum noch körperliche Folterung, doch jahrelang mit Kriminellen — gerade auch mit Mördern — eingekerkert zu sein, ist schon Qual genug. Mit Überraschung erfährt der Leser,

Ein Erfolg wurde auch das Buch der heute in Köln arbeitenden Redakteurin Ellen Thiemann, „Stell Dich gut mit den Schergen", das jetzt auch als Taschenbuch herauskam (*Bastei-Lübbe-Verlag, Bergisch-Gladbach, 320 Seiten, DM 7,80*). Leidenschaftlich schreibt sie im Vorwort: „Mit meinem Buch will ich einen Schwur erfüllen, den ich mir in den schwersten Stunden meines Lebens gab: Ich möchte anklagen! Anklagen ein Regime, das vom Terror geprägt ist. Anklagen die Schergen, mit denen ich mich nicht gutstellen konnte — und die mich deshalb brutal quälten, diskriminierten, folterten und schikanierten... Ich möchte aber auch aufrütteln all die, die grausam Erlebtes zu schnell vergaßen. Und informieren die, die durch Desinteresse und Unkenntnis Dinge für nicht möglich halten, die

nach vielen Kämpfen bei ihrer Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland dann auch mitnehmen. Auch Ellen Thiemann wurde es im Westen nicht leichtgemacht, wobei sie sich besonders am Egoismus und an der politischen Naivität vieler Bundesbürger stößt — „hatten die Menschen hier nach dem Krieg doch einfach nur Glück, nicht unter die russische Besatzungsmacht zu fallen"!

Leerjahre" nennt Andreas Schmidt sein — hoffentlich nicht letztes — Buch (*A. Tykve-Verlag, Böblingen, Postfach, 570 Seiten, DM 29,80*). Er wird 1957 in Crimmitschau in eine ehemalige Textilfabrikanten-Familie geboren. Im Alter von drei Jahren stirbt sein Vater an Lungenkrebs, acht Jahre später wird sein älterer Bruder beim Versuch, über die CSSR nach dem Westen zu flüchten, erschos-

Drohungen beim Verhör: „Sie werden eines Tages im Westen eine bildschöne Leiche abgeben"

daß es im Zuchthaus Brandenburg möglich war, heimlich westliche Rundfunksender zu hören!

Sehr aufschlußreich sind in dem Buch ebenfalls die Schilderungen des Autors über die allgemeine Atmosphäre unter den SED-Funktionären, die genau wissen, wie ihre Untertanen zum Kommunismus stehen — „sie glauben ja selbst nicht daran". Es ist bei ihnen primär die Karrieresucht, die bis in die höchsten Parteispitzen reicht. „Die Herren an den Schalthebeln roter Macht sind keineswegs alle überzeugt, wahrscheinlich die wenigsten. Ich saß 'mal mit einem stellvertretenden Minister und zwei Mitgliedern des Zentralkomitees der SED an der Bar. Bald schimpften sie alle drei über die Schwächen des Kommunismus. Sie waren nicht überzeugt, sie hatten sich zu ihrem Vorteil einfach angepaßt. Es muß unter den leitenden Funktionären einen hohen Prozentsatz dieser Sorte geben."

Auf der anderen Seite gibt es in Mitteldeutschland Menschen — wie Hiller ausdrücklich hervorhebt — „aus allen Schichten der Bevölkerung, vom Arbeiter bis zum Intellektuellen, die sich ein Leben lang weigern, über ihre Arbeit hinaus mit dem Kommunismus zu paktieren, die dadurch auf manchen Vorteil verzichten, die sogar zumindest einen Teil der Karriere ihrer Überzeugung opfern".

Als Hillers ebenfalls zu jahrelanger Haft abgeurteilte Frau nach vielen Drangsalierungen durch die DDR-Justiz nicht länger dem Druck standhalten kann und sich von ihrem Mann scheiden läßt (eine beliebte Methode des SED-Systems!) und er selbst vom Zuchthaus aus seinen Nationalpreis Ost-Berlin zurückschickt, gelingt es Bonn endlich, ihn — wahrscheinlich gegen eine sehr hohe Geldsumme — freizukaufen. Heute arbeitet Dr. Hiller wieder als Computer-Spezialist in einer bekannten Firma in Südwestdeutschland. Sein Buch steht vor der zweiten Auflage; daß der Ost-Berliner Rechtsanwalt Vogel, den er in einem recht kalten Licht erscheinen läßt, bereits gegen das Buch protestierte, macht dieses eigentlich nur interessanter!

wenige Meter neben ihnen geschehen — im anderen Teile Deutschlands."

Frau Thiemanns „Verbrechen"? Sie wollte mit ihrem Mann und ihrem elfjährigen Kind aus der DDR in den freien Westen fliehen, doch der Plan wurde verraten. Um die Familie zu retten, insbesondere dem Kind eine zwangsweise Einweisung in ein staatliches Kinderheim zu ersparen, nimmt sie vor dem Staatssicherheitsdienst alle Schuld auf sich. Es folgen endlose Verhöre. Teils arbeiten die Vernehmer mit Verlockungen: „Je eher Sie aussagen, um so eher bekommen Sie von Ihrem eigenen Geld Zusatzeinkauf wie Butter, Salami, Süßigkeiten, Obst. Sie können sich auch zweimal am Tag Kaffee oder Tee bestellen. Und sie können Bücher lesen." Diese Art von Gesprächen wird ebenso schnell abgelöst von brutalen Drohungen: „Sie werden eines Tages im Westen eine bildschöne Leiche abgeben! Der Sache kann auch ein wenig nachgeholfen werden... kleiner Autounfall und so... wo man hinterher nicht mehr feststellen kann, wie's passiert ist."

Über diese Zeit der Untersuchungshaft, vor dem eigentlichen Prozeß schreibt die Autorin sehr plastisch: „Faktoren wie Einzelhaft, Schlaflosigkeit, körperliche Überbeanspruchung führen bis zur Selbstaufgabe der Persönlichkeit des Häftlings, zum Zweifel an bestehenden Werten. Man befindet sich in einem ständigen Spannungsfeld, dem ganz wenige politische Häftlinge mit unbeschadeter Psyche entrinnen können." Auch in ihrem Falle ist der eigentliche Gerichtsprozeß eine reine Formsache. Die Quittung des Regimes lautet dreieinhalb Jahre Zuchthaus! Das bedeutet 16 Stunden härteste Arbeit am Tage, „natürlich" auch sonntags und feiertags — eingepfercht in einer Zelle mit 42 Frauen auf 35 qm...

Als sie nach über zwei Jahren entlassen wird, ist sie ein menschliches Wrack. Zudem muß sie feststellen, daß ihr Mann längst eine jüngere Freundin hat und aus dem DDR-Spitzensportler inzwischen ein Büttel des Staatssicherheitsdienstes wurde. Bei der Scheidung erhält sie — versehentlich? — das Sorgerecht über ihren Sohn zugesprochen und kann ihn

sen; sein anderer Bruder erhängt sich, als der Familienbetrieb in „Volkseigentum" überführt wird. Mit 16 Jahren verliert er seine Mutter, die in ihrer bisherigen Firma als Packerin für einen Stundenlohn von 1,68 Mark arbeiten „durfte". In der Schule müssen seine Lehrer die Eltern seiner Mitschüler vor ihm warnen, weil „das Blut eines Ausbeuters in seinen Adern fließt und er das Gift des Imperialismus in sich trägt"! Trotz überdurchschnittlicher Noten darf Andreas Schmidt dann auch kein Abitur machen. An seinem 18. Geburtstag stellt er den ersten Ausreiseantrag 'in den Westen, insgesamt werden es 49...

Die Folge dieses Schrittes, bei dem er sich auf die KSZE-Schlußakte berief? „Seit einem knappen Jahr bin ich Antragsteller auf Ausreise. Bin gezeichnet. Staatsfeind. Klassenfeind. Schmarotzer. Lump. Das hatte man mir anläßlich der monatlichen Aussprachen beim Rat des Kreises oft genug dargelegt. Sie haben mir den Personalausweis abgenommen und statt dessen einen Wisch ausgehändigt, dem jeder Volkspolizist der deutschen Volksrepublik entnehmen kann, daß ich im Namen des Volkes dazu verurteilt war, mich nicht ohne Erlaubnis aus dem Kreisgebiet zu entfernen. Wollte ich in eine zehn Kilometer entfernte Stadt, mußte ich die Genehmigung des Rates des Kreises, Abteilung Inneres, einholen." Zur ersten Verhaftung kommt es, als er zur Solidarität mit dem Liedermacher Biermann aufruft. Drei Jahre lang dauert seine Zwangsarbeit im Zuchthaus Cottbus. Hier erlebt er, wie in einer Neujahrs-Mitternacht die Häftlinge plötzlich die deutsche Nationalhymne anstimmen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt', so klang es dröhnend hinaus in die Stadt, ein Aufschrei der Verzweiflung, ein Symbol der Hoffnung, Bekenntnis zu dem Land, in dem wir frei sein würden. Erhebend das Gefühl, hier im Zentrum der Unterdrückung durch unmenschliche Machthaber, vereint mit Hunderten Gleichgesinnter dieses bedeutungsträchtige Lied singen zu dürfen. Es durchfuhr mich wie ein Rausch, dieses Gemeinschaftserlebnis, spontan, nicht geplant, nicht abgesprochen hallte hier — ausgerech-

net hier — das den Kommunisten so verhaßte Lied aus allen Fenstern, und alle Kehlen sangen, so laut sie konnten, immer weiter. Längst waren die Vopos auf dem Plan erschienen. Wütend schlugen sie mit Knüppeln und Fäusten gegen die Türen..."

Eine Amnestie bringt Schmidts Entlassung in die ungeliebte Heimat. Trotz des Arbeitskräftemangels kann er mit seiner „Vergangenheit" keine Arbeit finden, weder bei der Flaschenannahme noch als Zusteller bei der Post oder als Tellerwäscher in einem Hotel — nach über 15 erfolglosen Versuchen innerhalb von neun Monaten wird er schließlich als Transportarbeiter verpflichtet. Natürlich stellt er erneut Ausreiseanträge, sucht die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland und auch das ZDF-Büro in Ost-Berlin auf, um dann wegen „staatsfeindlicher Hetze" und „landesverräterischer Agententätigkeit" erneut inhaftiert zu werden. Gegen die Zurücknahme des Spionagevorwurfs soll er seinen Ausreiseantrag zurückziehen, schlägt ihm der Vernehmer vor: „Wir können es uns nicht leisten, jemanden mit Ihren Kenntnissen ins Lager der Feinde zu verbringen. Wenn Sie den Antrag zurücknehmen, wird kein Staatsanwalt und kein Richter von Ihrer Spionage in Kenntnis gesetzt. Sie haben drei Stunden Bedenkzeit." Nach dem Gerichtsurteil wird der Autor in das Zuchthaus Brandenburg-Görden gebracht, bis er nach fünf Jahren von Bonn freigekauft wird.

Bei der Schilderung dieser seiner Lebensbeichte wurde er, so schreibt der Verfasser im Vorwort, „getrieben von nur dem einen Motiv: In den Bewohnern dieses Landes, die — das

Es sind Deutsche wie wir

schwöre ich — nicht wissen, was sie haben, das Bewußtsein zu wecken, daß Freiheit nichts Selbstverständliches ist und daß jetzt — in diesem Moment, während Sie dies lesen — Menschen, Deutsche wie wir, denselben Peinigungen ausgesetzt sind wie ich es einst war. Daß in dieser Sekunde Tausende Frauen und Männer jeden Alters in den Zuchthäusern des Ministeriums für Staatssicherheit den Tag der Befreiung herbeisehnen!"

In diesem Zusammenhang darf keinesfalls die Dokumentation „Menschenrechte in der DDR und Ost-Berlin" der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (*Frankfurt/M., Kaiserstraße 72, 180 Seiten, DM 11,—*) übersehen werden. Neben einer Darlegung der Menschenrechte allgemein und speziell der Grenzsperranlagen der DDR geht sie auf die Lage der politischen Gefangenen in Mitteldeutschland ein. In einem abgerundeten Bild erfährt der Leser anhand von Aussagen ehemaliger Häftlinge alles Wichtige über die Strafanstalten und den Strafvollzug, seien es die Arbeitsbedingungen, die Unterbringung in den Zellen der Zuchthäuser oder auch über den Gesundheitszustand der Gefangenen. Ebenfalls ein Büchlein, das eigentlich jeder Bundesdeutsche lesen sollte!

Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann